

HAND WERK RAUM

Dialog zwischen Landschaft und
Handwerk im Salzkammergut



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

HAND WERK RAUM

Dialog zwischen Landschaft und
Handwerk im Salzkammergut

ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des akademischen Grades
einer Diplom-Ingenieurin unter der Leitung von

Dipl.-Arch. Dr.techn. Lorenzo De Chiffre

E253-04 Hochbau und Entwerfen
Institut für Architektur und Entwerfen

eingereicht an der Technischen Universität Wien
Fakultät für Architektur und Raumplanung

von

Alexandra Scheibl, BSc.
01327595

Wien, Juni 2022

ABSTRACT

Handicrafts in the region of the Salzkammergut are based on resonances of historical, cultural and social context. The region's geology gave rise to a culture characterised by salt mining and its economy. Due to increasing industrialisation and technologisation, a gradual disappearance of crafts can be noticed in many areas. Above all, this has a significant impact on the landscape and the identity of the region.

The diploma thesis therefore deals on the one hand with the regional craft and the materials used for them and on the other hand with their regional consequences and social effects. In addition to a critical examination of this topic, a *Hand|Werk|Raum* in Unterach am Attersee is proposed. The building presents the craft - especially of traditional wooden boat buildings - and process, collect, archive and convey knowledge about different wood techniques. For the design, the craft will be examined in its intellectual and technical craft production. The ways of thinking as well as approaches to solutions in processing will be analysed. The work with hands forms the basis for the design.

The aim of the diploma thesis is to create a place for awareness-rising and appreciation of the craft. Furthermore, the design intervention in the surrounding landscape is taken into account and is also included in the currently relevant discourse on reuse strategies, further construction and disassemble.

KURZFASSUNG

Das Handwerk im Salzkammergut beruht auf Resonanzen von geschichtlichem, kulturellem und gesellschaftlichem Kontext. Aufgrund der geologischen Beschaffenheit der Region entstand eine Kultur, die durch den Salzabbau und dessen Wirtschaft gekennzeichnet ist. Durch die zunehmende Industrialisierung und Technologisierung kann ein sukzessives Verschwinden von Handwerk im Salzkammergut festgestellt werden. Dies wirkt sich vor allem maßgeblich auf die Landschaft sowie die Identität der Region aus.

Die Diplomarbeit beschäftigt sich deshalb einerseits mit dem regionalen Handwerk und die dafür verwendeten Materialien und andererseits mit deren landschaftlichen und gesellschaftlichen Auswirkungen. Neben einer kritischen Auseinandersetzung mit dieser Thematik wird als Entwurfsaufgabe ein *Hand|Werk|Raum* in Unterach am Attersee vorgeschlagen, wo zum einen das Handwerk - vor allem die des traditionellen Holzbootbaus - präsentiert und andererseits Wissen über Holztechniken aufgearbeitet, gesammelt, archiviert und vermittelt wird. Für den Entwurf wird das Handwerk in seiner gedanklichen und handwerklichen Erzeugung untersucht und Denkweisen sowie Lösungsansätze in der Bearbeitung analysiert.

Ziel des Entwurfs ist einen Ort für Austausch, Vermittlung und somit auch Bewusstseinsbildung des Handwerks zu schaffen. Der gestalterische Eingriff in die bestehende Landschaft wird dabei mitberücksichtigt und in den aktuell relevanten Diskurs zu Um-, Weiter- sowie Rückbau einbezogen.



Abb. 1 | Bootsfahrt am Attersee. Mai 2022.

The spirit of the start is the most marvellous moment at any time for anything. Because in the start lies the seed for all things that must follow. A thing is unable to start unless it contains all that ever can come from it. That is the characteristic of a beginning, otherwise it is no beginning.

Louis I. Kahn

Louis Kahn (1959): New frontiers in architecture. CIAM in Otterlo. In: Louis Kahn & Alessandra Latour (1991): Louis I. Kahn: writings, lectures, interviews. Rizzoli International Publications. New York. S.85



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

INHALT

I.	EINLEITUNG	9
II.	GENIUS LOCI	11
III.	DAS SALZKAMMERGUT - PHÄNOMENOLOGIE EINER REGION	21
I	Metamorphose einer Landschaft	33
II	Eine Landschaft im Umbau	41
IV.	VOM HANDWERK DER REGION	47
I	Dialog mit der Natur - Von der Baumwurzel zur Zille	53
II	Handwerk heute - Heimathäuser am Attersee	59
V.	CONCLUSIO	63
VI.	DIE HAND ALS WERKZEUG	69
VII.	EIN HAND WERK RAUM IN UNTERACH AM ATTERSEE	73
I	Gebaute Landschaft	75
II	Der Ort	79
III	Die Baukörper	89
IV	Konstruktives Leitbild	119
VIII.	EPILOG	165
IX.	APPENDIX	169
I	Gespräch über das Bauhandwerk mit Friedrich Idam	171
X.	ANHANG	189
I	Abbildungsverzeichnis	191
II	Bibliografie	195

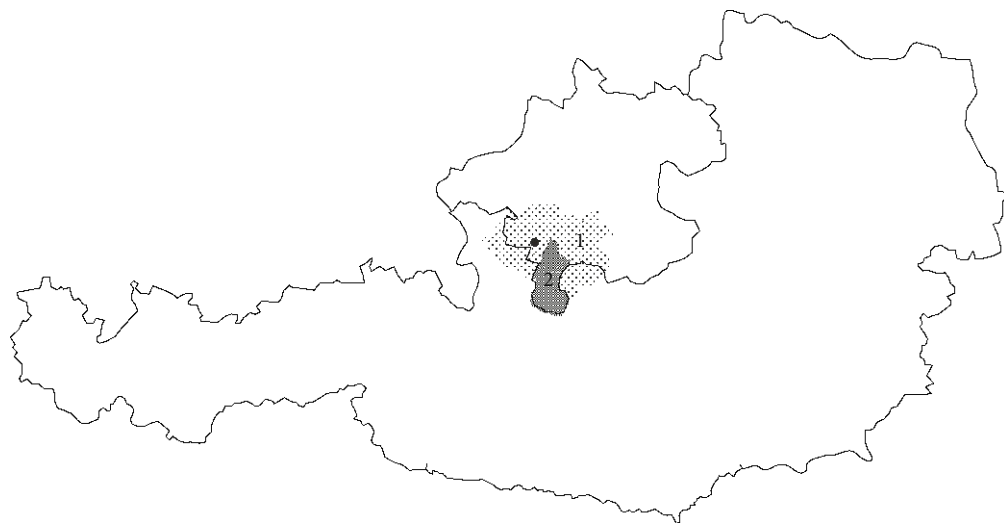


Abb. 2 | Salzkammergut in Österreich.

- 1 *Innere Salzkammergut*
- 2 *Äußere Salzkammergut*
- *Bauplatz*

I. EINLEITUNG

Die vorliegende Diplomarbeit beschäftigt sich landschaftlich und historisch mit dem *Salzkammergut*. Dabei kann die Region in das *innere* und *äußere* Salzkammergut unterteilt werden, wobei das Innere die Gebiete um Hallstatt und Bad Ischl in Oberösterreich umfasst, die seit 1997 als „Hallstatt-Dachstein/Salzkammergut“ zum UNESCO-Weltkulturerbe zählen.

Zum *äußeren Salzkammergut* gehören weitere Teile in Oberösterreich, Salzburg und der Steiermark und umfasst das gesamte vorzufindende Seengebiet. Dies ist unter anderem auf Marketingstrategien des Tourismus zurückzuführen. Unter dem Begriff *Salzkammergut* haben sich heute neben dem historischen und kulturellen Kontext vor allem auch Assoziationen für Sommerfrische und Erholung etabliert.

Die Auseinandersetzung mit der Entstehung einer Region und einer daraus resultierenden Kultur dient als Grundlage, die gebaute Landschaft und das vorhandene Handwerk - historisch sowie gegenwärtig - zu verstehen. Der Bereich zwischen Festland und dem See wird als natürliche Kante wahrgenommen, die mit dem Entwurf verstärkt und gleichzeitig durch ein offenes Erdgeschoss verbunden werden soll. Somit entstehen mehrere Synthesen: Die Bedeutung eines öffentlichen Raums in der gebauten, zum Teil stark privatisierten Landschaft, der gerichtete Aus- und Anblick und die Vereinigung zwischen offenen und geschlossenen Räumen .



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

II. GENIUS LOCI



①



Abb. 3: Schober.

DAS ÄUSSERE SALZKAMMERGUT

Schober | 1.328 m | April 2021

Der Schober an der oberösterreichisch-salzbürgerischen Grenze bietet eine besondere Aussicht auf das äußere Salzkammergutgebiet. Felsformationen aus Kalk- und Dolomitstein prägen die Landschaft der Flyschzone. Der Rücken der Berge ist aufgrund der niedrigen Höhenlage bewaldet. In der Mitte des Bildes ist der in seiner Form und Gestalt charakteristische Schafberg; ein felsig steiler Nordhang kontrastiert sich vom fast flach abfallenden Südhang. In den Becken zwischen den Bergen befindet sich die mit Gletscherwasser gefüllte Seenlandschaft und bildet das charakteristische Landschaftsbild des Salzkammergutes.

Keywords:
Landschaft
Formation
Vegetation



Abb. 4 | Bootshäuser in Unterach am Attersee.

BOOTSHÄUSER AM ATTERSEE

Attersee | März 2022

Als größter zur Gänze in Österreich liegender See ist der Attersee mit knapp 46 km² vor allem durch seine landschaftliche Prägung und Reinheit des Wassers bekannt. Der See mit ausgezeichneter Wasserqualität bietet einen Lebensraum für eine vielseitige Fischfauna, die geschützt ist. Diese landschaftliche Begeisterung führte in den vergangenen Jahrzehnten zu einer zunehmenden Privatisierung des Ufergebietes, das kaum mehr unbebaut ist.

Keywords:
Wasser
Umwelt
Bootshaus
Privatisierung



Abb. 5 | Klimtsteg.

BOOTSSTEG

Unterach am Attersee | März 2022

Der Steg in Unterach am Attersee ist 2002 errichtet und in zwei Etappen, zuletzt 2020, erweitert worden. Die Anlage befindet sich neben dem Klimtpark, benannt nach dem Künstler Gustav Klimt, der einige Sommermonate am Attersee verbrachte. Genutzt wird der Steg ausschließlich als Bootsanlegestelle.

Keywords:

Wasser

Steg

Holz

Boot



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Abb. 6 | Holzkonstruktion des Klimstegs in Unterach am Attersee.

HOLZKONSTRUKTION

Unterach am Attersee | März 2022

Durch die Klarheit des Wassers kann die Konstruktion des Klimstegs abgelesen werden. Meterlange Pfähle ragen in den Seegrund, die ausgesteift und mit Querbalken stabilisiert werden. Wogegen Holz unter Wasser eine hohe Materialbeständigkeit aufweist, ist der Bereich knapp über dem Wasserspiegel aufgrund des Feuchtegehalts kritisch.

Keywords:
Wasser
Steg
Holz
Konstruktion

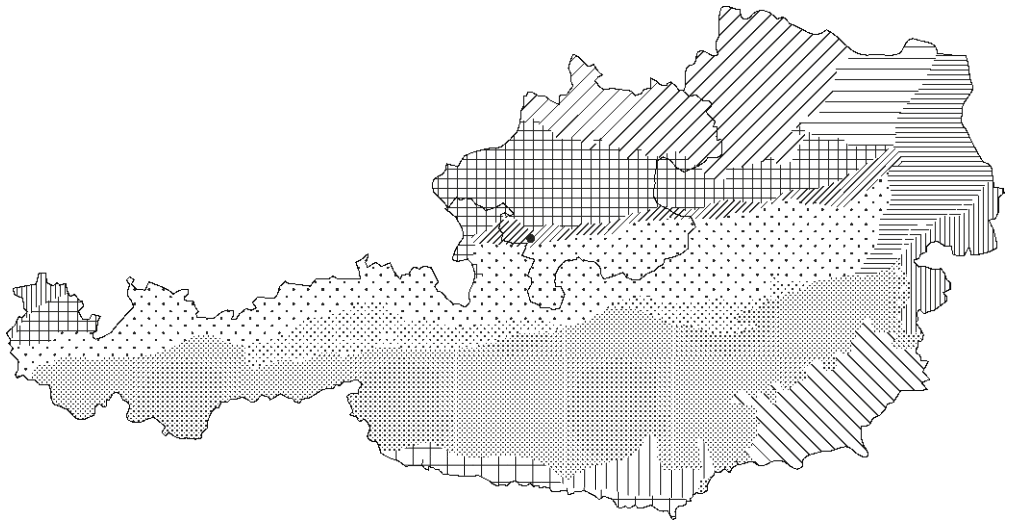














Abb. 7 | Landschaftsgliederung Österreich.

-  *Rheintal (im Westen), Vorland im Osten*
-  *Alpenvorland*
-  *Nördliche Kalkalpen*
-  *Nördliche Schieferzone*
-  *Zentralalpen*
-  *Flyschzone (Sandsteinzone)*

-  *Böhmisches Masse (Granit- und Gneishochland)*
-  *Karpatenvorland*
-  *Wiener Becken*
-  *Vorland im Südosten*
-  *Klagenfurter Becken*
-  *Südliche Kalkalpen*

III. DAS SALZKAMMERGUT - PHÄNOMENOLOGIE EINER REGION

Die Region Salzkammergut erstreckt sich nördlich der Kalkalpen und ist durch die erdgeschichtliche Entwicklung geprägt. Die Gesteinsschichten entstammen aus der Trias-, Jura- und Kreideformation und werden vom alpinen Deckenbau beherrscht. Das Salzvorkommen im Salzkammergut entstand durch Ablagerungen der frühen Meeresvorkommen. Die ausgetrockneten Salzseen wurden im Laufe von Millionen von Jahren unter Gesteinsschichten konserviert. Durch geologische Veränderungen und Verschiebungen wurden die Salzseen in die Höhe gedrückt und mit Kalk überzogen. Erst vor ca. 7000 Jahren wurde das Salz in dieser Region entdeckt und abgebaut.¹ Noch heute befinden sich im Salzkammergut drei (in Hallstatt, Aussee und Bad Ischl) von insgesamt fünf (in Hall in Tirol und Hallein-Berchtesgarden bei Salzburg) Salzbergwerken.²

Neben dem Salzvorkommen sind die geologischen Bedingungen der leicht zerstörbaren Salzgesteine und widerstandsfähigen Kalke landschaftbildend für die Region. Besonders im inneren Salzkammergut, in der Gegend um Hallstatt und dem Ausseer Land, sind Hohlformen, von Felsen umgebene Becken und kesselförmige Talschlüsse charakteristisch. Dieses Gebiet ist durch zwei Gebirgsstöcke geprägt: dem Dachstein und dem Toten Gebirge.

Das äußere Salzkammergut liegt in der sogenannten Flyschzone, wo sich die Landschaft in kleinere Berggruppen auflöst. Die Gipfel liegen meist unter der 2.000-Meter-Grenze

¹ Vgl. <https://www.salzkammergut.at/magazin/auf-den-spuren-des-salzes.html>.
[Zugriff: 21.10.2021].

² Vgl. SCHADLER Josef (1959):
Zur Geologie der Salzkammergutseen. S. 39.

a Attersee
b Traunsee

c Mondsee
d Wolfgangsee

e Hallstätter See
f Altausseer See

g Grundlsee
h Toplitzsee



Abb. 8 | Luftbild Salzkammergut.

und auch geologisch treten Unterschiede zum inneren Salzkammergut auf. Allgemein flacht die Berglandschaft des Salzkammergutes Richtung Norden hin ab. Charakteristisch sind einzelne felsige Steinformationen, die sich von der übrigen bewaldeten und vorwiegend für Land- und Forstwirtschaft genutzten Landschaft absetzt.³

³ Vgl. SCHADLER (1959). S. 37.

⁴ Vgl. Ebd. S. 36.

Die Seenbildung beruht auf der ehemaligen Vergletscherung der Nordalpen. Durch vertikale Erosionen und Moränen wurden erst Hohlformen geschaffen, die sich mit dem Rückgang des Gletschereises mit Wasser füllten und bis heute bestehen. Die heutige Seenlandschaft im Salzkammergut lässt sich somit auf die letzte Eiszeit vor ca. 10.000 Jahren zurückführen. Insgesamt umfasst das Salzkammergut heute etwa 70 Seen auf einem Gebiet von etwa 2.500 km², die noch als Erzeugnisse aus dieser Zeitepoche stammen.⁴

Die einzelnen Seen sind teilweise unterirdisch, aber auch oberirdisch durch Flüsse verbunden. Einer der bedeutendsten Flüsse des Salzkammergutes ist die Traun, welche im Toten Gebirge entspringt. Die Altausseer Traun, die Grundlseer Traun sowie die Kainischtraun vereinen sich bei Bad Aussee in die Koppentraun. Ab der steirisch-oberösterreichischen Grenze wird dieser Fluss nur noch „Traun“ genannt und fließt bei Obertraun im Süden in den Hallstätter See. Im Norden rinnt die Traun durch das Bad Goiserer und Bad Ischler Becken und mündet schließlich bei Ebensee in den Traunsee.

Am nördlichen Ende verlässt die Traun den Traunsee und rinnt weiter nord-östlich, bis sie schließlich bei Linz in die Donau mündet.⁵

Zukünftig sind weiterhin über einen kurzen sowie langen Zeitraum landschaftliche Formationen durch klimatische Änderungen sowie durch menschliche Eingriffe anzunehmen. Nach aktuellen Messungen gibt es Zukunftsszenarien für das Bestehen der Seen, wonach der Attersee als größter See die längste Lebensdauer mit weiteren 500.000 Jahren aufweist, gefolgt von Traun-, Mond- und Wolfgangsee mit 70.000-80.000 Jahren. Eine wesentlich kürzere Lebenszeit wird für den Hallstätter See mit etwa 40.000 Jahren⁶ angenommen.

⁵ Vgl. <https://www.aeiou.at/aeiou.encyclp.t/t690582.htm>. [Zugriff: 21.07.2021].

⁶ SCHAEDLER (1959). S. 52.



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Abb. 9 | Katrin. Bad Ischl.

BAD ISCHLER BECKEN

Katrin | 1.542 m | September 2021



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Abb. 10 | Kleiner Sonnstein. Traunkirchen.

TRAUNSEE UND TRAUNSTEIN

Kleiner Sonnstein | 922 m | April 2021



Abb. 11 | Mahdlgupf. Steinbach am Attersee.

ATTERSEE

Mahdlgupf | 1.261 m | September 2021



Abb. 12 | Abholzung.



Abb. 13 | Abholzung.

I Metamorphose einer Landschaft

Landschaft kann durch die Kultur gelesen werden, die sie behandelt, bewirtschaftet und in ihr lebt.⁷ So ist auch das Landschaftsbild des Salzkammergutes, das durch Bergmassive und Seen charakterisiert und gekennzeichnet ist, geprägt von menschlichen Eingriffen. Durch die ökonomischen und politischen Abhängigkeiten der Region war und ist es höchste Priorität der zuständigen Behörden, einen nachhaltigen Umgang mit der Ressource Grund und Boden zu pflegen, um die Salzwirtschaft aufrecht zu erhalten. Es galt vor allem, die benötigte Waldbewirtschaftung sicherzustellen. Bei jeder territorialen Verringerung des Waldbodens bestand die Gefahr negativer Auswirkungen auf die Salzproduktion.⁸ Die Region ist neben dem Salzvorkommen reich an natürlichen Rohstoffen: Wasser, Holz und Stein sind weit verbreitete Materialien und somit prägend für die gebaute Landschaft.

Gegen Ende des 15. Jahrhunderts führte eine unwirtschaftliche Nutzung und „*rücksichtslose Kahlschlagwirtschaft*“⁹ des Waldbestandes zu einer Rohstoffverknappung, die gravierende Auswirkungen auf das Ökosystem aufwies. Als Brennmaterial wurden hauptsächlich Tannen- und Fichtenholz verwendet, da dieses Holz langflammig brannte. Die Pfannen, in denen das Salz gefiltert wurde, waren speziell auf dieses Brennverhalten ausgerichtet. Außerdem zählten Tannen- und Fichtenholz zu den heimischen Baumarten und erzeugten keine hohen Transportkosten.¹⁰ Die Tanne als vorherrschende Baumart der Region - gefolgt von anderen Nadelholzarten wie beispielsweise der Fichte und Lärche - wurde durch diese

⁷ Vgl. WALL, Richard: Landschaft. In: Maier Hermann (2006): Verschwindet das Land?. S. 25.

⁸ Vgl. KOLLER Engelbert (1968): Beiträge zur Geschichte des Bauwesens im Salzkammergut. In: Oberösterreichische Heimatblätter Jahrgang 22 Heft 1/2. S. 3.

⁹ IDAM Friedrich (2012): Ohne Holz kein Salz. Die Wälder des Salzkammerguts. In: Mach² - Magazin für Technikgeschichte. S. 61.

¹⁰ Ebd. S. 62.



Abb. 14 | Maria Susanna Laimer. Bad Goisern um 1816. Aquarellierte Tuschefederzeichnung.

Kahlschlagung weitgehend von der Rotbuche verdrängt, die sich rasch ausbreitete.

Die ökonomische Abhängigkeit des Salzwesens und ihre steuerliche Bedeutung erforderten einen raschen Eingriff der höchsten Staatsgewalt, die eine bedachte und nachhaltige Forstwirtschaft einführte. Durch Kaiser Maximilian I. wurde die Grundlage für eine „*neuzeitliche Verwaltungs- und Wirtschaftsorganisation des Salzkammergutes*“¹¹ gebildet, welche bis ins 19. Jahrhundert anhielt und mit Erzherzog Ferdinand endete. Ab dem Zeitpunkt der Reformation im Umgang mit dem Waldbestand wurden genaue Vorschriften festgelegt, die zu einem nachhaltigen Umgang verpflichteten und bei Vergehen der Waldordnung streng bestraft wurden. So durften sich Adelige nur mit dem Einverständnis des Kaisers unter strengen Auflagen im Salzkammergut niederlassen, wodurch „*das Salzkammergut keine Landschaft der Burgen und Schlösser wurde, es war Bereich genau geregelter Arbeit, es war Großwirtschaftsraum der Landesfürsten*“¹². Die Region und dessen Einwohner hatten sich absolut der Salzwirtschaft unterzuordnen. Es wurde streng kontrolliert, wer die Region besuchen und wieder verlassen durfte. Diese sozioökonomischen Einschränkungen wurden durch die naturräumlichen Begrenzungen zusätzlich verstärkt.¹³

Die Salzproduktion erreichte laut Aufzeichnungen im Hofkammerarchiv Wien ihren Höhepunkt gegen Ende des 16. Jahrhunderts, wo an rund 260 Siedetagen etwa 88.000 Raummeter Holz¹⁴ verbrannt wurde.

¹¹ IDAM (2012). S. 62.

¹² KOLLER (1968). S. 4.

¹³ Vgl. JESCHKE Hans-Peter (2006): Der Kern des Inneren Salzkammergutes. In: Arche Noah der Kulturdenkmäler und Naturparadiese der Welt von Morgen. S. 25-26.

¹⁴ IDAM (2012). S. 59.



Abb. 15 | Holzstadel am Ufer des Hallstätter Sees.

Mit einem zunehmenden Wirtschaftswachstum des Salzwesens wurde jedoch mehr Arbeitskraft benötigt und somit stieg die Notwendigkeit zusätzlichen Wohnraums. Aufgrund einer landschaftlich begründeten räumlichen Begrenzung stand dies im Konflikt mit der intendierten Flächensicherung des Waldes, um eine dauerhafte Fortführung der Salzproduktion zu gewährleisten. Das Bauwesen wurde streng reglementiert und von sogenannten „Waldmeistern“¹⁵ überwacht, die geplante Bauvorhaben zugunsten der Waldflächen prüften. Besonders Hallstatt wies aufgrund der landschaftlichen Gegebenheiten der Berge und dem See einen Platzmangel auf, woraufhin die Menschen rundum den Hallstätter See in weitläufigeren Beckengegenden (Bad Goisern, Obertraun, Gosau) angesiedelt wurden. Ein Neubau durfte somit nur nach Zustimmung des Kaisers oder der niederösterreichischen Hofkammer bzw. später durch Zustimmung des Amtmanns erbaut werden. Bis Mitte des 16. Jahrhunderts wurden Häuser, Ställe und Stadel vorwiegend aus Holz errichtet. Um den enormen Holzverbrauch jedoch zu regulieren, wurde später in der Bauordnung eine Bauweise festgelegt, bei der die ersten beiden Stockwerke eines Neubaus in Mauerwerk auszuführen waren. Holz durfte somit nur noch für Decken, Dachstühle und Böden verwendet werden.¹⁶ Stadel und Ställe, die bis dahin weitgehend aus Rundhölzern gefertigt wurden, mussten künftig als Ständerkonstruktion mit senkrechter Verschalung ausgeführt werden - „*dabei war das obere Feld der Schalung an der Außenseite des oberen Querbalkens, das untere Feld an dessen Innenseite festgenagelt,*

¹⁵ KOLLER (1968). S. 5.

¹⁶ Vgl. Ebd.



Abb. 16 | Verschalte Giebelwände. Stadel in Hörndl. Bad Goisern.



Abb. 17 | Rauchhaus in Tiefgraben.

[damit] *das gegen das obere Feld gepeitschte Regenwasser nicht auf das untere Feld fließen, sondern frei herabfallen konnte*¹⁷.

¹⁷ KOLLER (1968). S. 14.

¹⁸ Vgl. Ebd. S. 27.

¹⁹ Ebd. S. 4.

²⁰ Vgl. IDAM (2012). S. 61.

Neben der Bauart wurde auch die Dachform streng kontrolliert. Vor allem im inneren Salzkammergut waren Holzdächer weit verbreitet. Hierfür wurden mittelsteile bis steile Dachneigungen gebaut, um ein optimales Abfließen des Wassers zu gewährleisten. Die Bedachung von geschindelten Dächern wurde später aufgrund eines zu hohen Materialverbrauchs durch Bretterholz ersetzt.¹⁸

Obwohl diese strengen baulichen Nutzungsbeschränkungen die Lebensweise der Salinenbediensteten prägten, so gelten diese Bauten trotzdem als *„Bezeugungen der Kultur, [die aus] wirtschaftlichen Notwendigkeiten und klimatischen Gegebenheiten [erwachsen, sowie] aus den inneren Kräften jener, die sie errichteten*¹⁹. Generell kann festgestellt werden, dass die Arbeiterschaft des Salinenwesens im Salzkammergut in verschiedenen rechtlichen, wirtschaftlichen und sozialen Bereichen eingeschränkt wurden, aber teilweise auch begünstigt: Entlastung von Steuern, Befreiung des Militärdienstes, Sicherung einer (bescheidenen) Altersvorsorge sowie eine medizinische Grundversorgung. Außerdem stand ihnen beispielsweise neben Bau- auch Brennholz zu, wofür eigene Servitute, also grundbürgerliche Rechte, erteilt wurden, die einen jährlichen Bezug von etwa 20 Kubikmeter Holz aus den staatlichen Forstwäldern gewährten. Diese Servitutsrechte sind teilweise noch heute an bestimmte Liegenschaften gebunden und wird den Grundstückseigentümer*Innen nach wie vor gewährt.²⁰



Abb. 18 | Ferdinand Georg Waldmüller. Ansicht des Dachsteins mit dem Hallstätter See von der Hüttenecalpe bei Ischl. 1838.

II Eine Landschaft im Umbau

Mit dem Begriff des Salzkammergutes wird heute vor allem eine beeindruckende Landschaft mit Bergen und Seen sowie Sommerfrische assoziiert. Von einer „unberührten Natur“, womit im Tourismus oftmals geworben wird, ist jedoch aufgrund beeinträchtlicher menschlicher Eingriffe nicht zu sprechen. Der zum Teil ausbeuterische Umgang mit der Ressource Holz und die darauffolgenden Auswirkungen auf die Landschaft und Bautypen sind geschichtliche Erzeugnisse des heutigen Landschaftsbildes. Somit sind *„diese Gebirgs-wälder [...] also nicht [...] ein Stück unverfälschter Natur, sondern eine Kulturlandschaft, ein Teil unseres industriellen Erbes, eine Narbe, an der die Heilung einer ökologischen Wunde ablesbar bleibt“*²¹.

Seit dem 18. Jahrhundert kann eine Neuinterpretation der Beziehung zur Landschaft der Alpen festgestellt werden. Die vorher als furchteinflößend empfundene Massivität der Berge und deren mythologischen Zusprechungen wurden von dieser Zeit an mit einem wissenschaftlichen, künstlerischen sowie philosophischen Interesse besucht. Durch literarische Beiträge - hierbei sind vor allem die Werke des Schweizer Schriftstellers Jean-Jacques Rousseau zu nennen - und der Etablierung einer neuen Betrachtungsweise der Landschaft als Ort für körperliche und geistige Heilung wurden Bergregionen vermehrt als *„irdisches Paradies“*²² bezeichnet. Dieses Phänomen kann auch im Salzkammergut beobachtet werden. Ab dem 18. Jahrhundert begann der Tourismus allmählich als weiterer wichtiger Wirtschaftszweig

²¹ IDAM (2012). S. 62.

²² JESCHKE (2006). S. 28.



Abb. 19 | Holzwirtschaft.



Abb. 20 | Holzwirtschaft.

die Region einzunehmen. Dabei spielte vor allem der Ort Bad Ischl eine wichtige Rolle, da hier die Heilkräfte der Salzsole erkannt und so der Ort für Kuraufenthalte eingeführt wurde, der spätestens durch die Aufenthalte der Habsburger bekannt und begehrt wurde und den Begriff der „Sommerfrische“ konstituierte.²³

Als Kulturlandschaft wird grundsätzlich jene Landschaft bezeichnet, die vom Menschen zugunsten seiner gesellschaftlichen, existentiellen, wirtschaftlichen sowie ästhetischen Interessen adaptiert wurde. Außerdem beinhaltet der Begriff Lebensraum als „Wohn-, Verkehrs- und Wirtschaftsraum“²⁴. Eine Kulturlandschaft entsteht über mehrere Jahrhunderte und definiert eine Entwicklung, die nicht als abgeschlossen gesehen werden kann. So ist auch der Kulturraum Salzkammergut nicht statisch existent, sondern ändert sich - aufgrund vergangener Geschehen - auch zukünftig weiter. Hier ist vor allem die globale Erwärmung, die weltweit ihre Auswirkungen spüren lässt, ein wichtiger Indikator landschaftlicher Veränderungen, der berücksichtigt werden muss. Laut der Studie *Auswirkungen des Klimawandels auf Oberösterreich* wird im Salzkammergut eine Zunahme der Jahresmitteltemperatur für 2020-2050 von bis zu 2° Celsius prognostiziert. Dies hat enorme Auswirkungen auf den Menschen und die Landschaft, vor allem auf die Waldwirtschaft.²⁵

In Österreich ist derzeit die Fichte mit 57% des Waldanteils²⁶ die weit-verbreiteste Baumart. Als Flachwurzler ist die Fichte

²³ Vgl. JESCHKE (2006). S. 31-32.

²⁴ IDAM (2012). S. 62.

²⁵ Vgl. MOSHAMMER Hanns, GERERSDORFER Thomas, HUTTER Hans-Peter, FORMAYER Herbert, KROMP-KOLB Helga, SCHWARZL, Ingeborg (2009): Abschätzung der Auswirkungen von Hitze auf die Sterblichkeit in Oberösterreich. in der Forschungsreihe: Auswirkungen des Klimawandels auf Oberösterreich. S. 12.

²⁶ <https://www.holzistgenial.at/blog/forst-macht-unser-morgen>. [Zugriff: 05.04.2022].

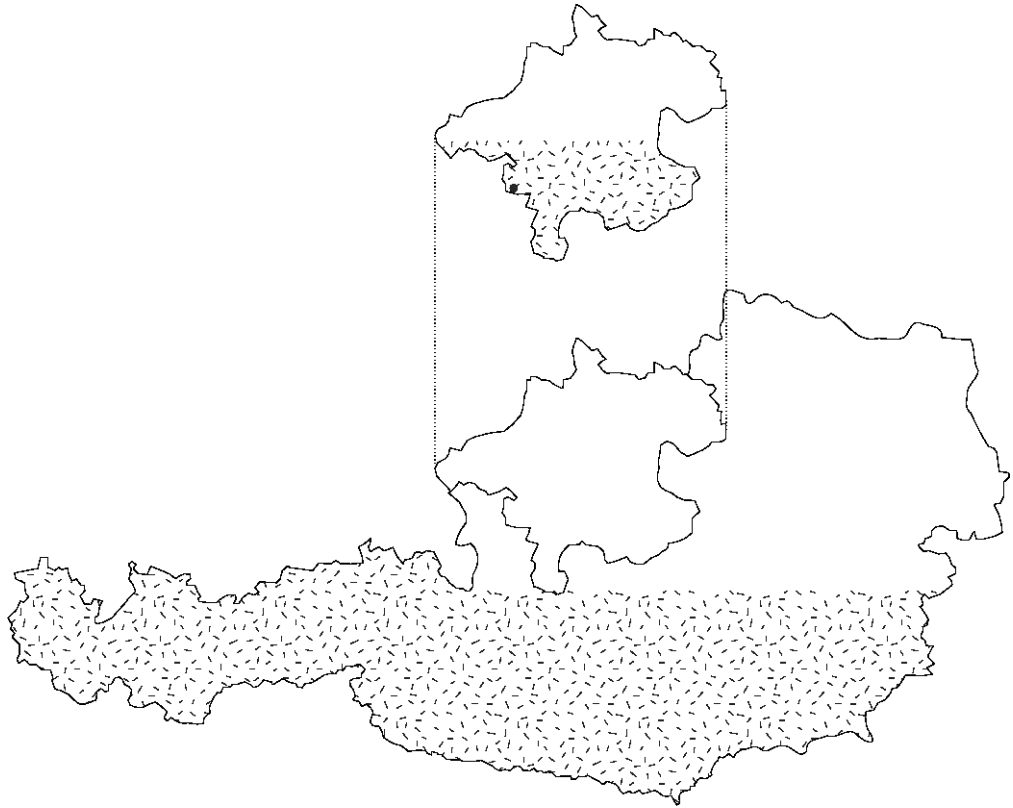


Abb. 21 | Waldanteil in Oberösterreich.

WALDANTEIL IN OBERÖSTERREICH

Die Waldfläche in Österreich beträgt 4 Mio. Hektar, dies entspricht ungefähr der Hälfte der gesamten Staatsfläche. Davon befinden sich 13% in Oberösterreich. Betrachtet man die bewaldete Fläche im Verhältnis zur Gesamtgröße, so kann festgestellt werden, dass das Bundesland Oberösterreich ebenfalls mit 42% fast zur Hälfte mit Wald bedeckt ist. Ein jährlicher Zuwachs lässt auf einen Ausbau des Holzvorrates annehmen.

jedoch stark der Trockenheit ausgesetzt, da sie kein Wasser aus den tieferen Erdschichten beziehen kann. Dies hat zur Folge, dass sie sich in höhere, kühlere Regionen zurückziehen wird. An ihrer Stelle werden sich die Tanne und Lärche ausbreiten, da diese Nadelhölzer mit ihren Wurzeln bis zu einer Tiefe von drei Metern in die Erde reichen können und daher resistenter gegen Trockenheit sind. Die Douglasie weist als weitere Nadelbaumart ein ähnliches Wachstumsverhältnis wie die Fichte auf und ist mit ihren Eigenschaften sowie Schnellwüchsigkeit als Bauholz ebenfalls gut geeignet.

Bei den Laubbäumen sind vor allem die Eiche und Buche gegenüber den prognostizierten Klimaszenarien begünstigt. Obwohl die Buche im Osten Österreichs auszutrocknen droht, wird sie im westlichen Teil sowie im Salzkammergut die heimischen Mischwälder einnehmen. Die Eiche als Tiefwurzler ist mit ihren Eigenschaften ebenfalls robust gegen zunehmende Hitze. Zusätzlich kann die Eiche über einen längeren Zeitraum ohne Niederschlag auskommen und ist somit gegenüber Trockenphasen gerüstet.

Das Bundesland Oberösterreich ist mit etwa 41% Wald bedeckt und weist ein jährliches Wachstum von etwa 4,2 Millionen Kubikmeter Holz auf.²⁷ Der (ober-)österreichische Waldbestand kann daher auch zukünftig als beständig eingestuft werden. Für die Zukunft wird angenommen, dass der Holzbau aufgrund klimarelevanten Einflussfaktoren zunehmen wird.

²⁷ Vgl. <https://www.proholz-ooe.at/wald-und-holz/wald-in-zahlen>. [Zugriff: 05.04.2022].



Abb. 22 | Solestube im Salzkammergut.

IV. VOM HANDWERK DER REGION

Die Grundlage für das Handwerk bietet die Landschaft und ihre Rohstoffe. Das Salzvorkommen im Salzkammergut wurde bereits vor 7.000 Jahren „per Zufall“ entdeckt und ihr Potenzial erkannt. Durch die Konservierung von Lebensmitteln erhielt Salz einen enormen ökonomischen Stellenwert in der landwirtschaftlich schlecht nutzbaren Region. Die Entwicklung von der Entdeckung des Salzes bis zu technisch unterstützten Abbaumechanismen war eine Entwicklung auf mehrere Jahrtausende hinweg. Für das Salzwesen wurde vor allem das lokal verfügbare Material Holz für unterschiedliche Nutzungen verarbeitet: für Errichtungsbauten zur Abstützung von Grubengebäuden, Salzbinde, Schiffsbau, Wehr-, Klausen- und Rechenbau etc. Es wurden laufend bauliche Werke sowie Gegenstände hergestellt, die als Impulsgeber verschiedenster Handwerke angesehen werden können.

Voraussetzung für die Ausführung eines Handwerks bedingt spezifische Materialkenntnisse, um aus einer bestimmten Ressource nutzbare Objekte zu erzeugen.²⁸ Aus diesen Entwicklungen natürlicher und menschlicher Bedingungen entfaltete sich eine je nach Handwerk eine eigenständige Kultur, die generationenübergreifendes Wissen weitergab. Dies ist essentiell für einen nachhaltigen Umgang und eine richtige Bearbeitung eines Materials. Dabei haben besonders die *„weitgehend gleichartigen Konstruktionen und Details überlieferter Bauten die gesetzmäßige Entstehung von Formen, die bei handwerklicher Arbeit seit jeher aus den Eigenschaften des Materials und seiner sinnvollen Verarbeitung sozusagen ‘von selbst’ entstehen“*²⁹.

²⁸ Vgl. BADANO, Riccardo, LEWIN, Rebecca, GRABOWSKA, Natalia (2021): Formafantasma - Cambio. S. 17.

²⁹ RAINER Roland (1990): Baukultur, Landschaft, Ortsbild, Stadtbild. S. 26.

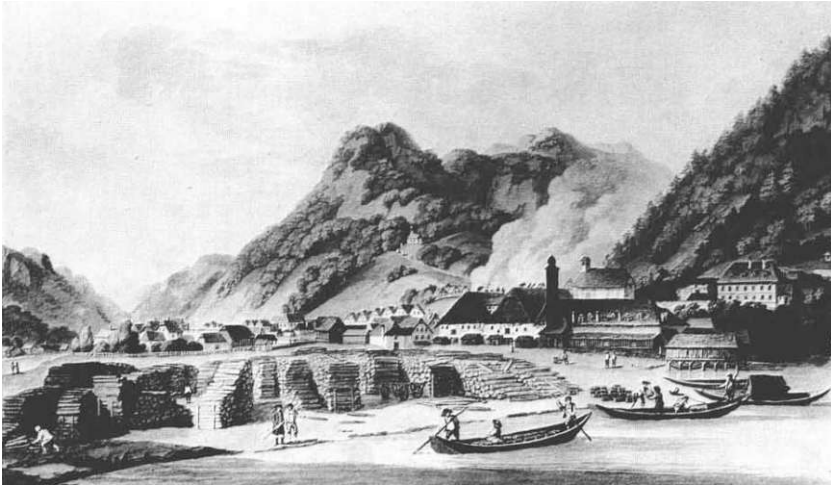


Abb. 23 | F. Runk. Holzaufsatzplatz Trauneeck. Pfannhäuser mit mächtigen, abgewalmen Steildächern.
Aquarell um 1795.

Die Einvernahme der Salzwerke der Habsburger durch Kaiser Maximilian I. ist nachweislich prägend für die Landschaft und das Handwerk. Da das „weiße Gold“ zur Hauptsteuerlast des Kaiserreiches zählte, kam es zu massiven wirtschaftlichen Investitionen und einer gesteuerten Ansiedelung der Bevölkerung, um die Produktion des Salzabbaus zu bewerkstelligen. Dabei ist zu betonen, dass verschiedenste leitende Beamte, die für das Salzwesen zuständig waren, in die Region einberufen wurden und zum Teil ihre eigenen Handwerker mitführten. Präventiv gegen Korruptionsverhältnisse kam es hierbei alle fünf bis sechs Jahre zu einer Neubesetzung dieses Postens und so kamen Handwerker unterschiedlicher Gegenden in das Salzkammergut, die ihr Fachwissen einbrachten. Bereits im Mittelalter kann ein ständiger Austausch zwischen den unterschiedlichsten Handwerkstechniken nachgewiesen werden. Dies kann noch heute teilweise bei zimmermannstechnischen Baukonstruktionen in der Region abgelesen werden. Wo im Salzkammergut beispielsweise bei den Dachkonstruktionen lediglich der Typus des Pfettendaches bekannt war, so sind ab dem 18. Jahrhundert auch komplexere Konstruktionen wie das Sparrendach zu finden, die von Zimmerleuten aus Norddeutschland eingeführt wurden.³⁰

Wasser war in vielerlei Hinsicht ein wichtiges landschaftliches Element: Einerseits für die Holztrift, da Holz aus der umliegenden gebirgigen Region über Bäche bergab zu den Salzproduktionsstätten befördert werden konnte. Andererseits war der Wasserweg die einzige Möglichkeit, das Salz

³⁰Vgl. Gespräch über das Bauhandwerk mit Friedrich Idam. Hier: S. 174.

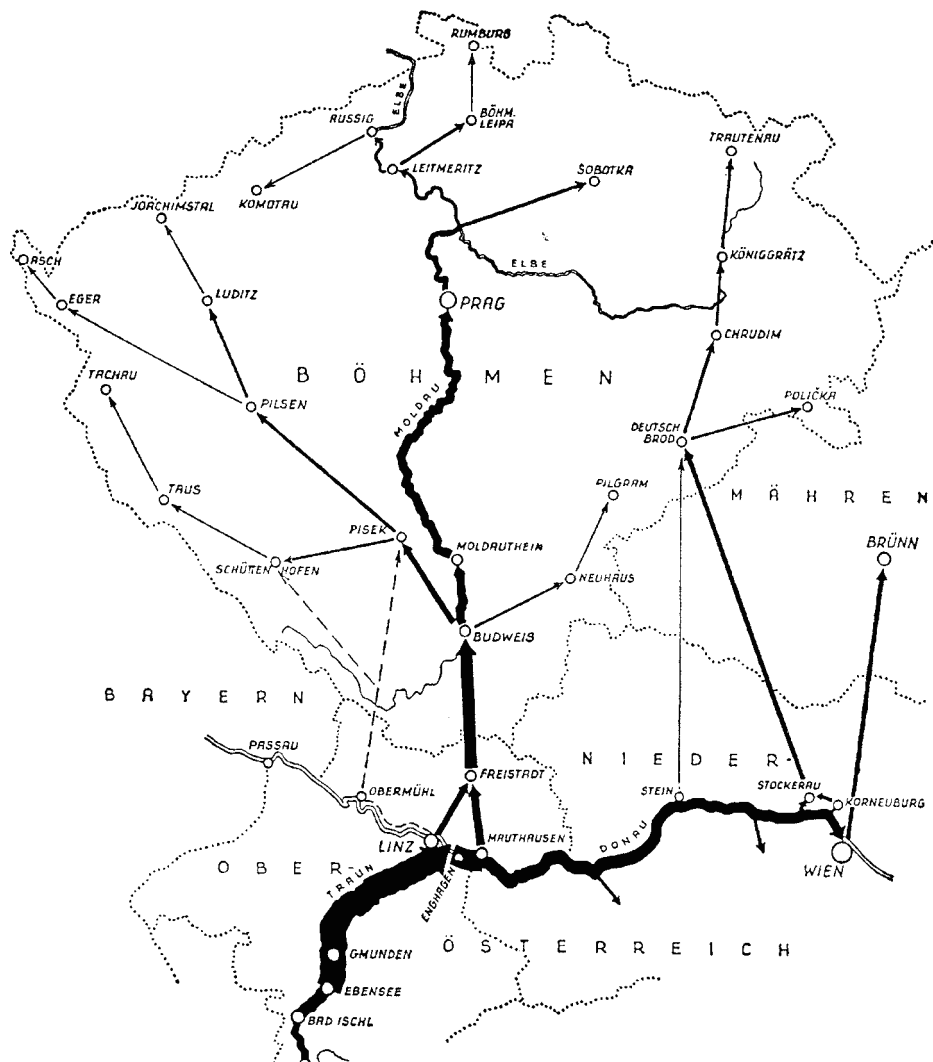


Abb. 24 | Verteilung der Salzausfuhr aus dem Salzkammergut.

aus der landschaftlich schwer zugänglichen Region nach Außen zu verteilen. Um eine ungehinderte Fortbewegung des Salztransportes nicht zu gefährden, wurden unterschiedliche technologisch aufwendige Wasserregulierungsbauten hergestellt. Im 16. Jahrhundert wurde am nördlichen Rand des Hallstätter Sees in Steeg bei Bad Goisern beispielsweise eine Seeklause errichtet, wodurch der Wasserspiegels bei niedrigem Wasserstand um 35-50 cm erhöht werden konnte, um zum gewünschten Zeitpunkt eine große Menge ablassen zu können.³¹ Durch die Landschaftsformation zählte der Wasserweg als schnellste Möglichkeit, um das Salz über die Traun und weiter über die Donau nach Wien zu transportieren, wo die Salzfüässer entweder zum Verkauf oder bis Ungarn weitergeführt wurden. Der Wasserweg war nicht nur Transportroute für das Salz, sondern stellte sich allgemein als wichtige Handelsroute ein, um unterschiedliche Wirtschaftsgüter wie Getreide, Schmalz, Eisen etc. in die Region zu verteilen. Wichtig dafür waren Schiffe, wo je nach Region und Gebrauch unterschiedliche Typen entstanden.³²

³¹ Vgl. IDAM, Friedrich (2014): Seeklause Steeg am Hallstättersee. In: Österreichische Ingenieur- und Architekten-Zeitschrift. Heft 1-12/2014. S. 268.

³² Vgl. FRIEDL Georg (2014): Holzschiffbau in Österreich. S. 22.

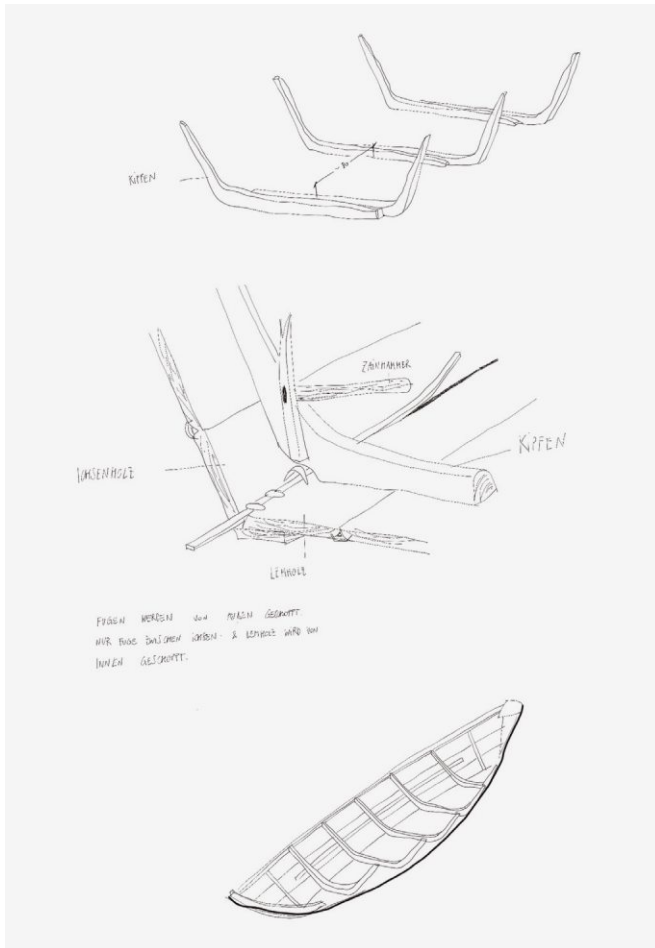


Abb. 25 | Vereinfachte Anleitung des Zillenbaus.

I Dialog mit der Natur - Von der Baumwurzel zur Zille

Zillen sind einfache Holzboote, die im Donauroam üblich waren. Die Herleitung des Namens ist nicht eindeutig festzustellen. Man vermutet eine slawische Abstammung, die im bayrisch-österreichischen Alpenraum übernommen wurde.³³ Im Salzkammergut sowie im gesamten Donauroam waren vor allem die zwei Bootstypen *Zille* und *Plätte* bekannt. Unter Zillen versteht man Holzschiffe jeder Größe (bis zu 42 Meter Länge), die für einen längeren Gebrauch gebaut wurden.³⁴ Im Gegenteil dazu sind Plätten platte Schiffe, die in den meisten Fällen leicht gebaut und für eine einmalige Naufahrt - die Fahrt mit der Strömung - bestimmt waren.³⁵

Für den Bootsbau aus Holz waren und sind weiterhin erfahrungsgemäße Materialkenntnisse Voraussetzung, um später, wenn das fertige Boot mit Wasser in Berührung kommt, den erwarteten Anforderungen entspricht. Hierbei ist besonders die Wahl des Baumes und dessen Trocknung von hoher Bedeutung. Für die traditionellen Zillen und Plätten wurden vorwiegend Tannen- oder Fichtenholz verwendet. Die Wahl dieser Hölzer lag in der günstigen Gewichtseigenschaft und der leichten Verarbeitbarkeit. Außerdem waren beide Hölzer in der Witterung dauerhaft, zumindest wenn sie in der richtigen Zeit gefällt wurden.³⁶ Es ist allgemein bekannt, dass eine Winterschlägung eine bessere Qualität aufweist als in den wärmeren Jahreszeiten. Der Baum beinhaltet zu dieser Zeit weniger Flüssigkeit und schwindet somit bei der Trocknung weniger. Für das Sägen des Holzes gibt es zwei Methoden: entweder man schneidet den Stamm vor der Trocknung. Dies birgt jedoch die Gefahr, dass die Säfte im Holz eintrocknen

³³ Vgl. FRIEDL (2014). S. 32.

³⁴ Vgl. MEISSINGER Otto (1990): Die historische Donauschiffahrt. Holzschiffe und Flöße. S. 96.

³⁵ Vgl. NEWEKLOWSKY Ernst (1952). Die Schifffahrt und Flößerei im Raume der oberen Donau. 3. Band. S. 186-187.

³⁶ Vgl. EICHLER Curt W. (2010): Holzbootsbau und der Bau von stählernen Booten und Yachten. S. 90.

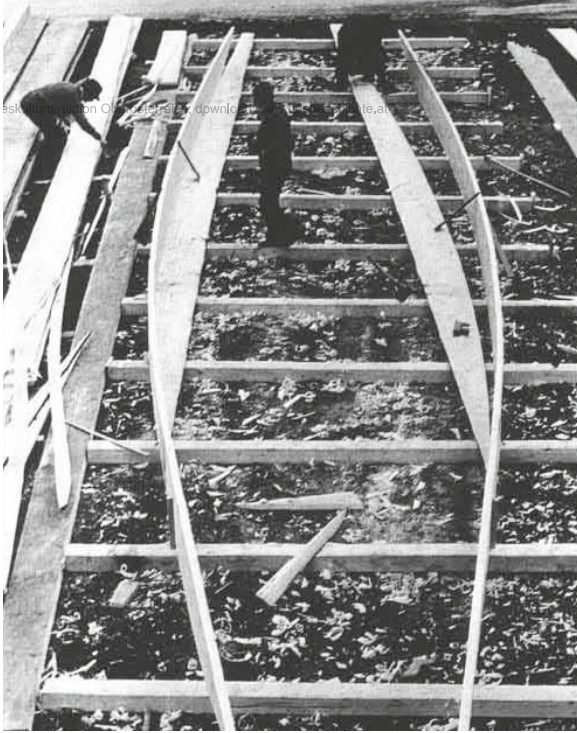


Abb. 26 | Friedrich Morton und Franz Zahler. Nachbau einer "Hallstätter Mutzen". 1967.



Abb. 27 | Friedrich Morton und Franz Zahler. Nachbau einer "Hallstätter Mutzen". 1967.

und später ein hohes Quell- und Schwindverhalten auftritt. Dies kann verbessert werden, indem man den unzersägten Holzstamm vor dem Schneiden wässert und diesen solange im Wasser liegen lässt, *„bis es die in ihm steckenden Spannungen überwunden hat“*³⁷.

Für den historischen Zillenbau wurden gerade sowie krumme Hölzer verwendet. Krummhölzer entnahm man im Übergang des Baumstammes zur Wurzel oder zum Ast oder generell krumm gewachsene Äste.³⁸ Ein wesentlicher Vorteil von natürlich gekrümmten Hölzern ist der Verlauf der Holzzellen in Faserrichtung der Krümmung, womit eine höhere Festigkeit entsteht im Gegensatz einer mechanisch erzeugten Krümmung. Diese Krummhölzer wurden als Spanten verwendet, die die Grundlage der Bootsform bildeten. Solche Fichten- bzw. Tannenbaumwurzeln wurden *„Kipfen“*³⁹ genannt und waren eben natürlich gewachsene Wurzelstücke. Geeignet waren jene, die eine Neigung von ca. 100° aufwiesen. Da für den Bau einer Zille mehrere Kipfen benötigt wurden, war die Beschaffung ähnlicher Krummhölzer eine aufwendige Aufgabe, die Erfahrung und Genauigkeit bei der Auswahl forderte. Für die seitliche Bepankung waren gerade Hölzer notwendig, um von den Stämmen gerade Bretter herauszusägen. Dabei wurde eine ca. 1,70m lange Säge verwendet, die von zwei bis drei Personen bedient werden musste. Der Stamm wurde zuerst auf Holzböcken gelagert und befestigt, woraufhin dieser zu langen und gleichmäßigen Brettern zersägt und anschließend für zwei Jahre luftgetrocknet wurde.⁴⁰

³⁷ Vgl. EICHLER (2010). S. 5.

³⁸ Vgl. FRIEDL (2014). S. 35.

³⁹ Ebd. S. 43.

⁴⁰ Vgl. Ebd. S. 42.

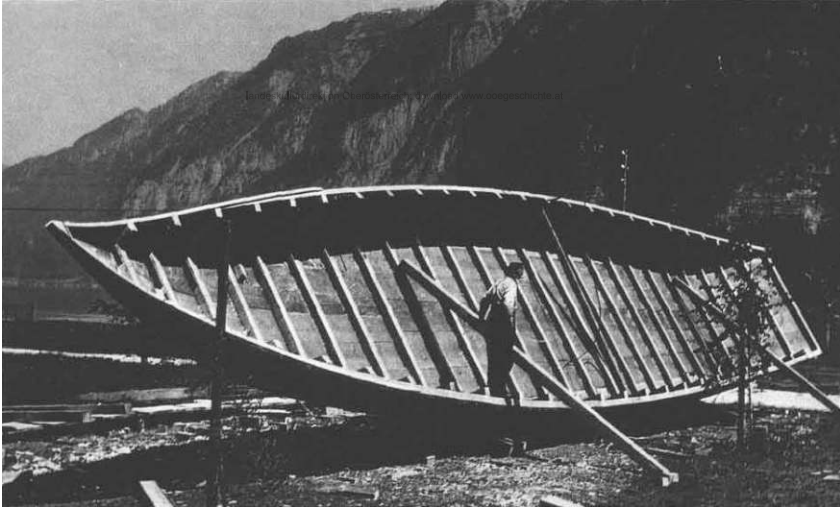


Abb. 28 | Friedrich Morton und Franz Zahler. Nachbau einer "Hallstätter Mutzen". 1967.



Abb. 29 | Friedrich Morton und Franz Zahler. Nachbau einer "Hallstätter Mutzen". 1967.

Beim Bau einer Zille wurde mit dem flachen Schiffsboden begonnen. Die Bretter wurden nebeneinander aufgelegt, gefügt und mittels Gewichten in Form von Steinen erschwert. Der äußere Teil der Bodenplanken wurde als „Lemholz“ bezeichnet. Dieser war an der Außenkante etwas breiter. Diese Bretter wurden mit Dübeln befestigt, um ein Verrutschen zu verhindern. Anschließend wurde das „Ichsenholz“ mit dem „Lemholz“ verbunden und in die Form der Bodenplatte gebogen. Hierfür musste vor allem auf eine astfreie Holzqualität geachtet werden. Anschließend wurden die Kipfen einfach oder doppelt in einem Abstand von ca. 80cm mit Hilfe von Holz- oder Eisennägeln befestigt.⁴¹ Danach wurden die seitlichen Wände auf das Ichsenholz aufgebaut. Die äußeren Kanten der Außenbretter waren abgeschrägt, um sie anschließend von außen mit Torfmoos zu stopfen („schoppen“). Bei Berührung mit dem Wasser quillten diese auf und wurden somit wasserdicht. Die Fuge zwischen Ichsen- und Lemholz wurde von innen geschoppt.⁴²

Der Transport über Wasser hielt bis zum Jahre 1911 an, bis die Schifffahrt gegenüber dem Bahntransport nicht mehr konkurrenzfähig war und eingestellt wurde.⁴³

⁴¹ Vgl. FRIEDL (2014). S. 46.

⁴² Vgl. Neweklowsky (1952). S. 252.

⁴³ Vgl. <https://www.kanuten.com/ein-juwel-die-traun/geschichte-des-salztransports-auf-der-traun>. [Zugriff: 07.05.2022].

- 1 Pfahlbauten am Attersee
- 2 Agermühlenweg (Denkmal an die Flößerei)
- 3 Heimathaus Kammer-Schörfling
- 4 K.u.K.-Hausmuseum im Kaisergasthof
- 5 Heimathaus Steinbach am Attersee
- 6 Hausmühle Steinbach am Attersee
- 7 Pfahlbauten am Attersee
- 8 Museum Atarhof (Hagerhaus)
- 9 Aignerhaus
- 10 Bauplatz

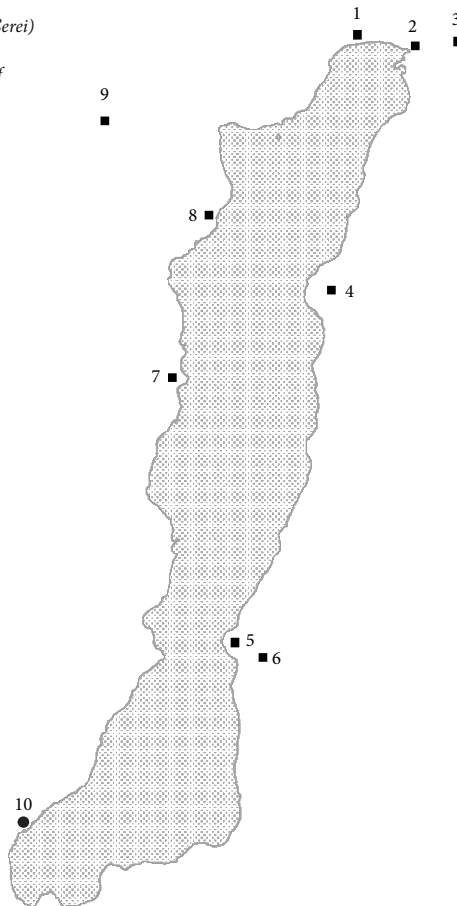


Abb. 30 | Heimathäuser am Attersee.

II Handwerk heute - Heimathäuser am Attersee

Eine Besiedelung der Atterseeregion wurde durch die auslaufenden Bergmassive in eine allmählich abflachende, landwirtschaftlich gut nutzbare Landschaft begünstigt. Neben den vorgefundenen Pfahlbauresten am Atterseer sowie am benachbarten Mondseer Ufer, die auf ca. 4.000 v. Chr. datiert werden können, bezeugen auch die verwendeten Werkzeuge, die erst ausschließlich aus Holz bestanden, die Wichtigkeit des Materials für die damalige Kultur, wodurch diese Zeitepoche auch „*hölzerne Zeit*“⁴⁴ genannt wird.

Die vorwiegend durch Landwirtschaft und Fischerei dominierte Gegend rundum den Attersee wurde vor allem im 16. Jahrhundert aufgrund des hohen Holzvorkommens sehr begehrt und entwickelte sich zu einer wichtigen Region der Forstwirtschaft. Die hochgewachsenen Bäume wurden teilweise für den Hochseeschiffsbau verwendet und somit vom Attersee bis Wien und weiter nach Budapest geflößt. Dabei wurden die Bäume vorwiegend aus dem südlichen Bereich des Attersees über den Agerausfluss am nördlichen Ende bis an ihr Ziel befördert. Weiters wurde Holz als Brennmaterial für die Salzproduktion des Salinenwesens aufgrund allmählich schwindender Ressourcen benötigt. Dabei wurde durch die Holztrift über Bäche das geschlagene Holz nach Bad Ischl transportiert.⁴⁵

Einen Überblick des vorhandenen Handwerks der Atterseeregion bieten heute sogenannte Heimathäuser. In den meisten Fällen wurde hierbei ein typisches Bestandsgebäude als

⁴⁴ <https://www.pfahlbau.at/>
[Zugriff: 21.05.2022].

⁴⁵ <https://www.agermuehlenweg.at/historische-plaetze-und-tafeln/floesserei>.
[Zugriff: 21.08.2021].



Abb. 31 | Aignerhaus in St. Georgen am Attergau.

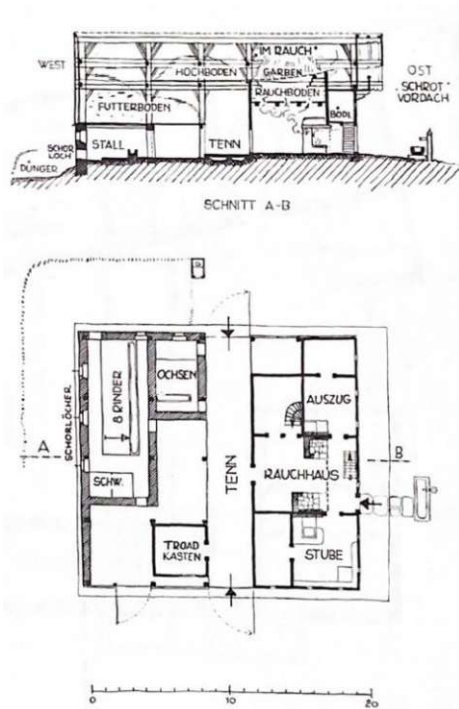


Abb. 32 | Grundriss und Schnitt. Einhaus "Spiegelstedt". Zell am Moos.

Ausstellungsort herangezogen. Diese regional, vorwiegend aus Holz konstruierten Gebäude dienen somit der Vermittlung und Präsentation des ehemaligen, aus dem Naturraum resultierenden Handwerk. Dabei kann neben dem in der Ausstellung Gezeigten auch das Gebäude selbst betrachtet werden.

Die Landschaft rund um den Attersee kann durchaus - zumindest in der Vergangenheit - als eine von Holz dominierte Region wahrgenommen werden, die sich aufgrund der begünstigten Bodengestalt, der Bodenart sowie dem Klima entwickelte.⁴⁶ Aus dieser Betrachtung heraus können auch die Bauweisen, die aus der landschaftlichen Ordnung entsprangen, verstanden werden.

Als Beispiel für ein Gebäude der Region repräsentiert das Aignerhaus in St. Georgen am Attergau *„ein der Landschaft und Bewirtschaftungsart ideal angepasstes Haus mit einer flachen Dachneigung“*⁴⁷ und ist ein für die Region typisches *Einhaus* oder *Mittertenn-Einhaus*, wo sich alle Räume für Mensch und Tier unter einem Dach befinden.⁴⁸ Seit 1999 dient das Haus dank dem Heimatverein als Museum für bäuerliches Leben und früherer Handwerksberufe.

⁴⁶ Vgl. HECKL Rudolf (1949): Oberösterreichische Baufibel. Die Grundlagen des ländlichen Bauens. S. 107.

⁴⁷ <https://www.oemuseen.at/museum/266-aignerhaus>. [Zugriff: 18.08.2021].

⁴⁸ Vgl. HECKL (1949). S. 67.

V. CONCLUSIO

Die Formation der Landschaft bietet der Region des Salzkammergutes über Millionen von Jahren hinweg die Grundlage für die daraus entstandene Kultur. Der Naturraum wurde allmählich von den Menschen beschlagnahmt, indem sie begannen, die vorgefundenen Landschaft für sich zu nutzen. Mit der Zeit dominierten unterschiedliche Interessen - meist wirtschaftliche Bestrebungen, die teilweise zu massiven Auswirkungen auf die Landschaft führten. Die im 15. Jahrhundert unbeugsame Kahlschlagung der Wälder zugunsten der Salzproduktion ist eines von vielen Beispielen, die hierbei genannt werden können.

Weiters stehen Synergien zwischen Landschaft und Kultur vor allem mit der Architektur und dem Handwerk in einem engen Verhältnis. So *„hängen Lebens- und Wirtschaftsform zusammen, die schlussendlich zur Architektur- und Siedlungsform wird“*⁴⁹. Dabei ist zu betonen, dass eine Kultur nicht isoliert betrachtet werden kann und in ihren unterschiedlichen Verknüchtungen untersucht und analysiert werden muss, um zu verstehen, welche Abhängigkeiten bestehen. Dabei kann meist festgestellt werden, dass die Entwicklung des Handwerks dabei ebenfalls durch einen überregionalen Einfluss begründet ist. Technischer Fortschritt ist dabei ein Phänomen, das sich auf die Kultur, Architektur und das Handwerk auswirkt. Dies ist in erster Linie jedoch nicht negativ konnotiert. Demzufolge ist ein Verschwinden des Handwerks nicht allein auf die

⁴⁹ KAPFINGER Otto (2014):
Architektur im Sprachraum.
S. 200.

zunehmende Technologisierung und Industrialisierung zurückzuführen. Ein sorgfältiger Umgang mit dem bekannten, traditionellen Handwerk schützt jedoch vor einem völligen Verlust dieser Errungenschaft, die - genauso wie die Architektur - als „*evolutionäre und langfristige Entwicklungsarbeit*“⁵⁰ gesehen werden kann. Außerdem führt die Beschäftigung mit lokalen und örtlich Verfügbarem zur Bildung von Empathie gegenüber dem Handwerk.

Aus der vorliegenden Analyse zur Landschaft, Kultur und Handwerk werden für den Entwurf zwei Thesen verfolgt: Aufgrund der geschichtlichen Verknüpfungen der Region sowie dessen Handwerkstechniken wird ein öffentlich zugänglicher Raum vorgeschlagen, worin sich die Aufarbeitung, Vermittlung, Archivierung und Ausstellung des traditionellen Handwerks befindet. Dies führt zu einer allgemeinen Wertschätzung der Bevölkerung, was einem allmählichen Verlust des Handwerks entgegenwirkt. Weiters wird der lokal verfügbare Werkstoff Holz als nachhaltiges, ressourcenschonendes und resilientes Material in der Theorie sowie Ausführung des Entwurfes nähergebracht. Hierfür wird eine Bestandsituation gesucht, die weitergebaut werden soll.

⁵⁰ KAPFINGER Otto (2014):
Architektur im Sprachraum.
S. 184.



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

DER ENTWURF

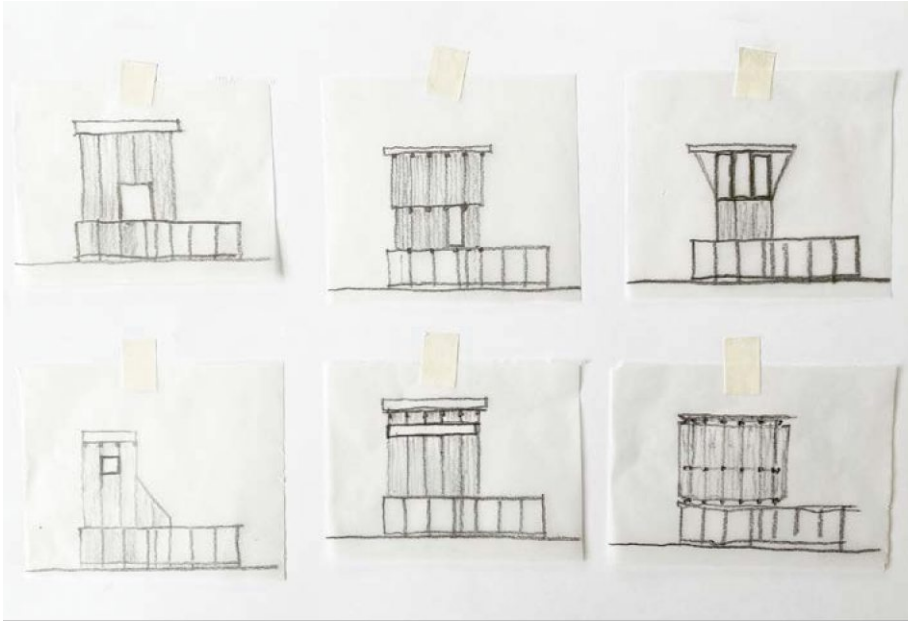


Abb. 33 | Zeichnerische Studien zur Form und Fassade. Bleistift auf Aquafix. 2022.

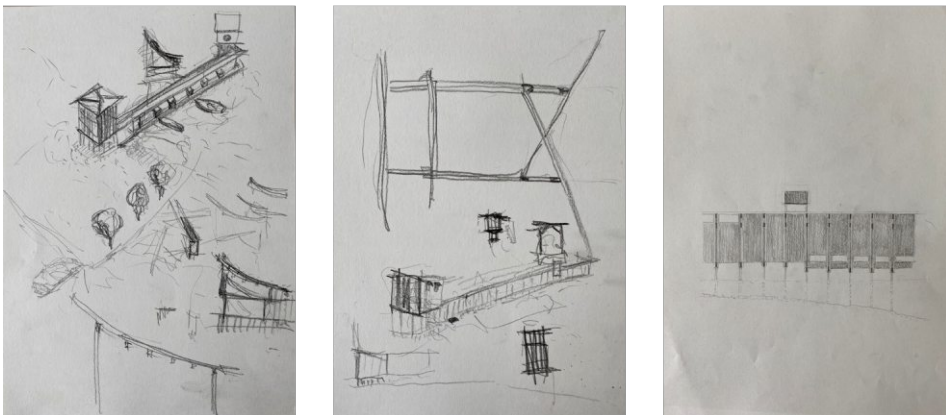


Abb. 34 | Erste Skizzen zur Anordnung der Bauten. Bleistift auf Papier. 2021.

VI. DIE HAND ALS WERKZEUG

Die Hand als Werkzeug ist eine evolutionär geprägte Entwicklung. Eine deutliche Unterscheidung der Hände von den Füßen kann seit dem aufrechtgehenden Menschen in ihrem Gebrauch festgestellt werden. Die Funktion der Fortbewegung wird ausschließlich mit den Beinen ermöglicht, somit sind die Hände für Aktivitäten wie das Halten oder Bearbeiten von Dingen verfügbar. Im Laufe der Zeit wurden notwendige Gegenstände erzeugt, die für bestimmte Tätigkeiten genutzt wurden und diese vereinfachten. Die Notwendigkeit des Werkzeugs als Hilfsmittel ist dabei ebenfalls zu erwähnen, um eine Bearbeitung des Materials von grob bis präzise durchführen zu können, und kann somit als Teil der arbeitenden Hand interpretiert werden.⁵¹

Das Handwerk ist als Prozess zu verstehen, der Langsamkeit und Reife erfordert und wo man mit Fragen oder Problemstellungen konfrontiert wird, auf die gedanklich und praktisch Lösungen gesucht werden. Die Zeit, die es für diese Auseinandersetzung braucht, gibt der Arbeit auch Zeit zur „*Reflexion und Phantasie*“⁵². Diese Reifung wirkt sich auf die Fähigkeiten aus und man wird somit „*dauerhaft zum Besitzer der Fertigkeit*“⁵³.

Eine Idee muss erst in ein gedankliches Gerüst eingefügt werden, um sich schlussendlich in eine kreative Fusion zu vereinen, um das Erdachte zu erarbeiten.⁵⁴ Unweigerlich spielen dabei das eigene kulturelle Umfeld sowie gesammelte

⁵¹ Vgl. SENNET Richard (2008):
Handwerk. S. 391.

⁵² Ebd.

⁵³ Ebd.

⁵⁴ Vgl. PALLASMAA (2009).
S. 107.

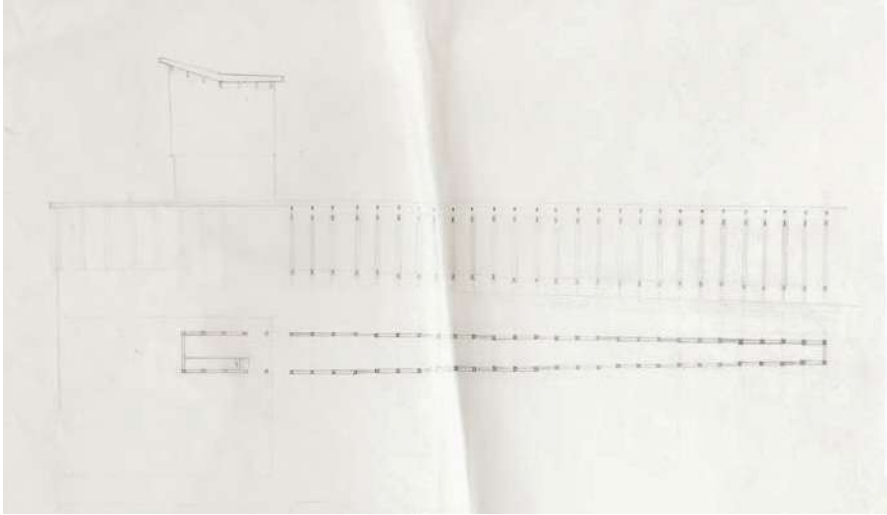


Abb. 35 | Grundrissstudie. Bleistift auf Aquafix. 2022.

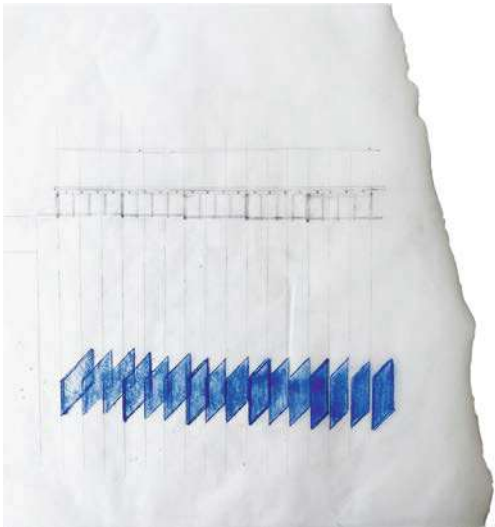


Abb. 36 | Studie zur Raumabfolge. Bleistift auf Aquafix. 2022.

Lebenserfahrungen mit. Ein Handwerker arbeitete mit dem ihm vertrauten, dem nächst verfügbaren Werkstoffen und ist versucht, das Erbaute zu verfeinern und nicht neu zu erfinden.⁵⁵ Dabei kann meist eine gewisse Einfachheit und Bodenständigkeit festgestellt werden. Dieses gedankliche Konstrukt eines Handwerkers kann auch auf einen Entwurf übertragen werden. Vor allem die Arbeit mit intuitiven Skizzen sowie kleineren Modelle ermöglichen, das Erdachte zu visualisieren. Dies war vor allem hilfreich, um, ohne eine konkrete Aufgabe definiert zu haben, die unterschiedlichen Eindrücke in ein gedankliches Geflecht zu verpacken. Die Prehension eines Handwerks kann mit dem Entwurfsprozess verglichen werden: vorbereiten, Fehler aufarbeiten, verbessern. Eine (Gebrauchs-)Fertigkeit wird dabei nicht vorausgesetzt, sondern muss erst geschaffen werden.⁵⁶

⁵⁵ Vgl. HECKL (1949). S. 32.

⁵⁶ Vgl. SENNET (2008). S. 216.



Abb. 37 | Werkzeuge für Modellbau.

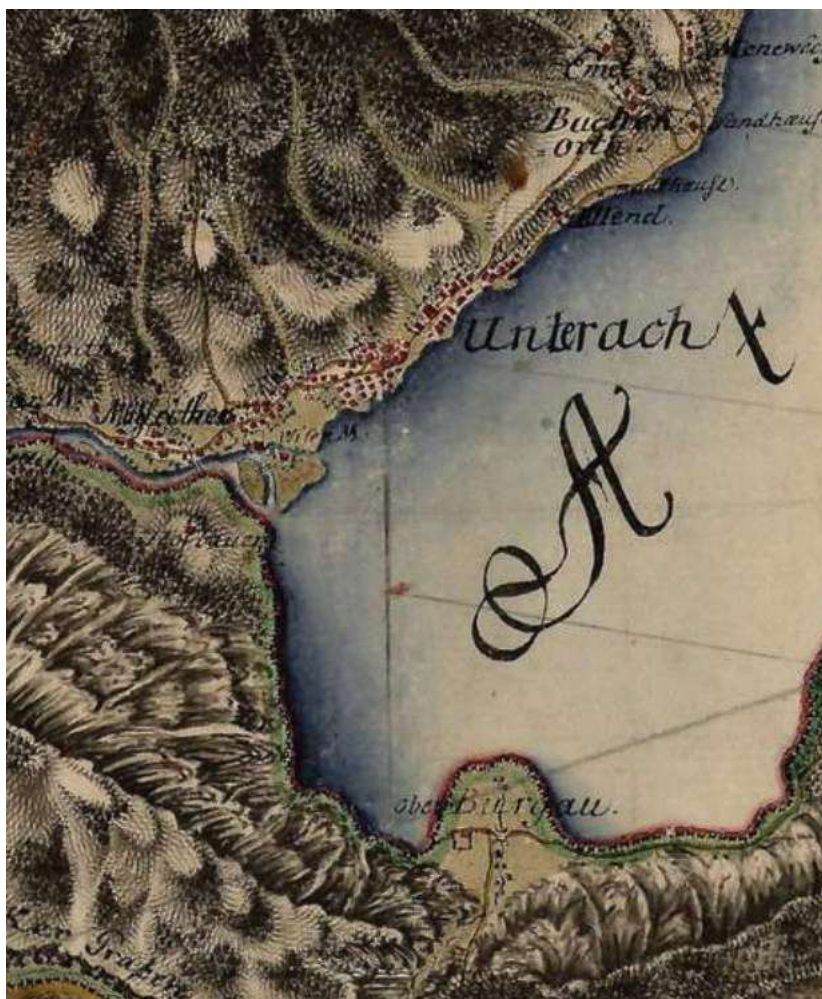


Abb. 38 | Unterach am Attersee. Josephinische Landesaufnahme. 1775 - 1777.

VII. EIN HAND|WERK|RAUM IN UNTERACH AM ATTERSEE

Als selbstdefinierte Entwurfsaufgabe - ein Hand|Werk|Raum in Unterach am Attersee - wird ein Ort der Aufarbeitung und Vermittlung des Handwerks vorgeschlagen. Alfred Mück beschreibt den Ort wie folgt: „*Das Wasser, der Wald mit seinem Getier und Holzreichtum, wenig fruchtbare Felder und Wiesen und über dem Ganzen eine ruhige abwechslungsreiche Naturlandschaft*“⁵⁷. Dies beschreibt den kleinen ehemaligen Fischerort, der wegen seines hohen Holzvorkommens ein wichtiger Ort für das Salinenwesen wurde. Aufgrund der bereits genannten Kahlschlägung der Wälder wurde eine Kommission von Forstfachleuten entsendet, um im Umland Waldflächen als „Bannwälder“ auszuweisen. Dies bedeutete ein Entzug der Forstflächen von den Besitzern an den Staat, der die Wälder ausschließlich für die Salzproduktion und den Servituten verwendet durfte.⁵⁸

Neben der Waldwirtschaft befanden sich ebenfalls zwei Schiffswerkbetriebe im Ort. Eine Vielzahl der Plätten, die Frachten über die Donau nach Wien transportierten, wurden in Unterach erzeugt.⁵⁹ Diese Betriebe, die seinerzeit sicherlich ökonomisch erfolgreich waren, sind heute nicht mehr bestehend. Es kann jedoch davon ausgegangen werden, dass sich diese Werke nahe dem Wasser und im Zentrum des Ortes befanden, was in früheren Siedlungsstrukturen üblich war - im Gegensatz zur Landwirtschaft, die sich in der Region zertreut ansiedelte.

⁵⁷ Vgl. MÜCK (1936). S. 109.

⁵⁸ Vgl. Ebd.

⁵⁹ Vgl. Ebd. S. 112.

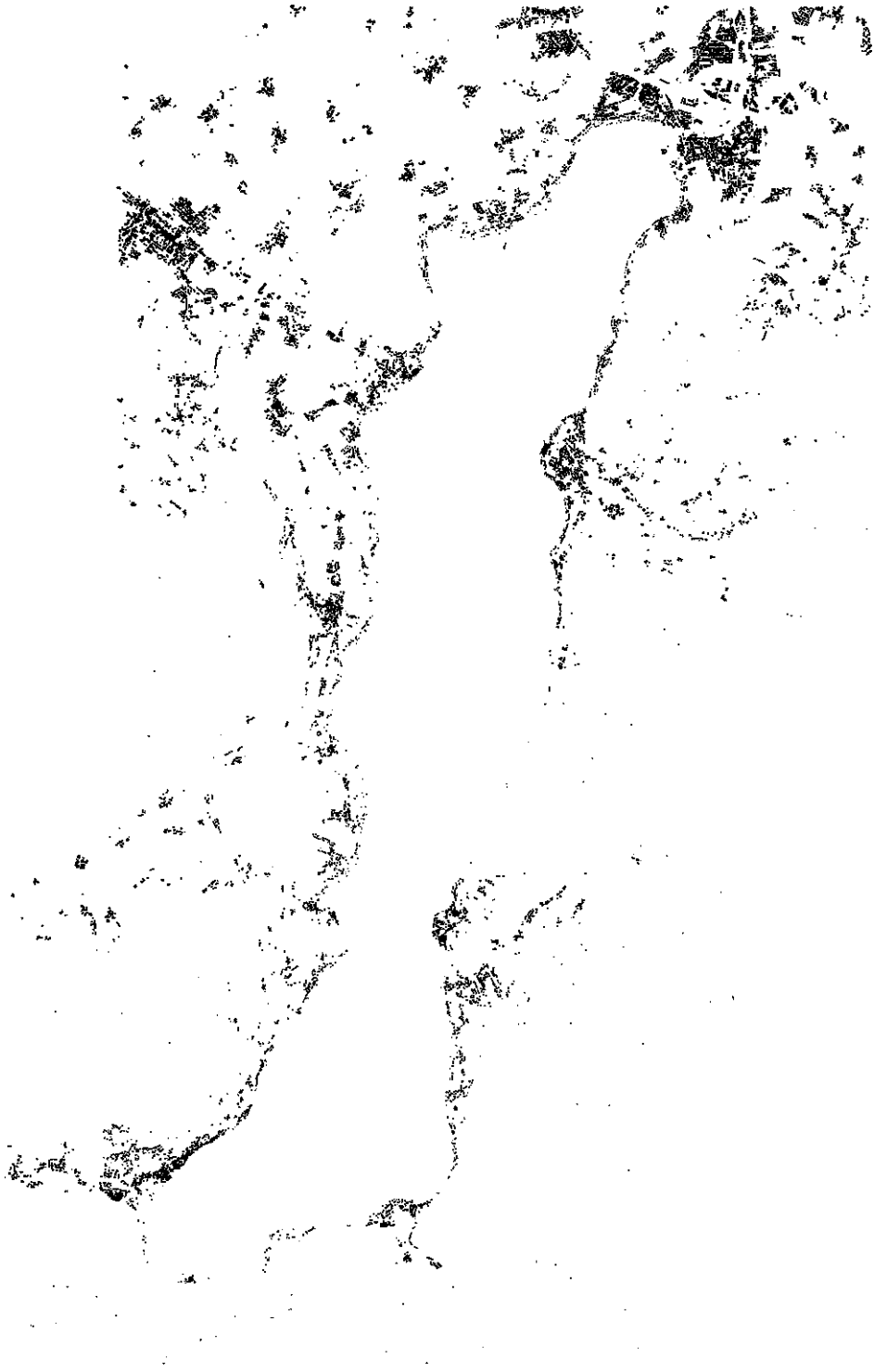


Abb. 39 | Schwarzplan Attersee.

I Gebaute Landschaft

Historisch betrachtet kann eine zunehmende Ansiedelung des Atterseer Ufergebietes festgestellt werden. Durch einen Wandel des Landschaftsbewusstseins sowie einem steigenden Tourismusaufkommen des Salzkammergutes im 19. Jahrhundert kam es zu einer zunehmenden Verbauung entlang des Sees. Heute kann vor allem eine steigende Privatisierung des Seeufers wahrgenommen werden, wodurch nur noch 13% des Ufergebietes öffentlich zugänglich sind.⁶⁰

Die landschaftliche Formation ist am Schwarzplan durch die Besiedlungsstrukturen gut ablesbar. Der nord-westliche Bereich liegt im auslaufenden Alpenvorland. Topografisch gesehen wird das Gelände nördlich des Attersees immer flacher und ermöglicht somit eine dichte Besiedelung. Mittig des Sees, vor allem im süd-östlichen Uferbereich, sind felsige Steinformationen nahe der Uferkante, wobei nur karge Bebauungsstrukturen vorzufinden sind. Die Seekante ist neben wenigen Freiflächen von Privatbauten, Bootshäuser sowie der Uferstraße gerahmt. Rundum den Attersee führt eine Autostraße, die neben der teils felsigen Landschaft nahe dem Wasser verläuft. Diese Straße wird meist als Hauptstraße durch die Orte des Sees geführt. Der Ort Unterach am Attersee bildet hierbei eine Ausnahme, da die Uferstraße im Gegensatz zu anderen Ortschaften abgelegen von der Uferkante geführt wird und somit nicht direkt durch den Ortskern verläuft.

⁶⁰ Vgl. <https://kontrast.at/freier-seezugang-oesterreich>.
[Zugriff: 15.05.2022].

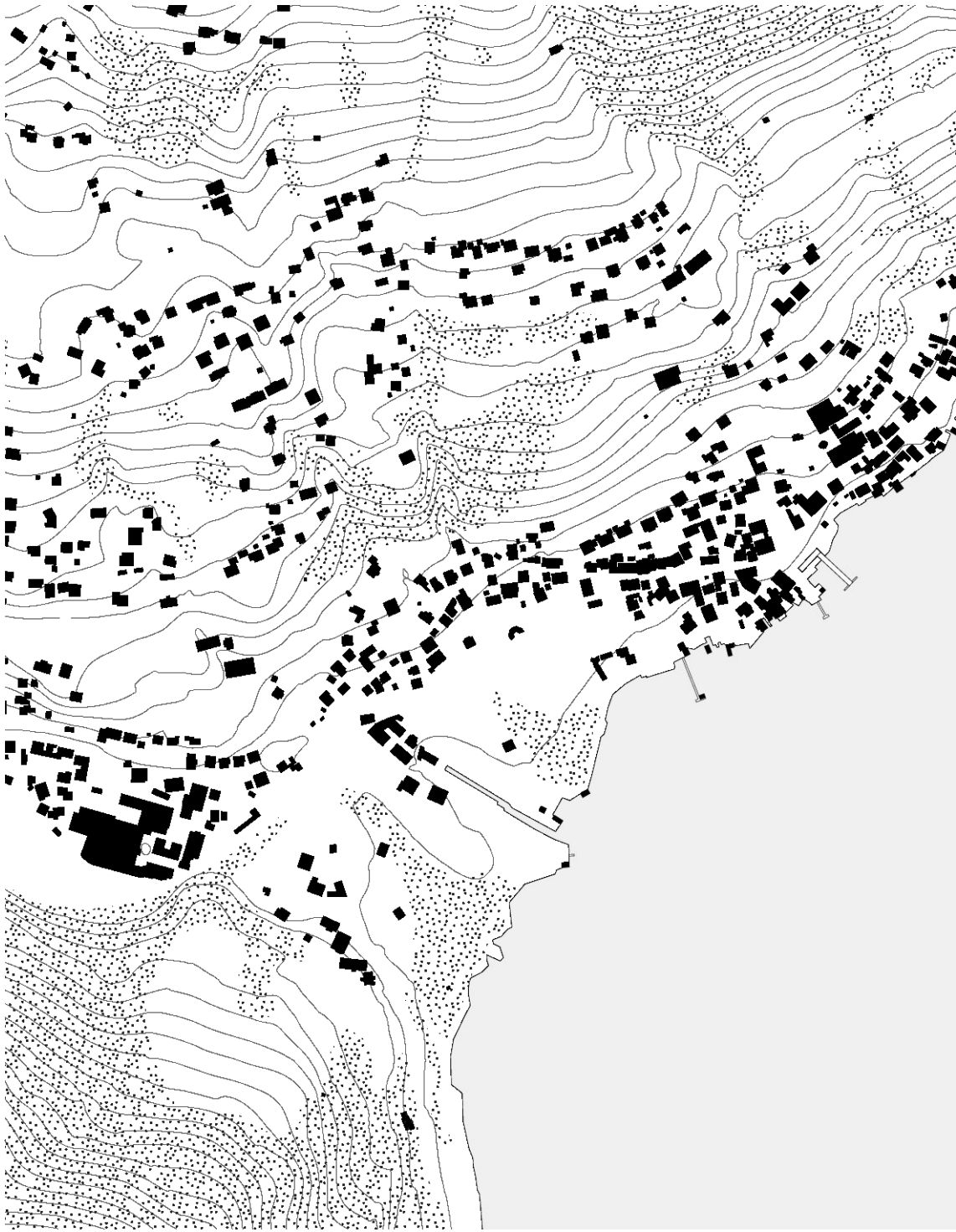


Abb. 40 | Schwarzplan Unterach am Attersee. M1:7500.



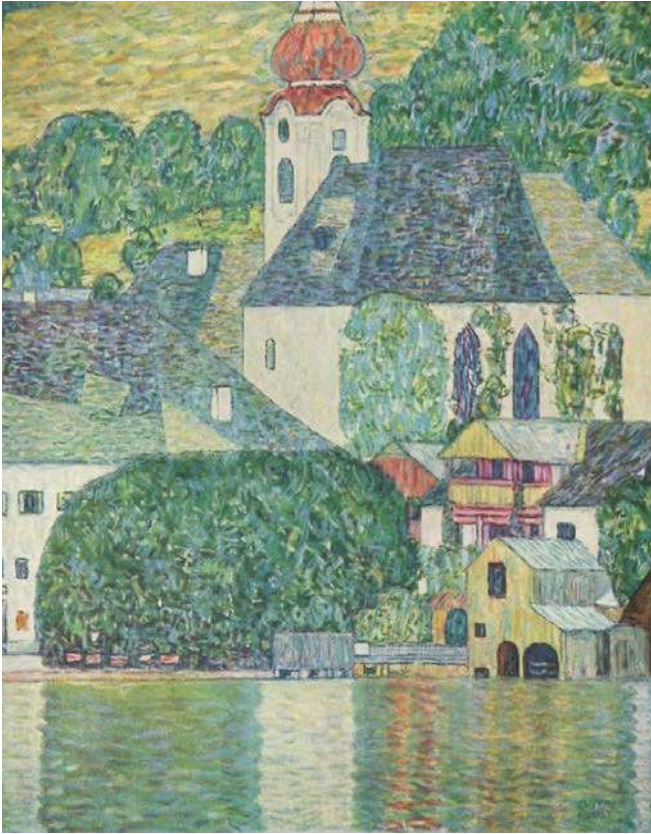


Abb. 41 | Gustav Klimt. Kirche in Unterach am Attersee. 1916.

II Der Ort

Unterach liegt am süd-westlichen Ende des Attersees im Becken des Hollerbergs und Adlerstein, die den Ort rahmen und schützend einbetten. Der See verleiht dem Ort eine natürliche Kante, die heute von Privatbauten, kleinen Bootshäusern, Hotelanlagen und wenigen öffentlichen Flächen besetzt ist. Eine besondere Ansicht bietet der Ort von der Seeseite aus: ein bunt gestaltetes Ufer, herausstehend ein über die Dächer ragender Kirchturm, dahinter ein ansteigender bewaldeter Hügel, wo vereinzelt größere oder kleinere Häuserfassaden herausstechen. Das heutige Ortszentrum bildet ein Gemeindeamt, eine Polizeistation, ein Postamt sowie kleinere Geschäfte und Cafés.

Durch den Abbruch des ehemaligen Gasthofs „Goldener Anker“ im Jahr 2019 wurde eine Fläche direkt am See frei. An derselben Stelle wurde ein neuer Entwurf für ein Hotel mit Restaurant, Wellnessbereich und Ferienappartments geplant, die Umsetzung blieb jedoch aus. (Stand Mai 2022)

Der Entwurf kann dem geplanten Privatbau mitten im Unteracher Ort als Gegenposition deklariert werden. Am Bauplatz werden zwei Gebäude vorgeschlagen, wo das Handwerk des Holzbootsbaus aufgearbeitet, archiviert und vermittelt wird. Das Gebäude ist öffentlich zugänglich und weist eine konsumfreie, offene Erdgeschosszone auf, die zum Verweilen animiert. Der Ausblick auf den See soll durch die Bebauung weitgehend frei bleiben. Gleichzeitig soll das Gebäude jedoch Aufmerksamkeit erregen. Eine Synthese zwischen freien und gerichteten Blick bildet die Grundlage für die Anordnung der Baukörper.

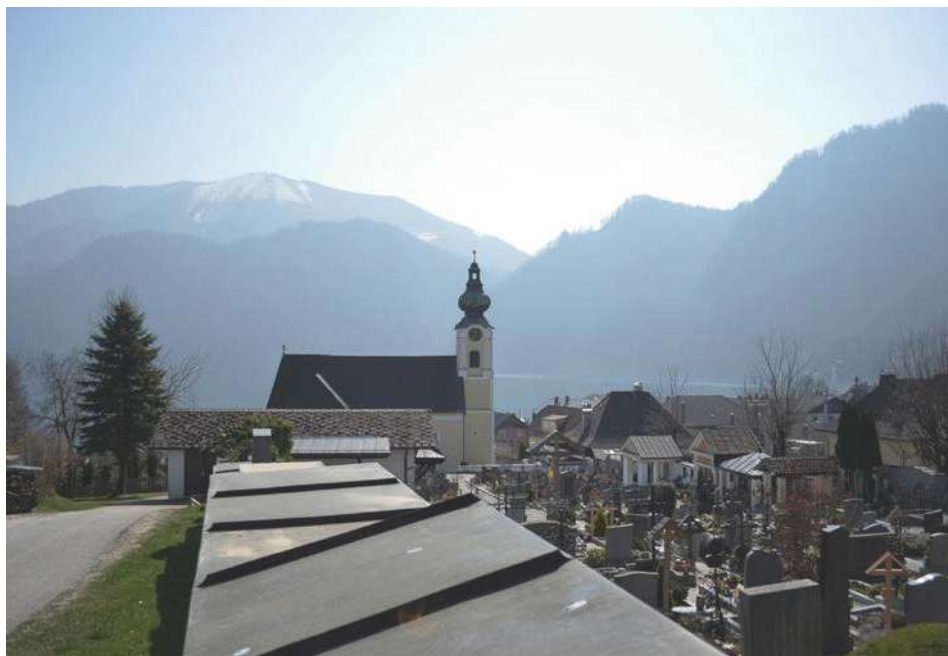


Abb. 42 | Dachlandschaft. Blick über den Ort.



Abb. 43 | Seansicht. Blick auf den Ort.



Abb. 44 | Blick auf Steg von Bootsanlegestelle.



Abb. 45 | Blick auf bestehenden Klimtsteg.



Abb. 46 | Blick auf den Bauplatz des ehemaligen Hotels "Goldener Anker".



Abb. 47 | Blick auf Bauplatz vom Steganfang.



Abb. 48 | Axonometrie. Bauplatz des ehemaligen Gasthofs Goldener Anker und Mandlbauernhaus.



Abb. 49 | Luftbild mit dem Gasthof Goldener Anker und dem Mandlbauernhaus.

AUSGANGSLAGE

Unterach am Attersee | 2022

Der ehemalige Gasthof Goldener Anker sowie das Mandlbauernhaus am gegenüberliegenden Grundstück wurden 2018 abgetragen. Ein neuer Projektentwurf sieht eine Hotelanlage mit Restaurant, Wellnessbereich sowie gegenüberliegend ein Parkhaus für Besucher vor. Beide Bauvorhaben wurden bis heute nicht realisiert.

Die heute leerstehende Fläche an prominenter Lage mitten im Ort Unterach wird aufgegriffen und als Potenzial für einen öffentlichen Ort deklariert. Neben den heutigen Klimtplatz soll sich ein Platz aufspannen, der von einem Gebäude gerahmt wird. Dabei soll jedoch die Aussicht auf den See weitgehend nicht gefährdet werden.



Abb. 50 | Unbekannter Fotograf. Bauwerk auf Gerüst.

III Die Baukörper

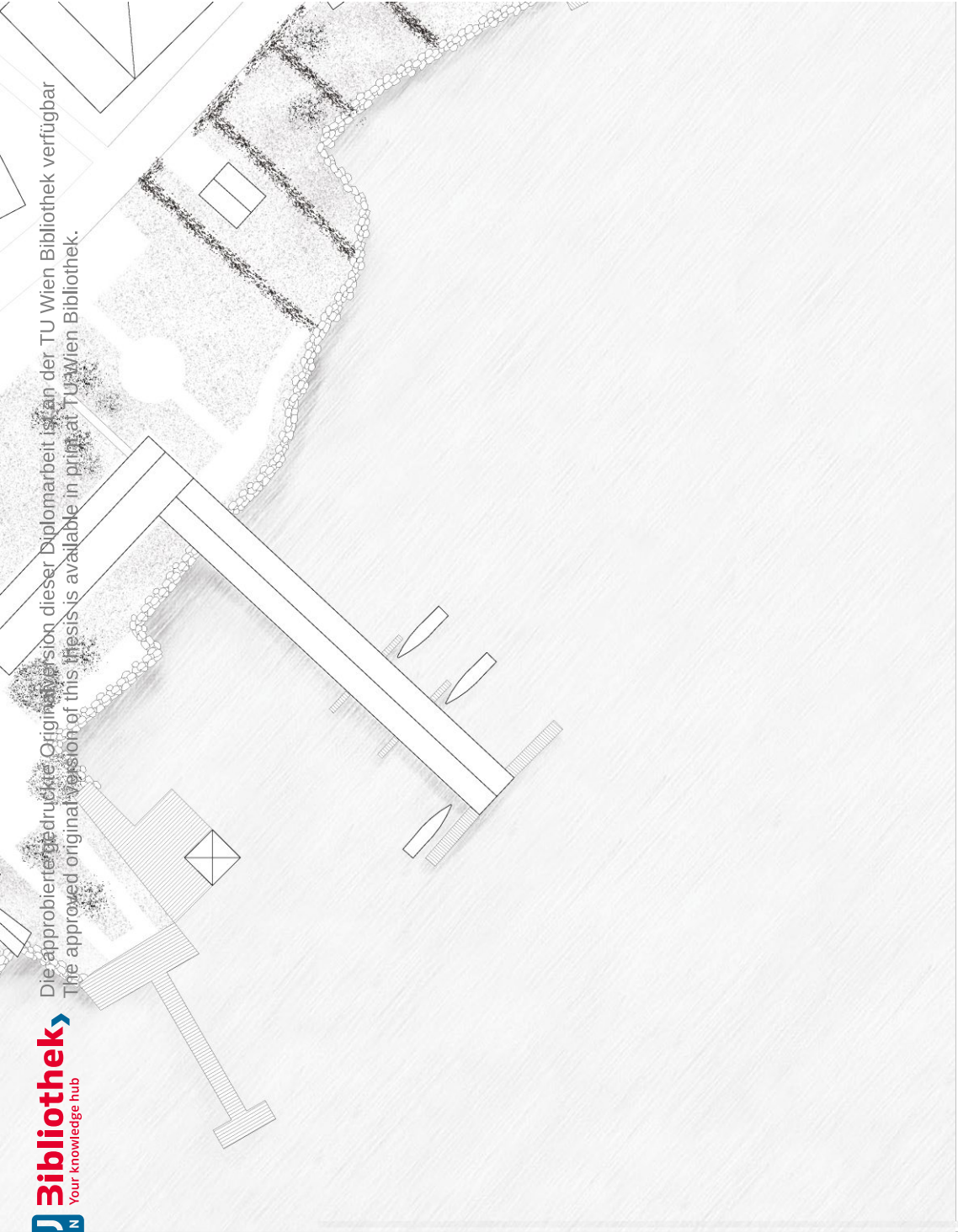
Die aktuelle Entwicklung der Dorfstruktur wird aufgegriffen und weitergebaut. Die durch den Abbruch freigewordene Fläche wird als Potenzialfläche wahrgenommen, wo sich verschiedene Wege kreuzen, sowohl vom Land als auch vom Wasser. Der derzeitige Zustand bietet das Gerüst für den Entwurf und gibt gewisse Parameter wie Richtung, An- und Ausblick und Kante zwischen Wasser und Land. Ziel ist eine Aufwertung des Platzes sowie die Schaffung einer qualitätsvollen Aufenthaltsfläche direkt am See für den Ort und dessen Besucher.

Auf der bestehenden Leerfläche wird ein längliches Gebäude vorgeschlagen, der als Querriegel einen großzügigen Platz aufspannt. Die Ausrichtung der Langseite ist Ost-West gerichtet. Auf dem bestehenden Klimsteg wird ein Aufbau vorgeschlagen, wo das aufgearbeitete Wissen über Holzhandwerk und Bootsbau der Öffentlichkeit präsentiert wird.

Das Ziel des Entwurfs ist einen Ort für Austausch, Vermittlung und somit auch Bewusstseinsbildung des Handwerks zu schaffen. Der gestalterische Eingriff in die bestehende Landschaft wird dabei mitberücksichtigt und in den aktuell relevanten Diskurs zu Um-, Weiter- sowie Rückbau einbezogen.



Abb. 51 | Lageplan. M1:750.



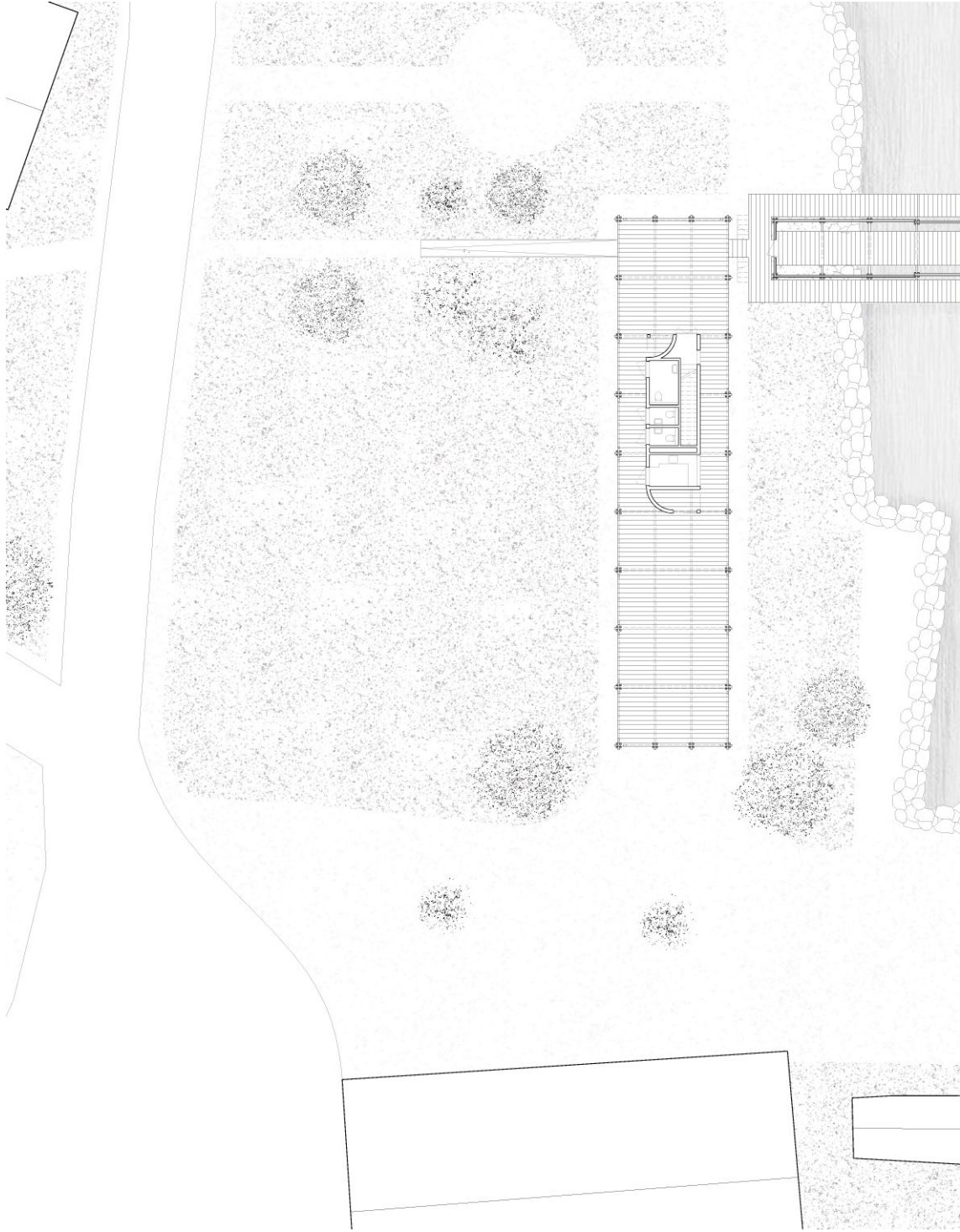
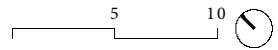
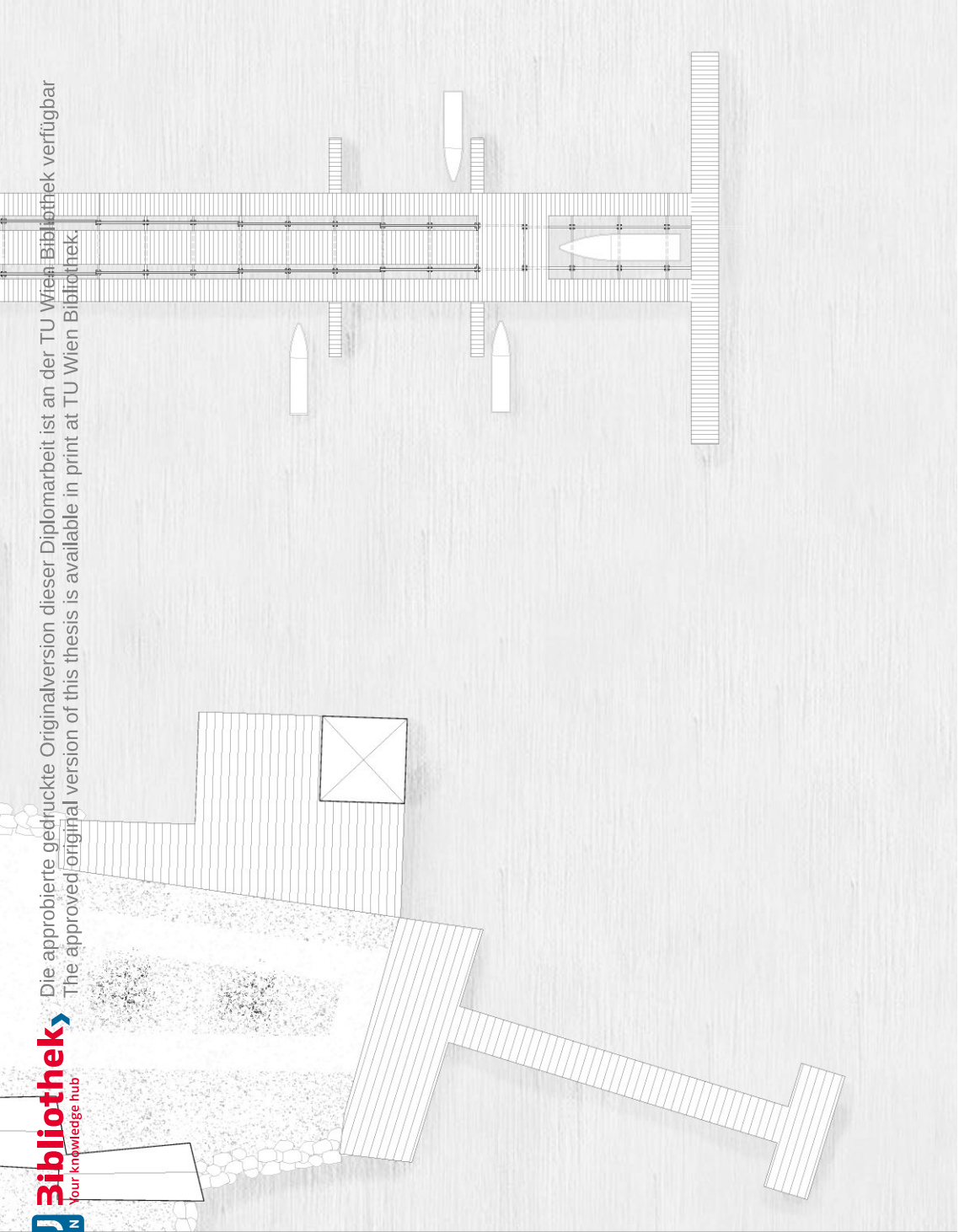


Abb. 52 | Grundriss Erdgeschoss. M1:350.



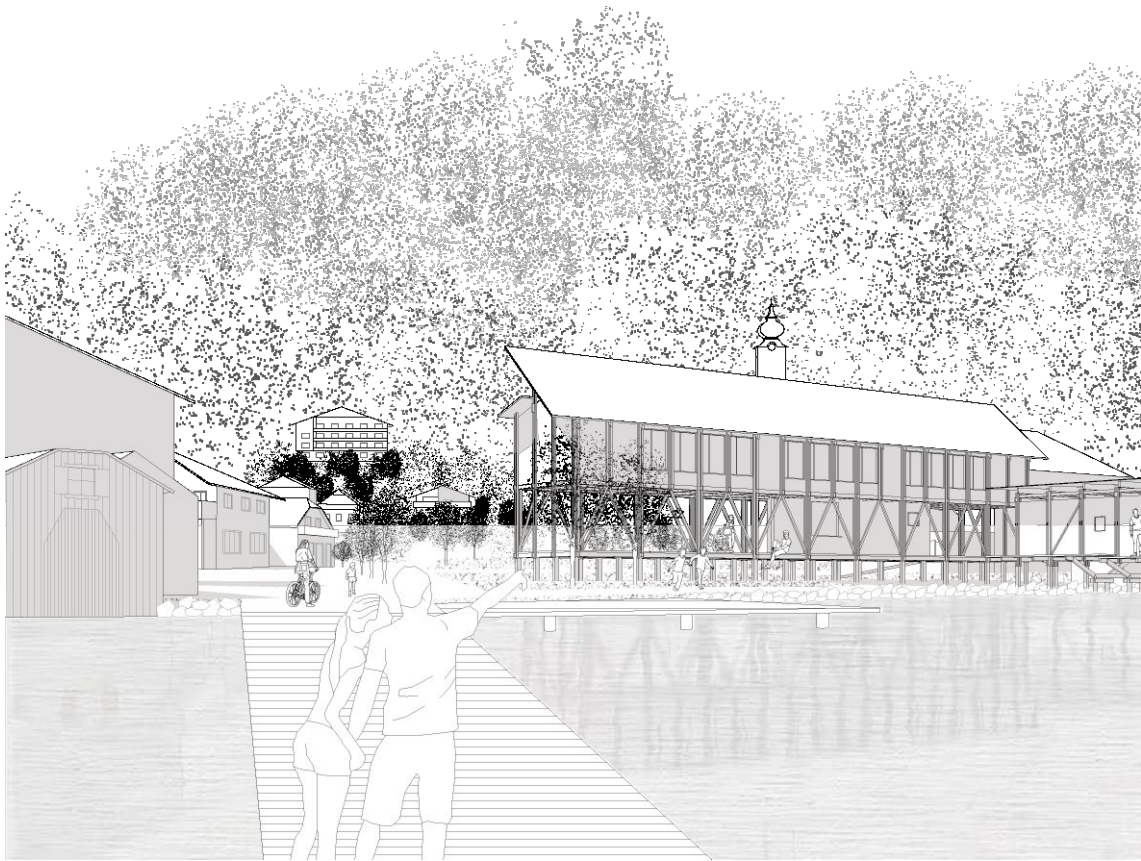


Abb. 53 | Perspektive. Ankommen von der Attersee-Rundfahrt.



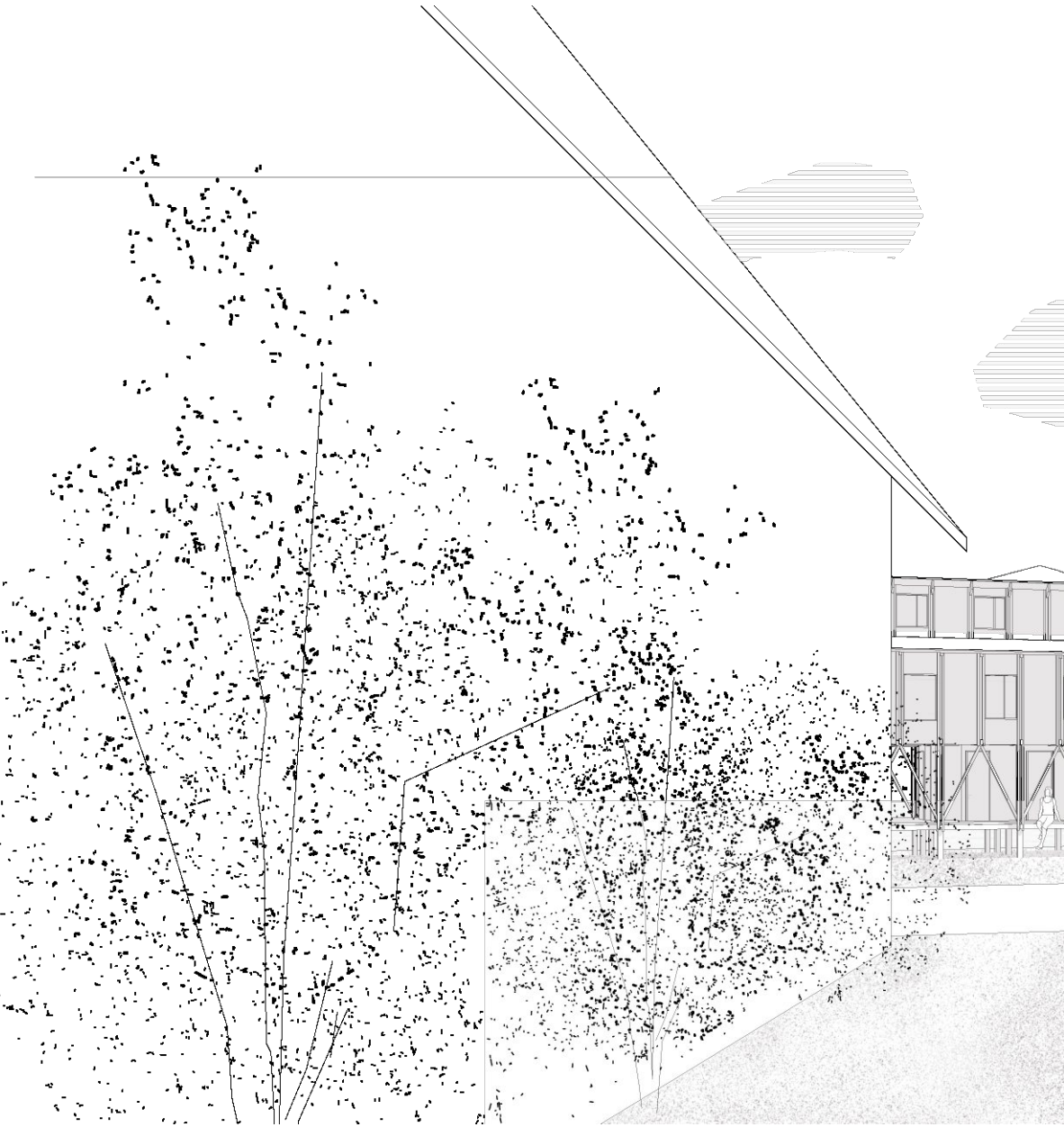


Abb. 54 | Perspektive. Blick auf den Platz.

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



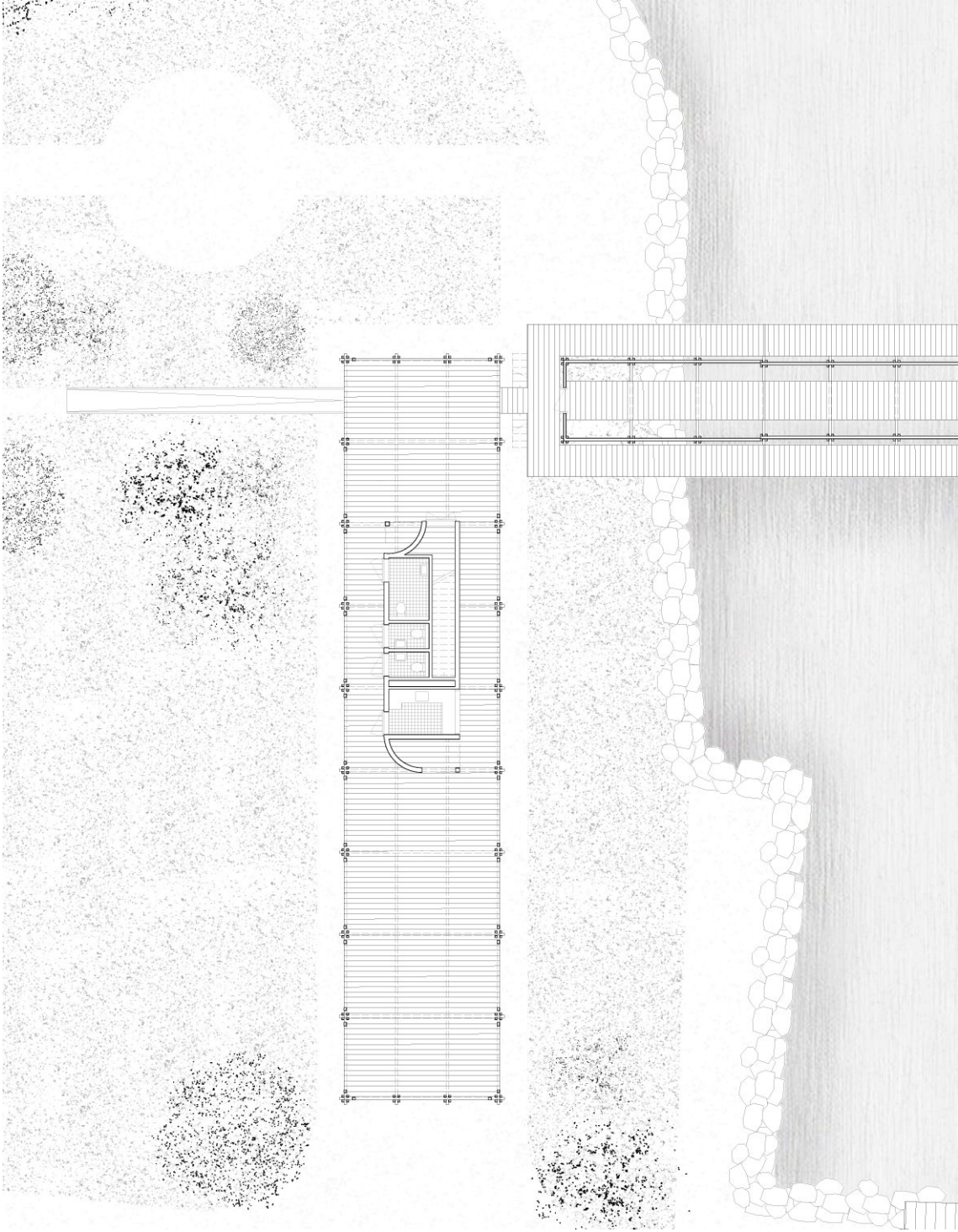
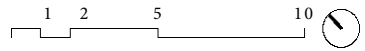
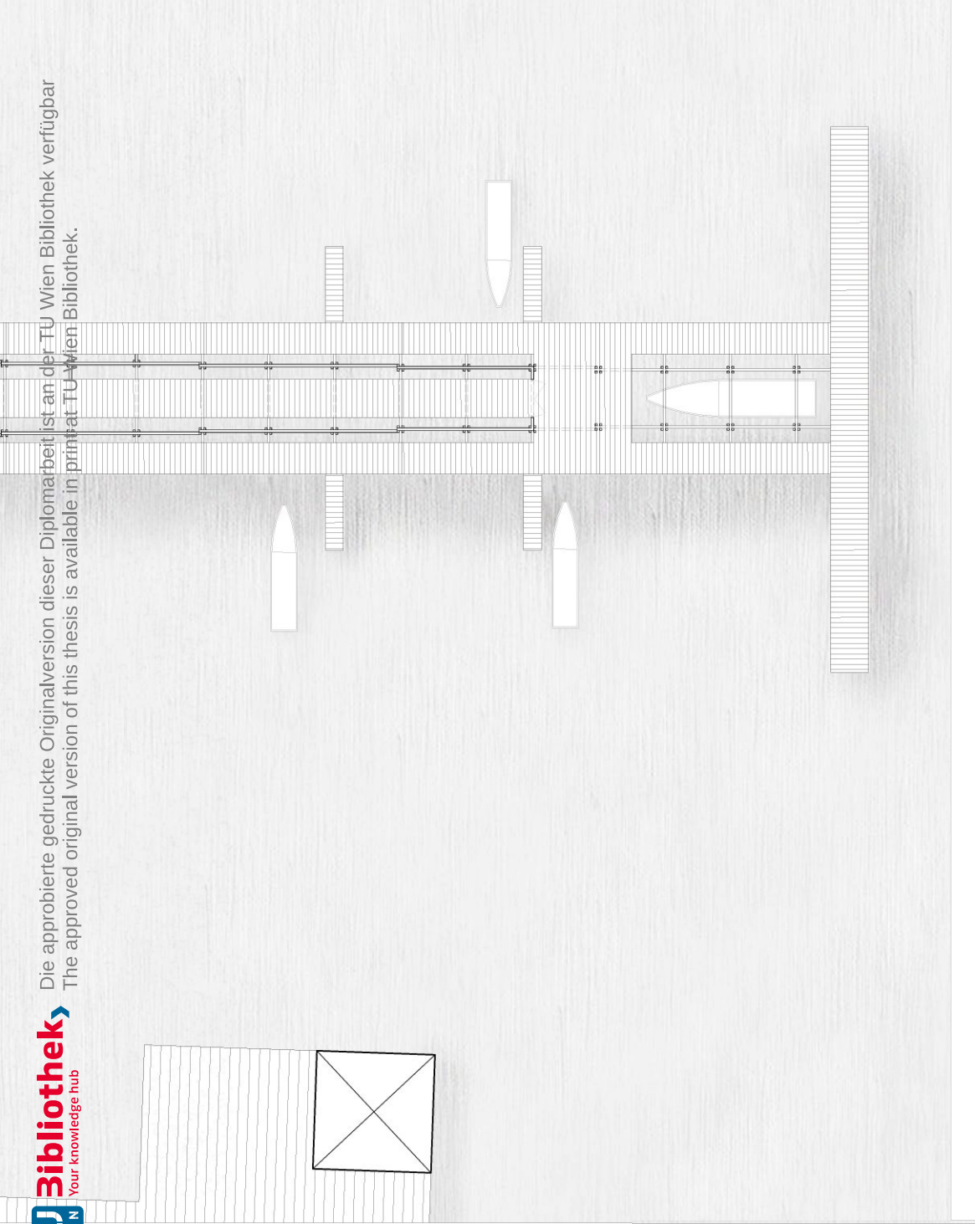


Abb. 55 | Grundriss Erdgeschoss. M1:250.



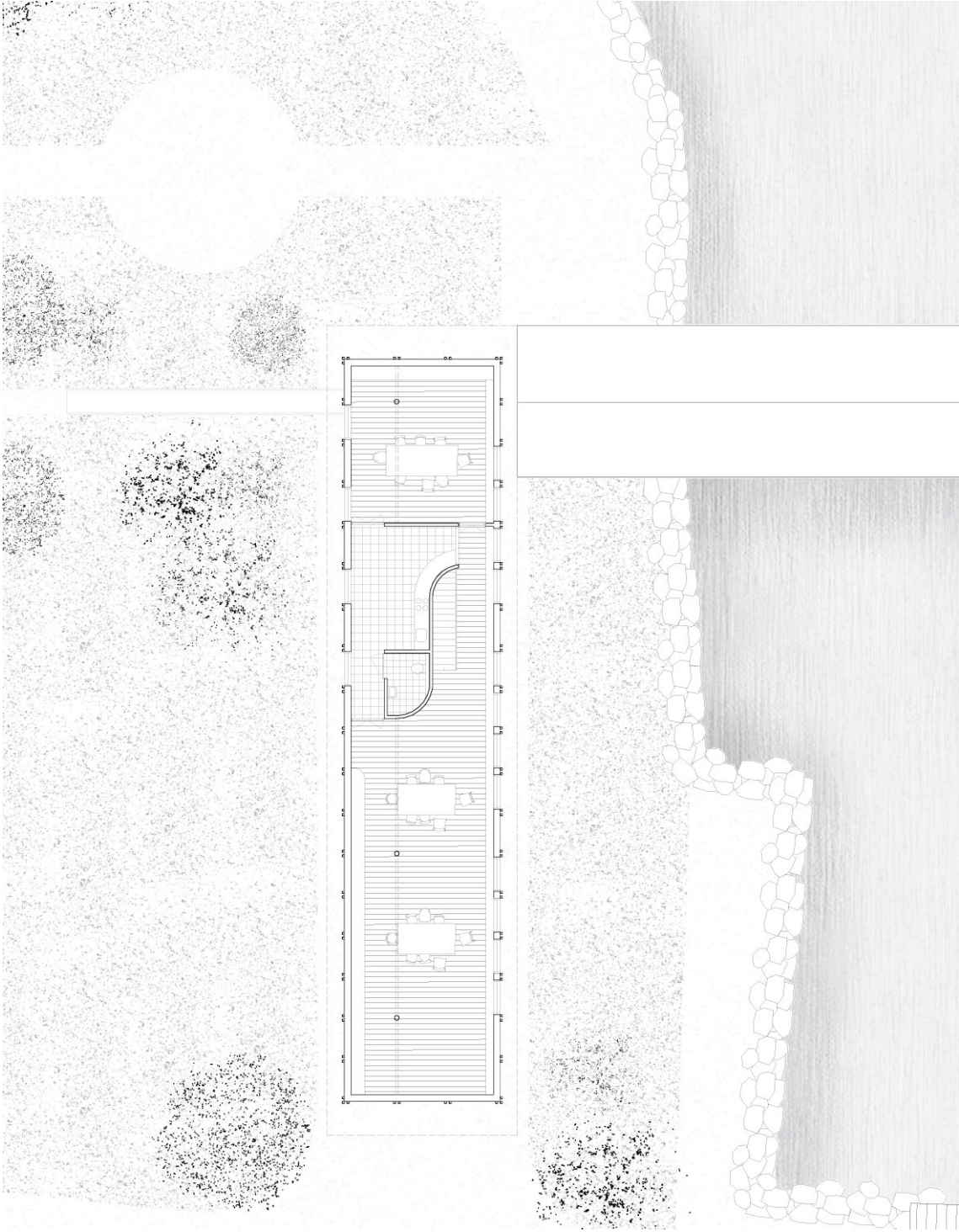
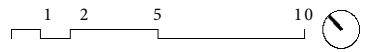
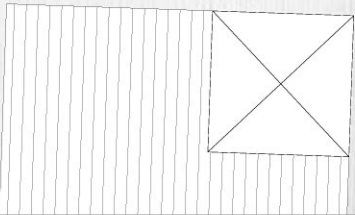


Abb. 56 | Grundriss Obergeschoss. M1:250.



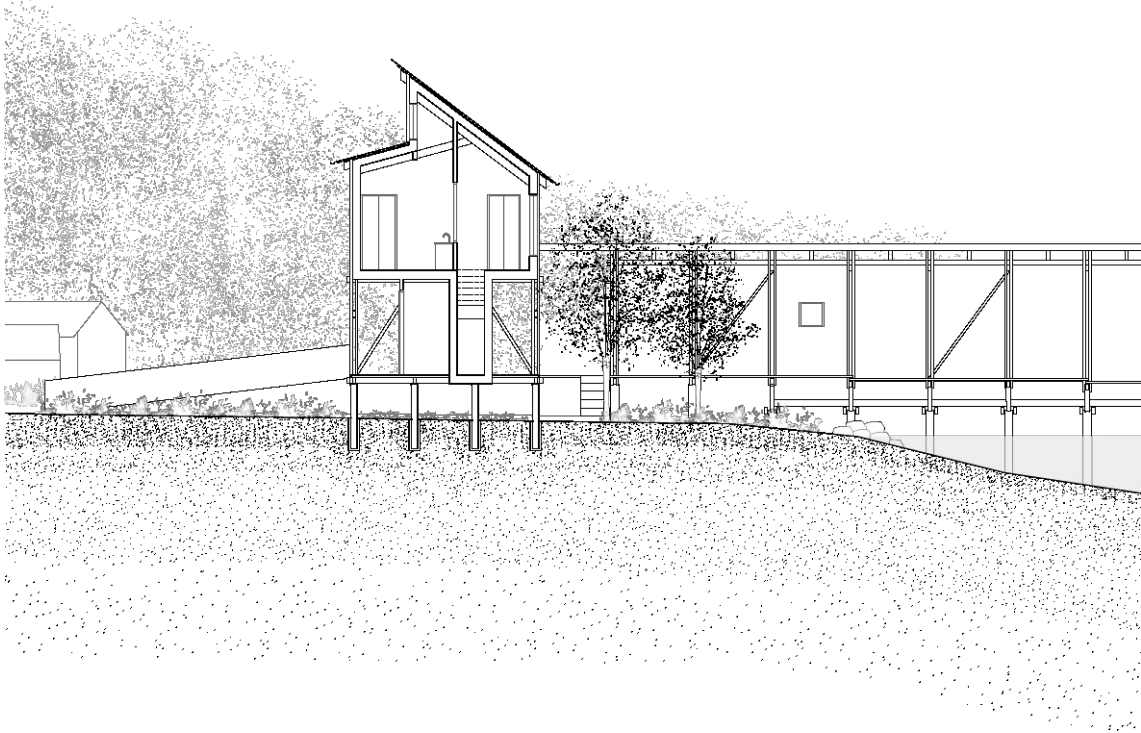
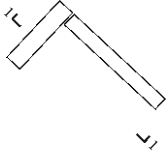
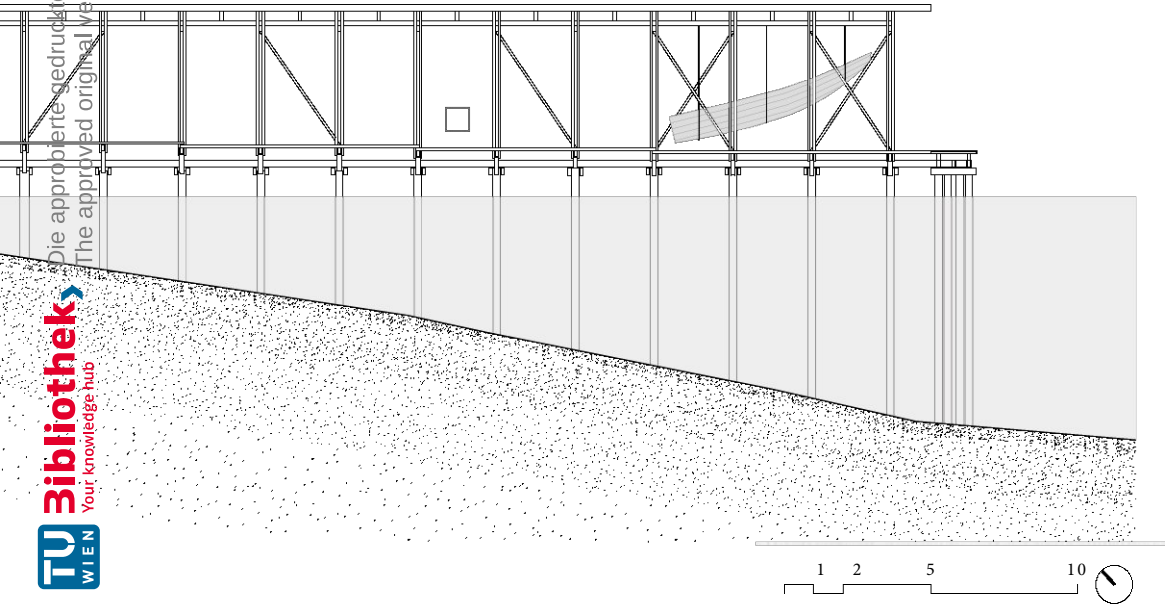


Abb. 57 | Querschnitt 1-1. M1:250.



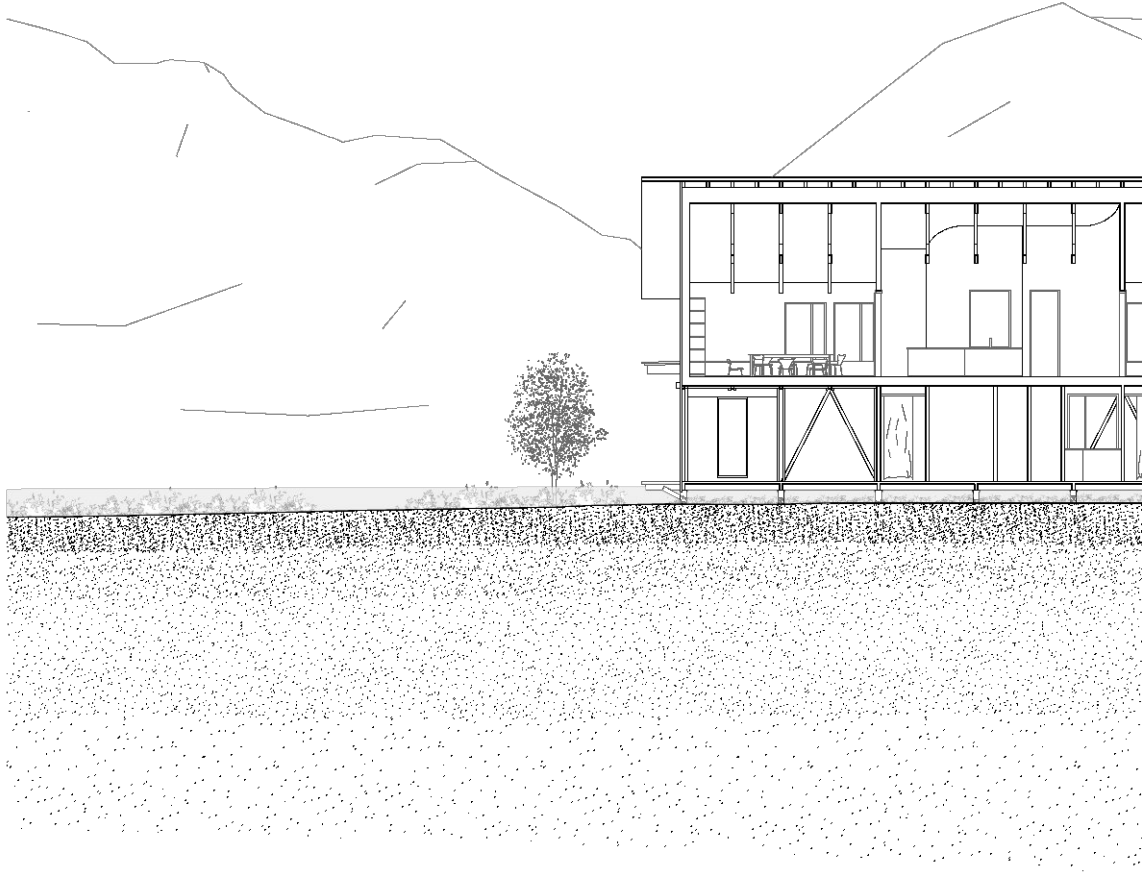
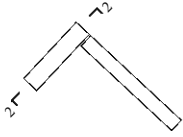


Abb. 58 | Längsschnitt 2-2. M1:250.





Abb. 59 | Öffentliches Erdgeschoss mit Umkleidemöglichkeiten.



Abb. 60 | Eingangssituation. Modellfoto.

ÖFFENTLICHES ERDGESCHOSS

Hand|Werk|Raum

Die aufgeständerte Bauweise hebt sich vom Terrain ab und lädt zum Verweilen ein. Eine aufgeständerte, überdachte und mit Tannenholz beplankte Oberfläche lädt zum Verweilen ein. Ein kleines Café und öffentliche Sanitäranlagen versorgen die Besucher und ermöglichen einen längeren Aufenthalt. Der blau gestrichene Kern erregt die Aufmerksamkeit und lässt erahnen, dass sich der Aufgang zum Obergeschoss darin befindet.



Abb. 61 | Handwerks-Bibliothek. Modellfoto.



Abb. 62 | Handwerks-Bibliothek. Modellfoto.

ARCHIVIERUNG DES HANDWERKS

Hand|Werk|Raum

*Traditionelle Handwerkstechniken werden gesammelt, archiviert und der ögentlich zugänglich gemacht. Ziel ist eine Konservierung von Fachwissen, dass von Interessent*innen eingesehen werden kann. Die unmittelbare Verfügbarkeit lässt Handwerkskunst weiter bestehen.*



Abb. 63 | Treppenaufgang. Modellfoto.



Abb. 64 | Raum für Schulungen. Modellfoto.

VERMITTLUNG DES HANDWERKS

Hand|Werk|Raum

*Durch Seminare, Kurse und Workshops kann traditionelles Handwerk aufgelebt und weiter vermittelt werden. Wichtig ist hierfür auch der Austausch unterschiedlicher Handwerker*innen, die ihr Wissen vor Ort weitergeben. Hierfür ist ein Seminarraum im Obergeschoss eingeplant.*

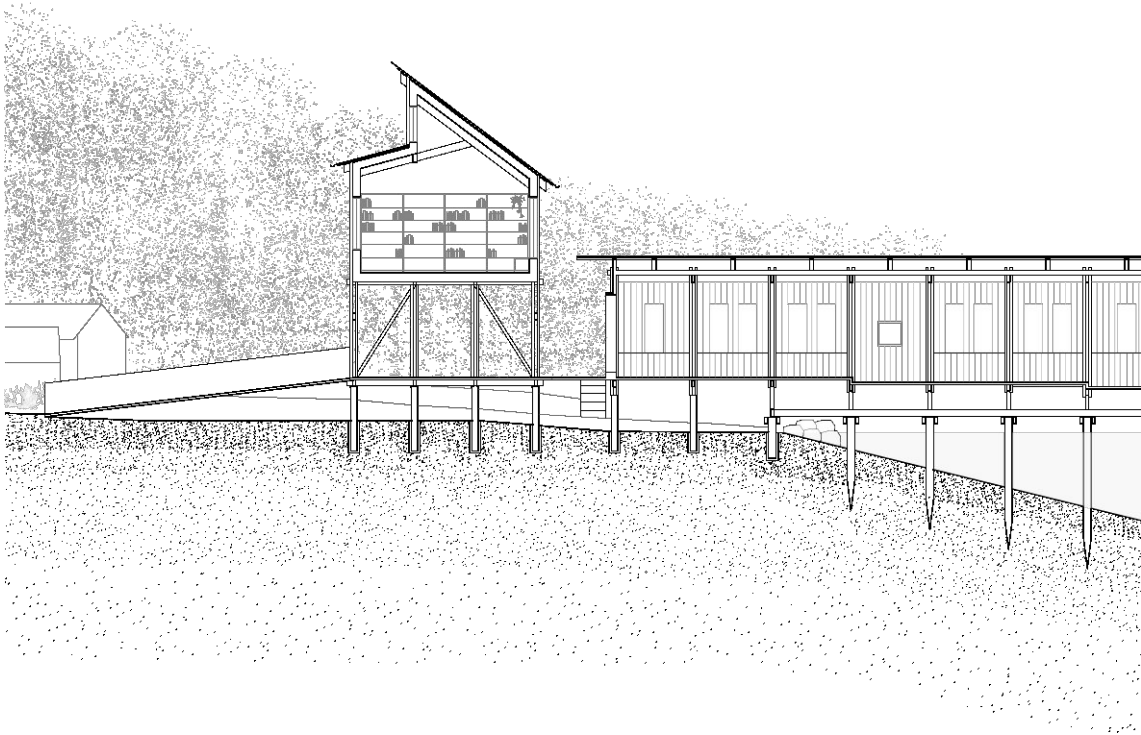
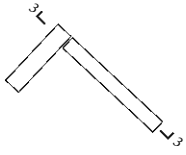


Abb. 65 | Querschnitt 3-3. M1:250.

AUSSTELLUNG

Hand|Werk|Raum

Die Ausstellung zeigt die Landschaft, die den Ort unmittelbar umgibt sowie ein daraus resultierendes Handwerk. Eine Synergie zwischen Wasser und Land wird durch den gebauten Raum unterstrichen. Die Ausstellung ist folgend aufgebaut:

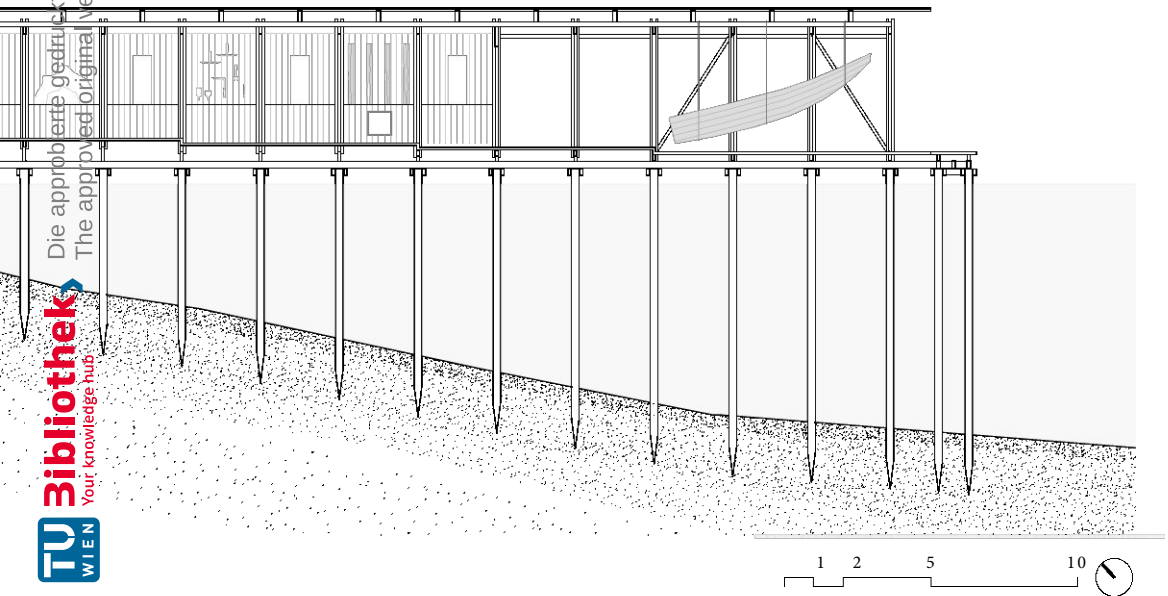




Abb. 66 | Raum für die Ausstellung des Handwerks. Modellfoto.



Abb. 67 | Aufbau des bestehenden Stegs. Modellfoto.

AUSSTELLUNGSSTEG

Hand|Werk|Raum

*Der Ausstellungsraum wird auf den bestehenden Bootssteg aufgebaut.
Der Aufbau ist erhöht und treppt sich weiter Richtung See ab.
Gleichzeit verschmälert sich der Raum Richtung See. Die Ausstellung
gibt immer Wieder Bezugspunkte zur Landschaft und dem Wasser,
und lässt den Inhalt somit direkt spüren. Die Ausstellung endet mit
dem fertigen Boot, das am Ende in die Konstruktion eingehängt wird.
Durch die Verjüngung und Verschmälerung des Raums wirkt dieser
wie das „Licht am Ende des Tunnels“.*

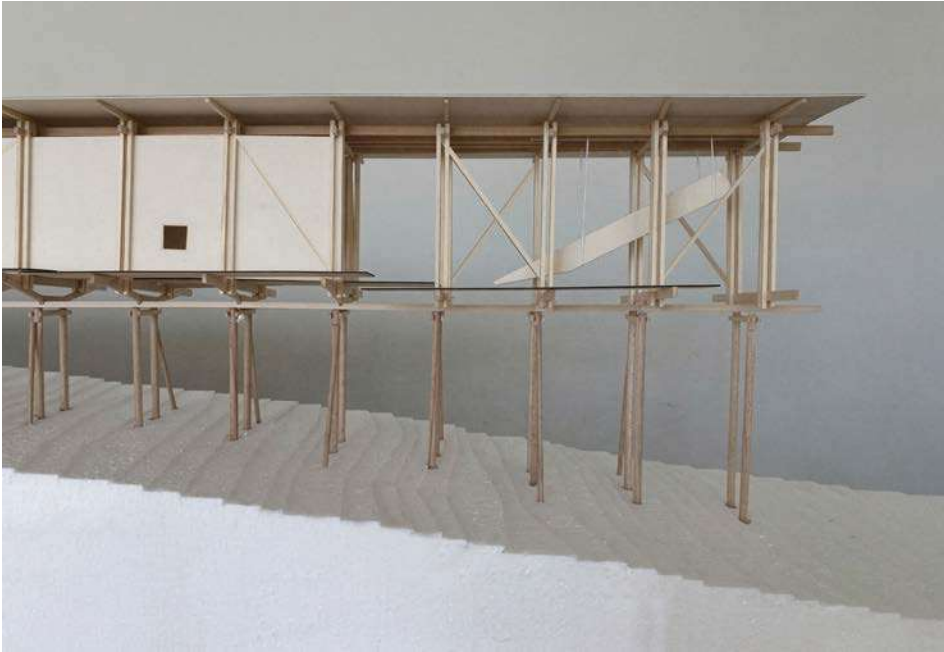


Abb. 68 | Raum für die Ausstellung des Handwerks. Modellfoto.



Abb. 69 | Aufbau des bestehenden Stags. Modellfoto.

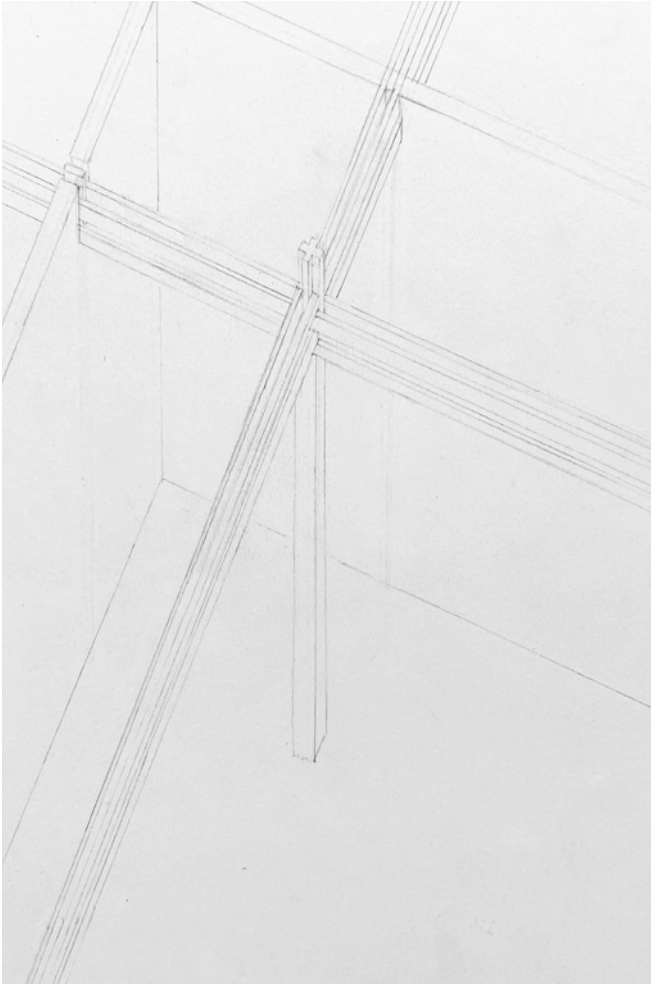


Abb. 70 | Knotenmodell. Bleistift auf Papier. 297 x 420 mm.

IV Konstruktives Leitbild

Ein intuitiver Entwurf eines Knotens - eine sich nach oben hin verjüngende Stütze - kann als konstruktives Leitmotiv betrachtet werden, auf den der Entwurf aufbaut. Ein Knoten kann jedoch nicht allein betrachtet werden, sondern ist im weitesten Sinne nur ein Teil eines gesamten Geflechtes.⁶¹ Die Auflösung in eine vierteilige der Stütze kann sich die Konstruktion in Längs- und Querrichtung ausbreiten und wirkt sich formgebend auf den Entwurf aus. Durch die aussteifenden Elemente wird diese Orthogonalität und Parallelität aufgebrochen und gibt dem strukturierten Gebäude konstruktiv eine Gestaltung, die an der Fassade abgelesen werden kann.

Auf dem bestehenden Holzsteg kann der Entwurf als „aufgesetzt“ gesehen werden. Kopfbänder verbreiten die Auftrittfläche des Stags und werden seitlich von den Stützen gefasst, die in einem Abstand von 2,60 m - dies entspricht dem Abstand der bestehenden Pfähle, die in die den Seegrund gerammt wurden - und mit einem Träger verbunden sind und somit einen Rahmen bilden. Durch eingefügte Aussteifungen werden die Rahmen verbunden und verstärkt. Durch eine Verschalung zur räumlichen Begrenzung des Ausstellungsraumes sind die Aussteifungen teilweise versteckt und teilweise sichtbar.

Der Querbau entlang des Ufers beruht auf dem selben Prinzip. Das Fundament des Gebäudes besteht aus Pfählen, die mit einer Holzträgerdecke verbunden ist und worauf sich ein offenes Erdgeschoss befindet. Die seitlichen Stützen rahmen das Erdgeschoss und bieten gleichzeitig einen Ausblick auf die umgebende Landschaft. Das Obergeschoss ist ein geschlossener Raum, wo die Konstruktion im Innenraum verschwindet.

⁶¹ INGOLD Tim (2014): Über Knoten und Verbindungen: Die Verflechtung von Denken und Handeln in den Zwischenräumen des Lebens. In: RINKE Mario, SCHWARTZ Joseph: Holz: Stoff oder Form. Transformation einer Konstruktionslogik. S. 243.

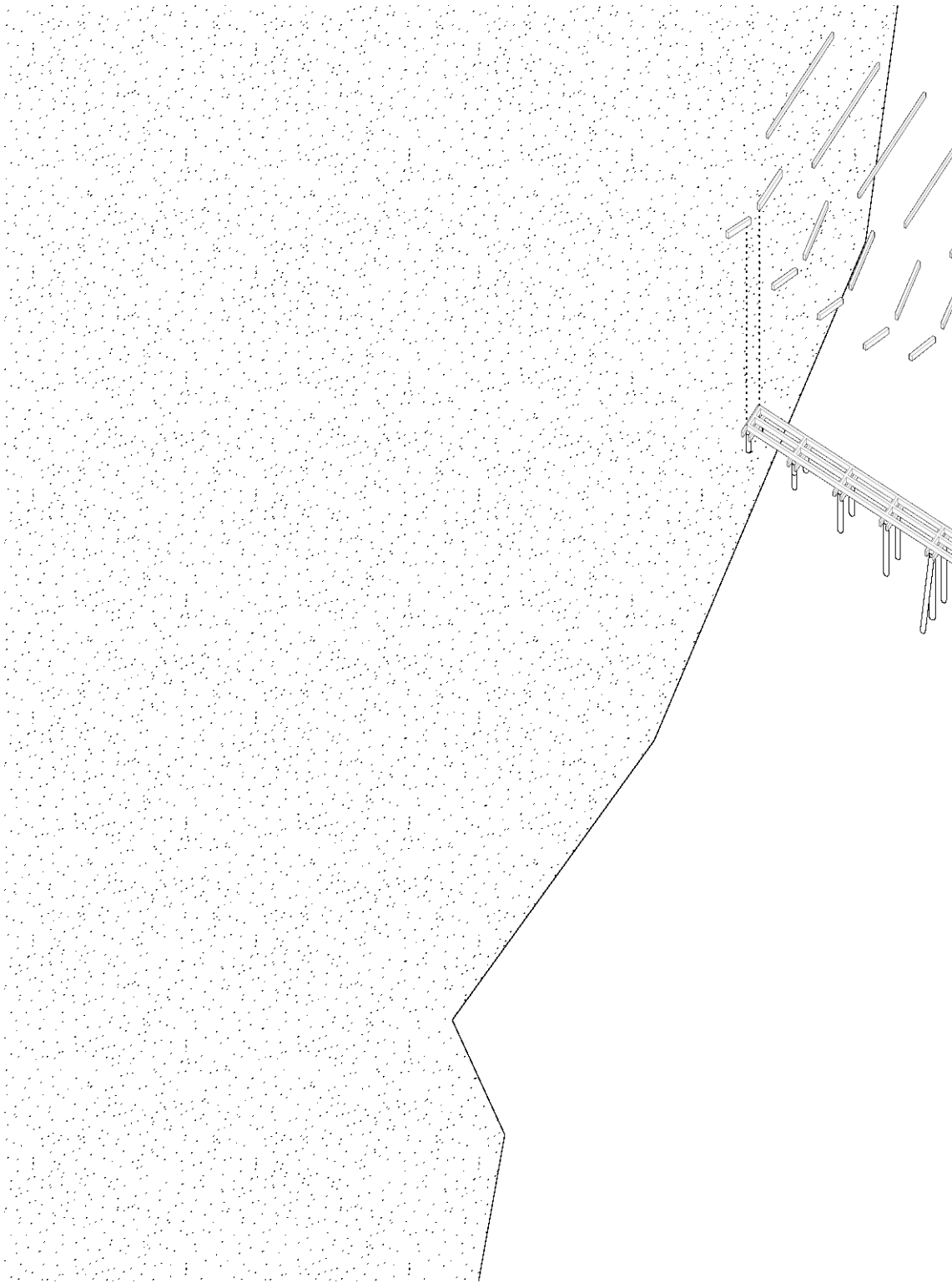
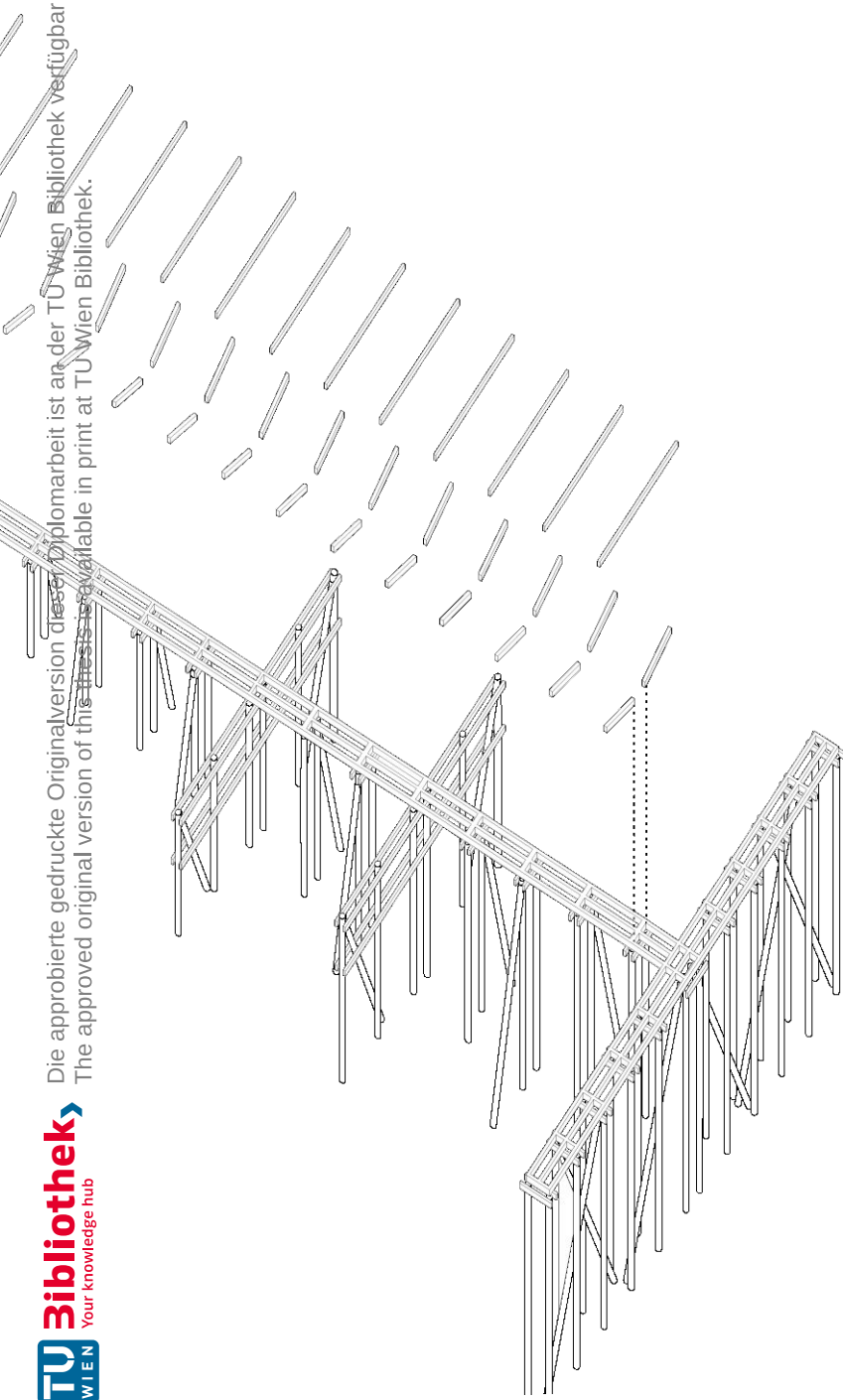


Abb. 71 | Axonometrie. Aufbau Bestandssteg.



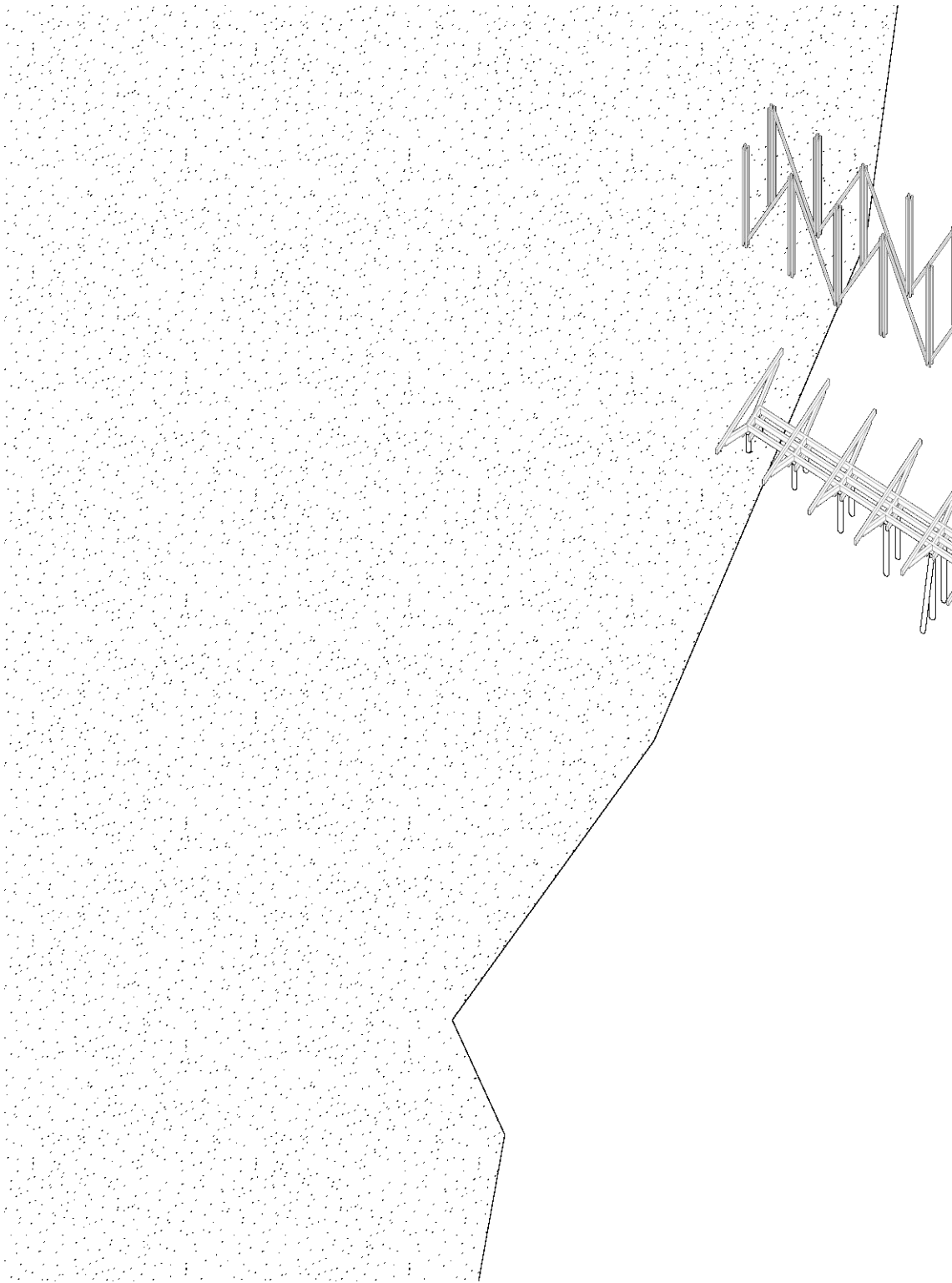
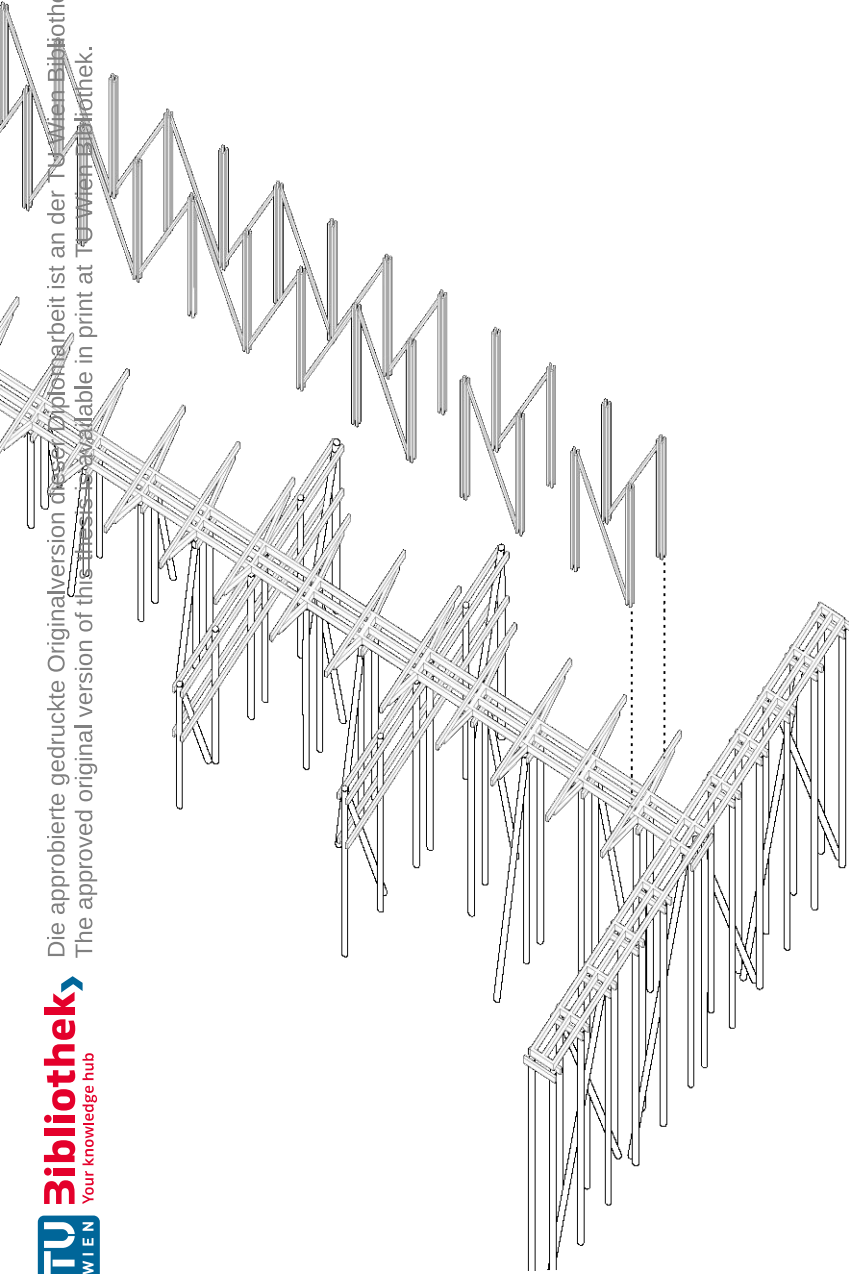


Abb. 72 | Axonometrie. Aufbau Bestandssteg.



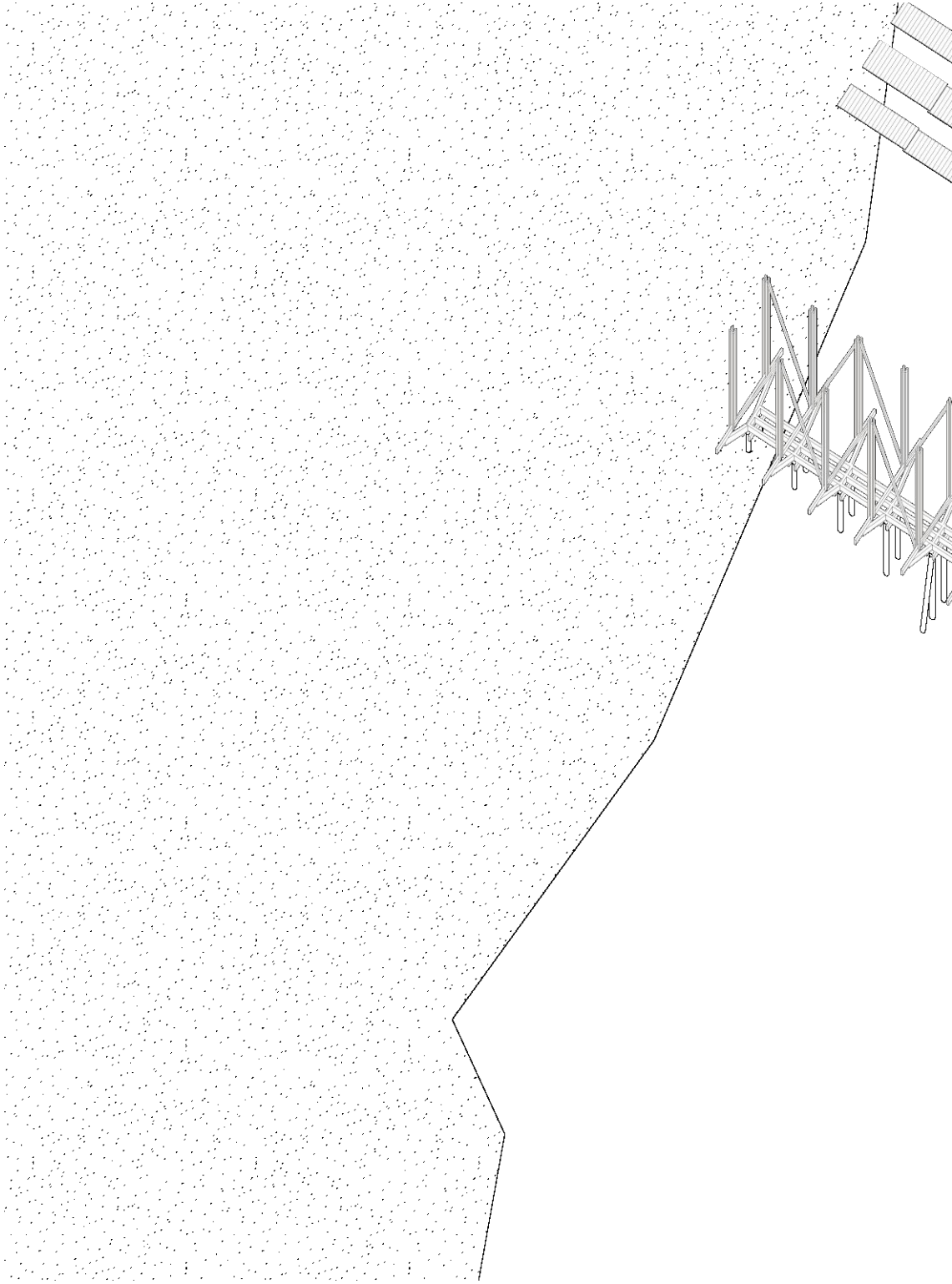
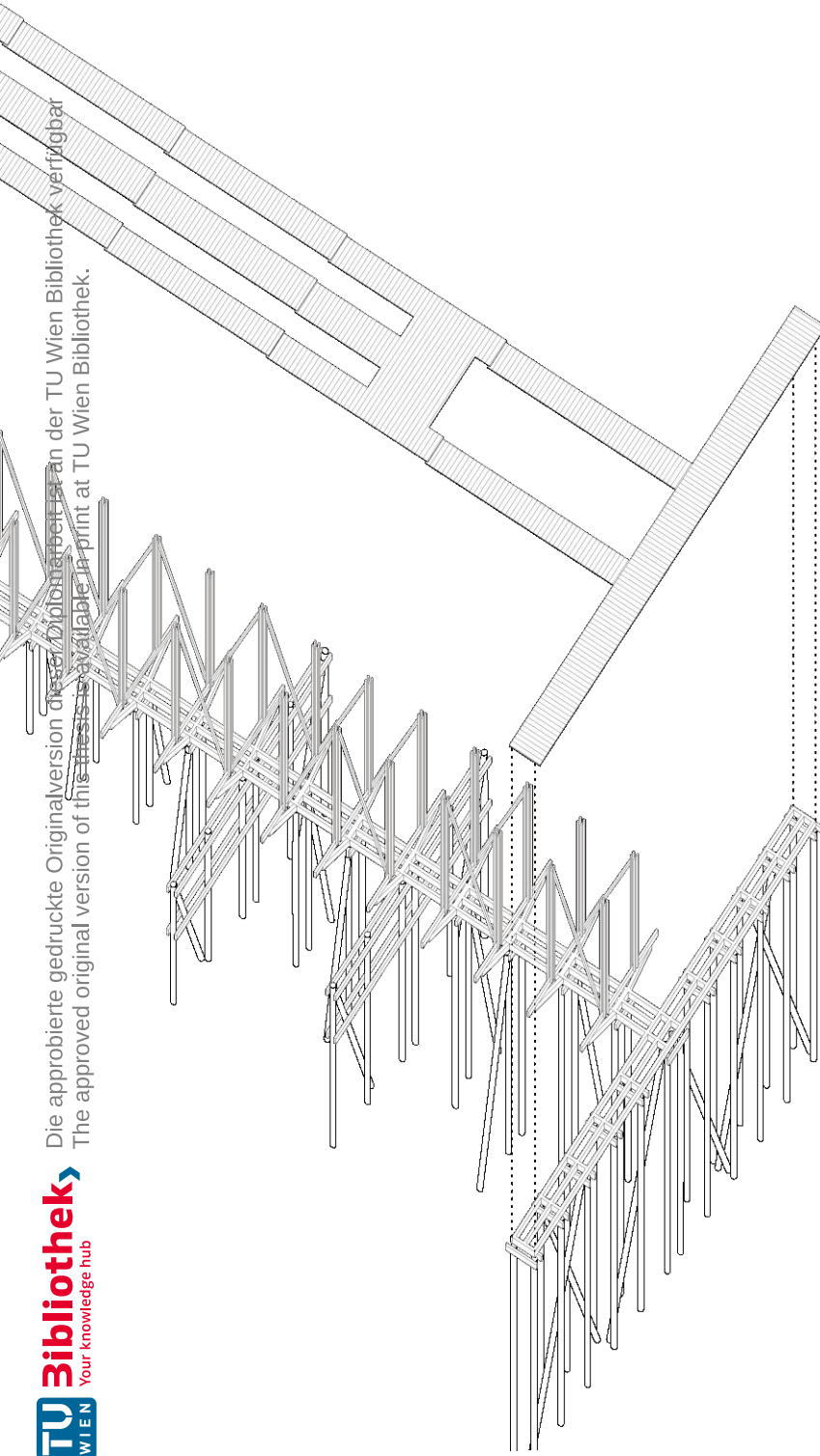


Abb. 73 | Axonometrie. Aufbau Bestandssteg.



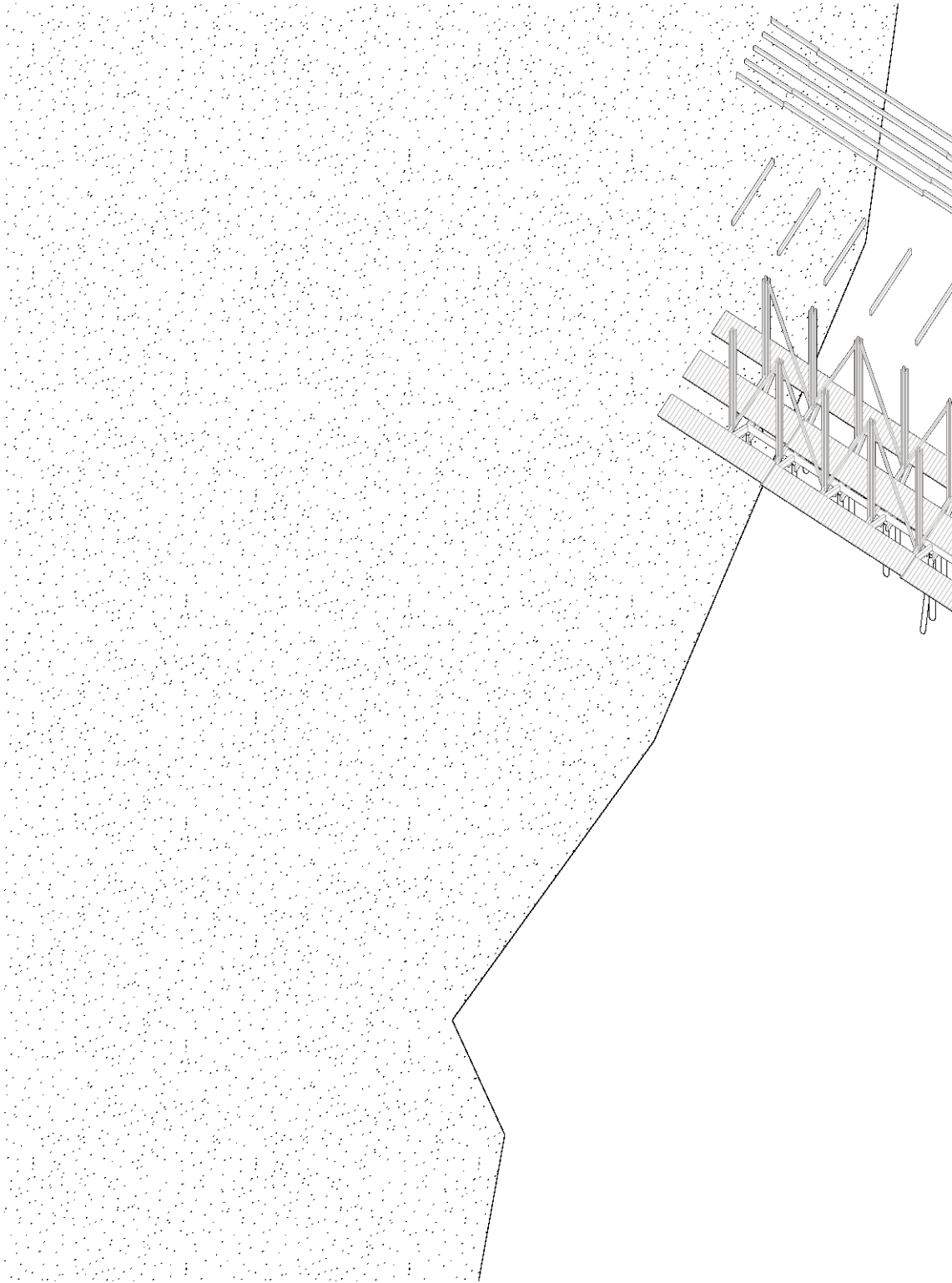
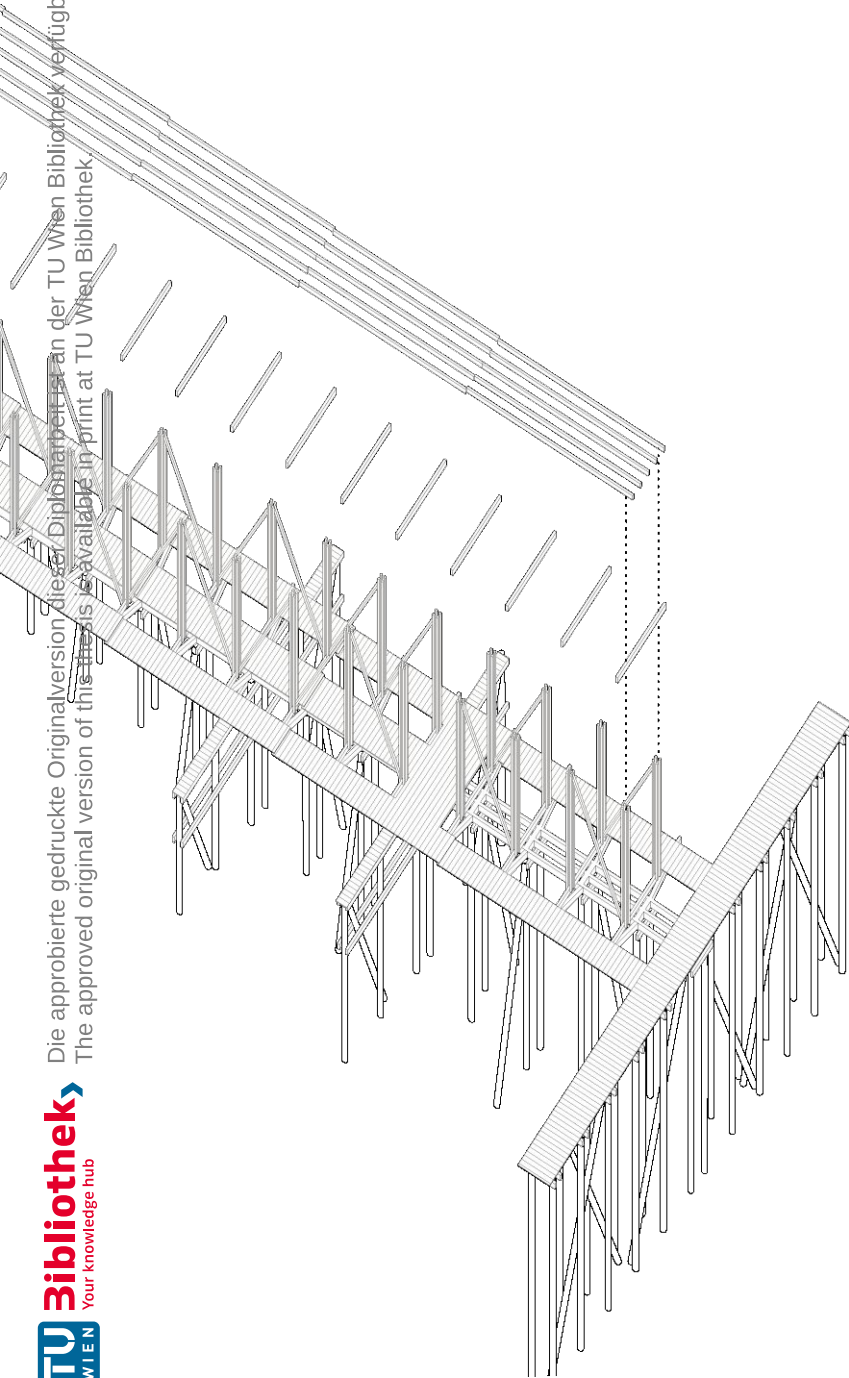


Abb. 74 | Axonometrie. Aufbau Bestandssteg.



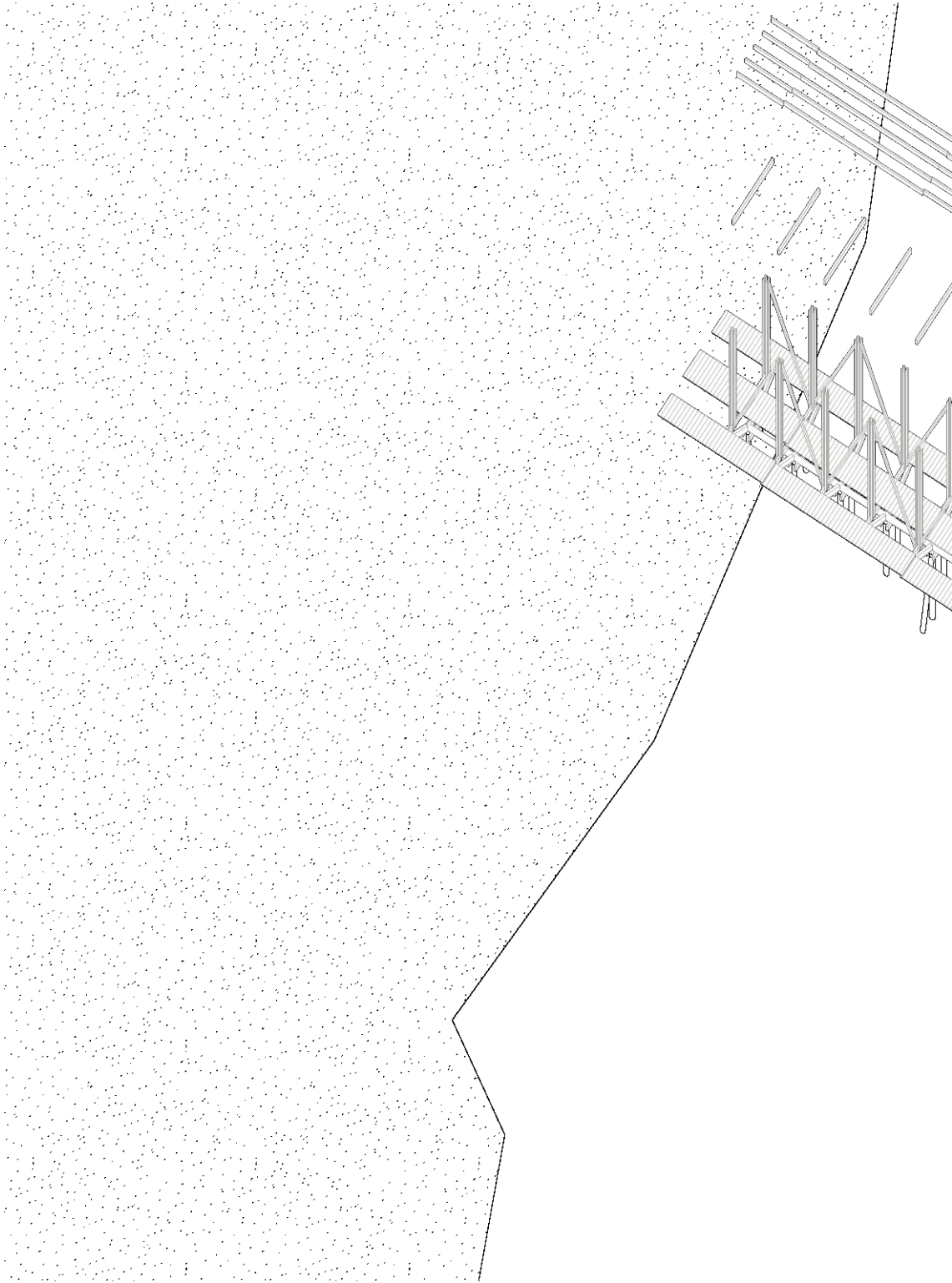
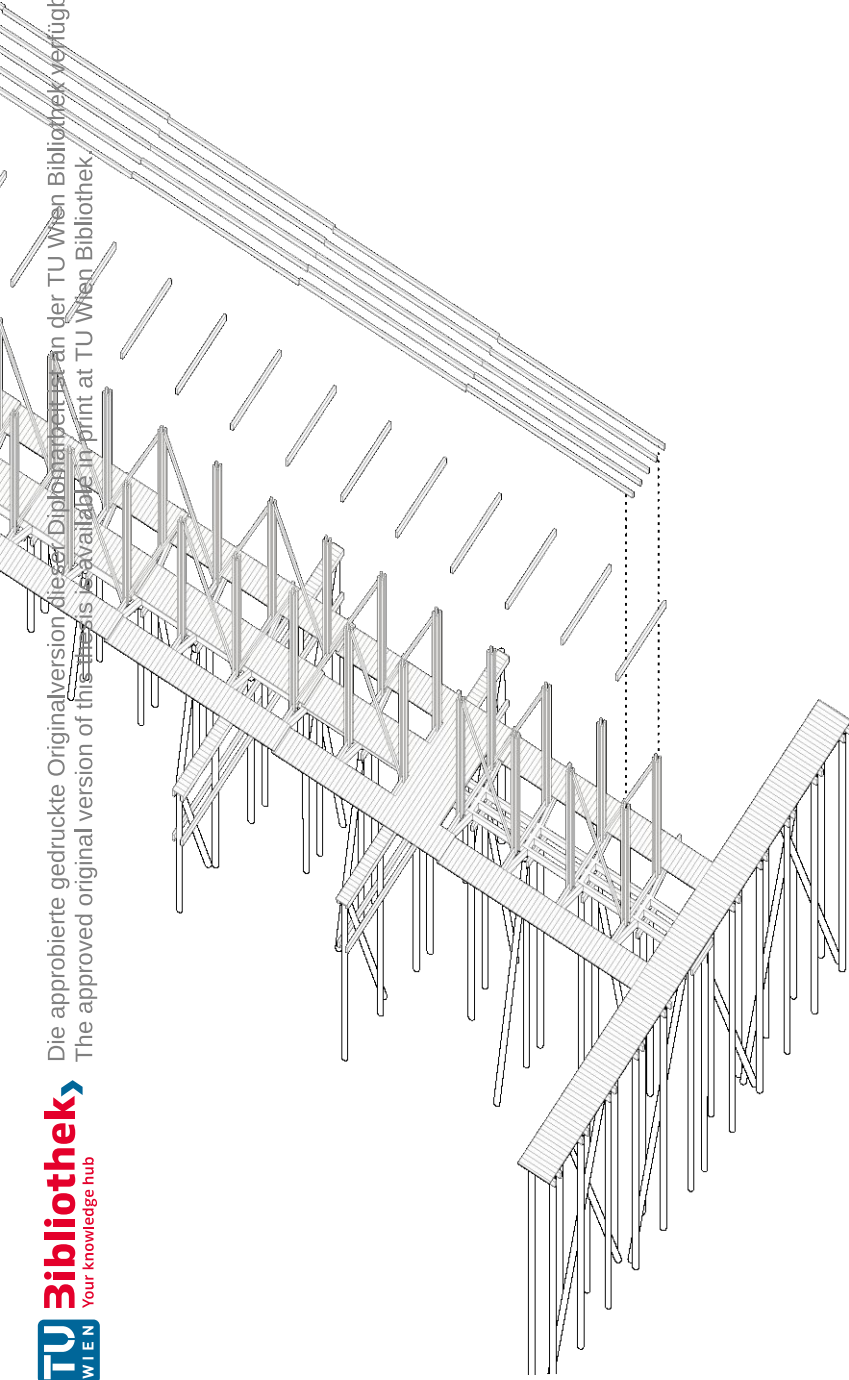


Abb. 75 | Axonometrie. Aufbau Bestandssteg.



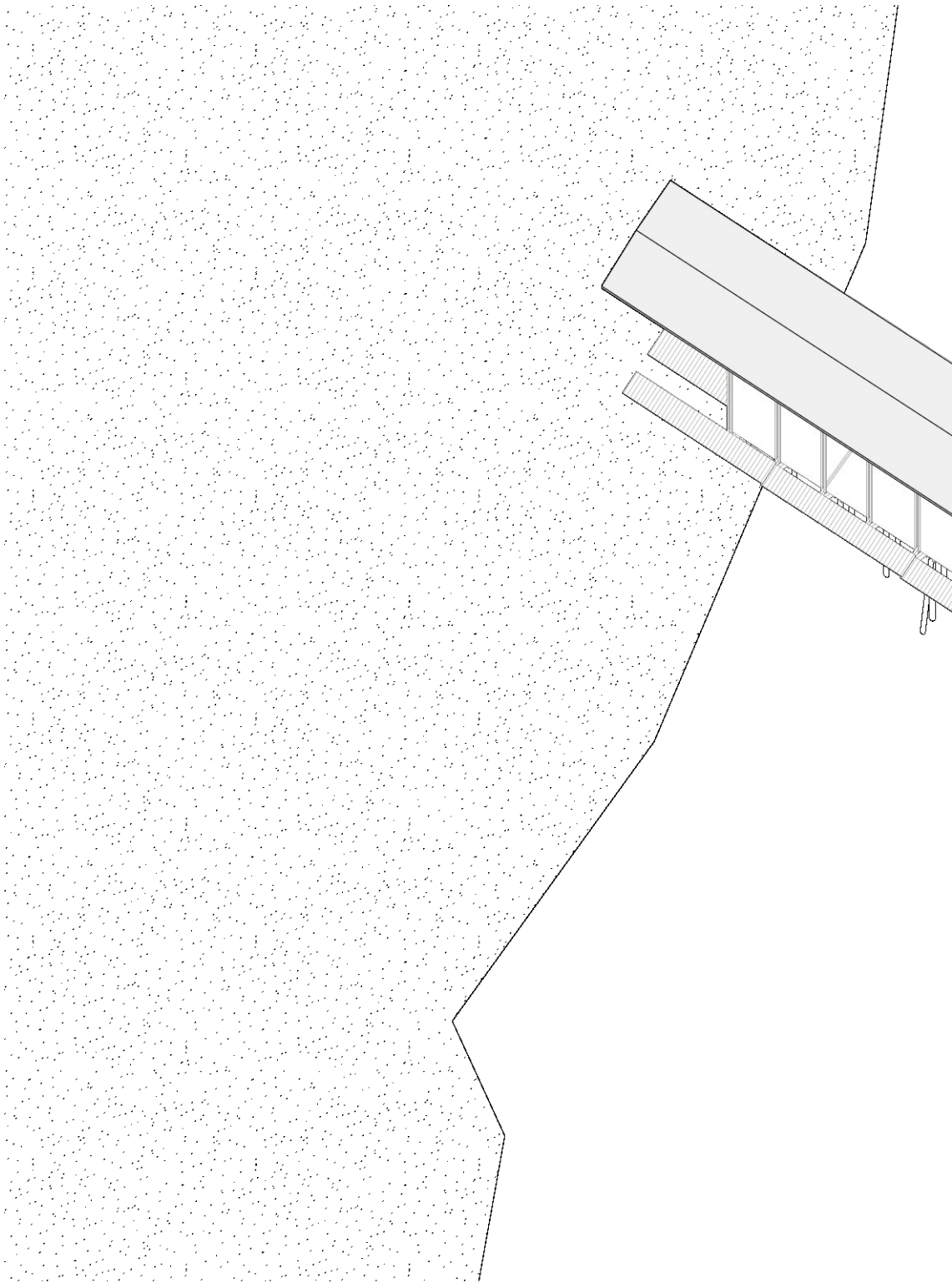
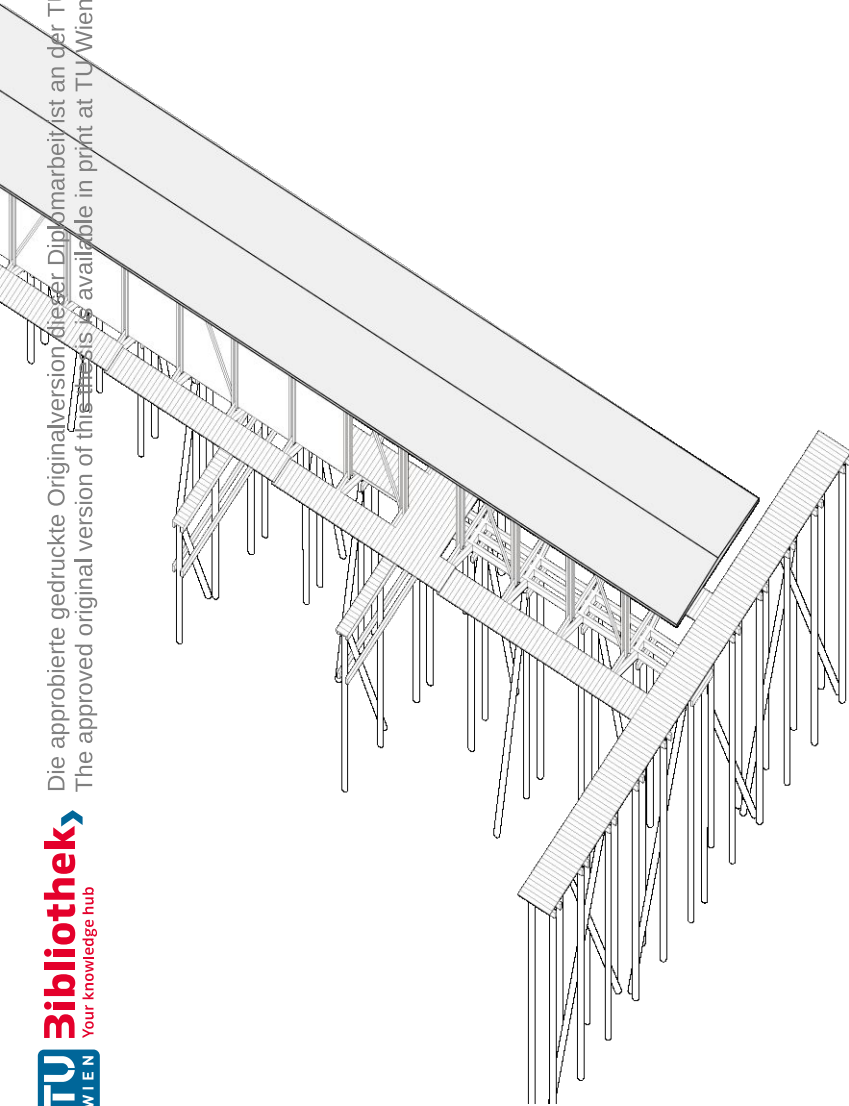


Abb. 76 | Axonometrie. Aufbau Bestandssteg.



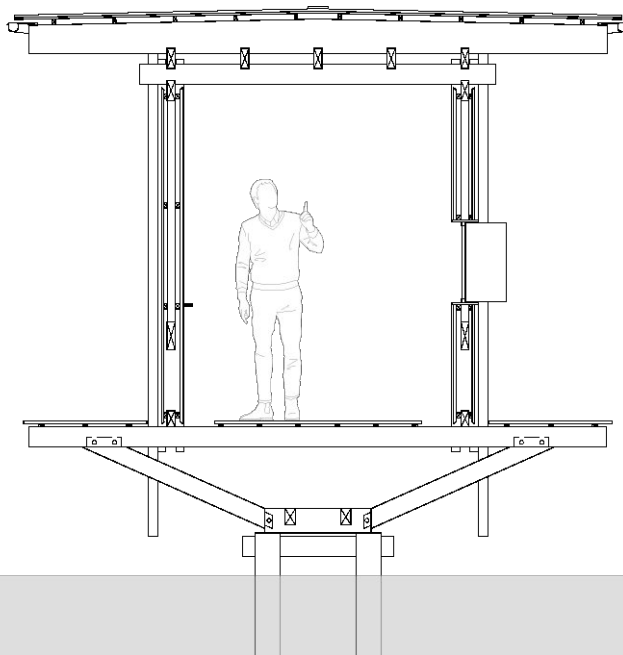
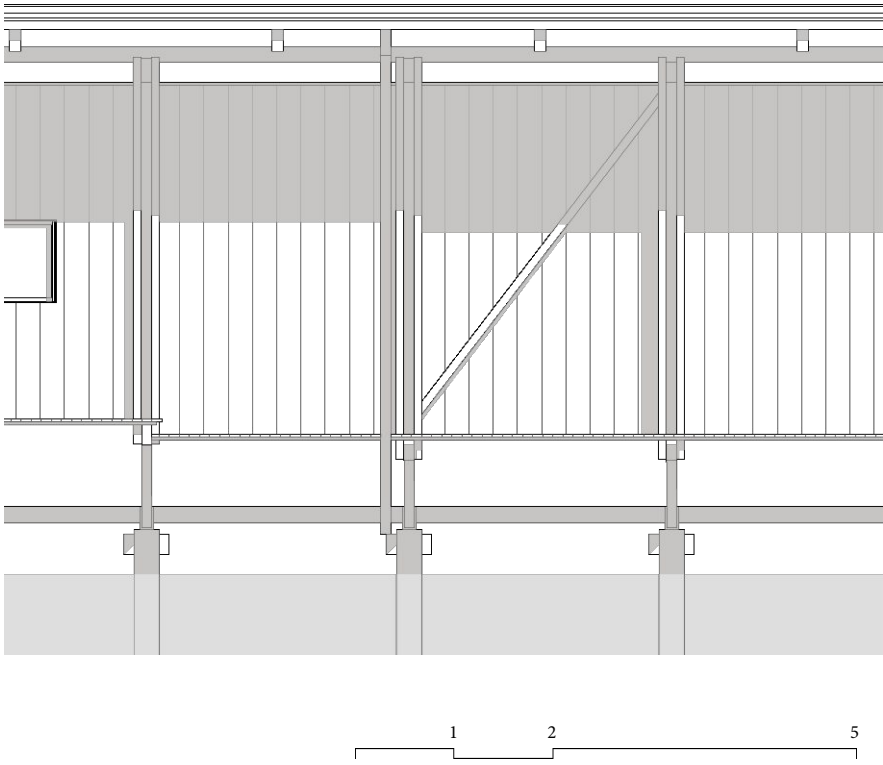


Abb. 77 | Fassadenschnitt. Aufbau Bestandssteg.



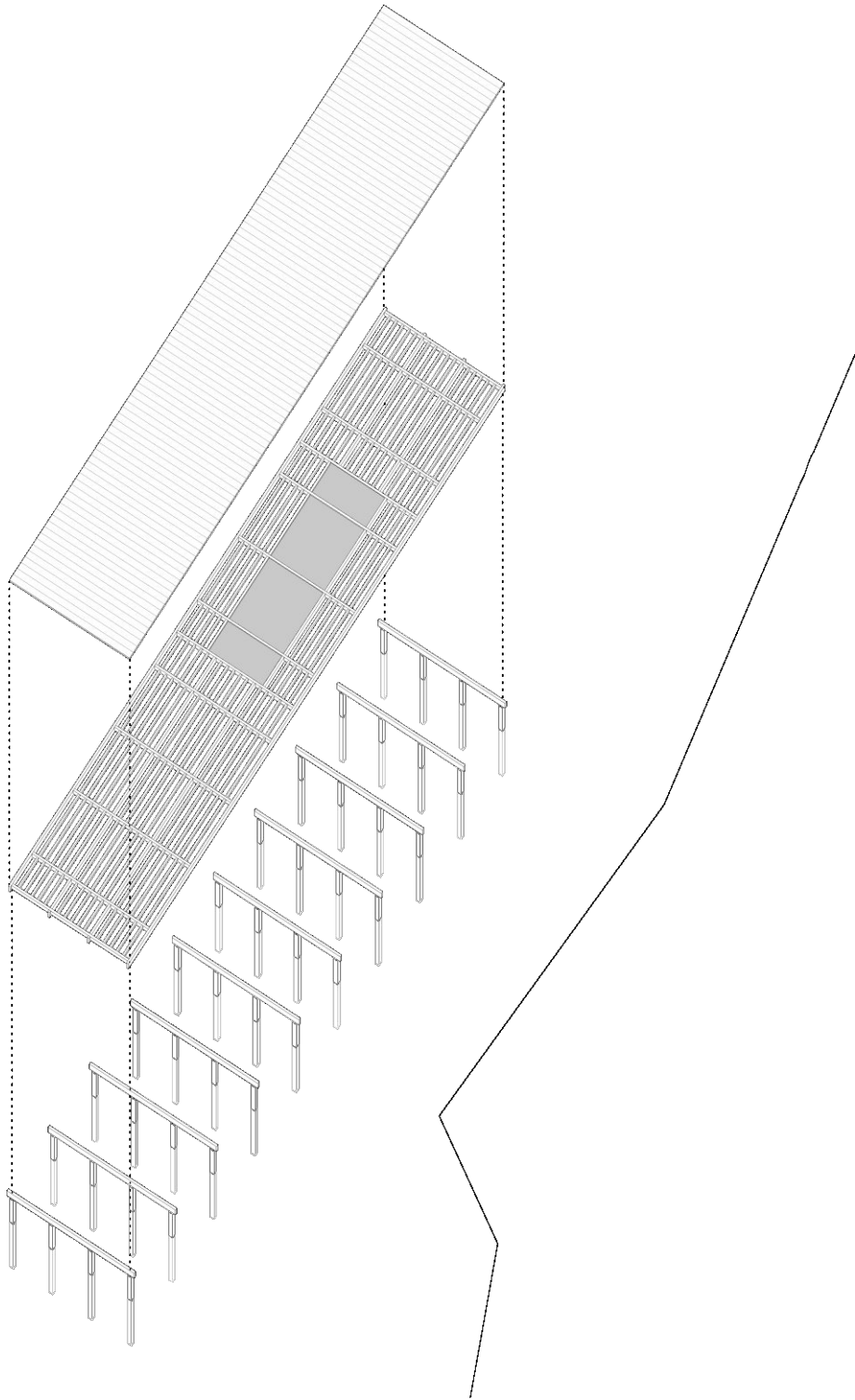


Abb. 78 | Axonometrie. Aufbau Hand|Werk|Raum.

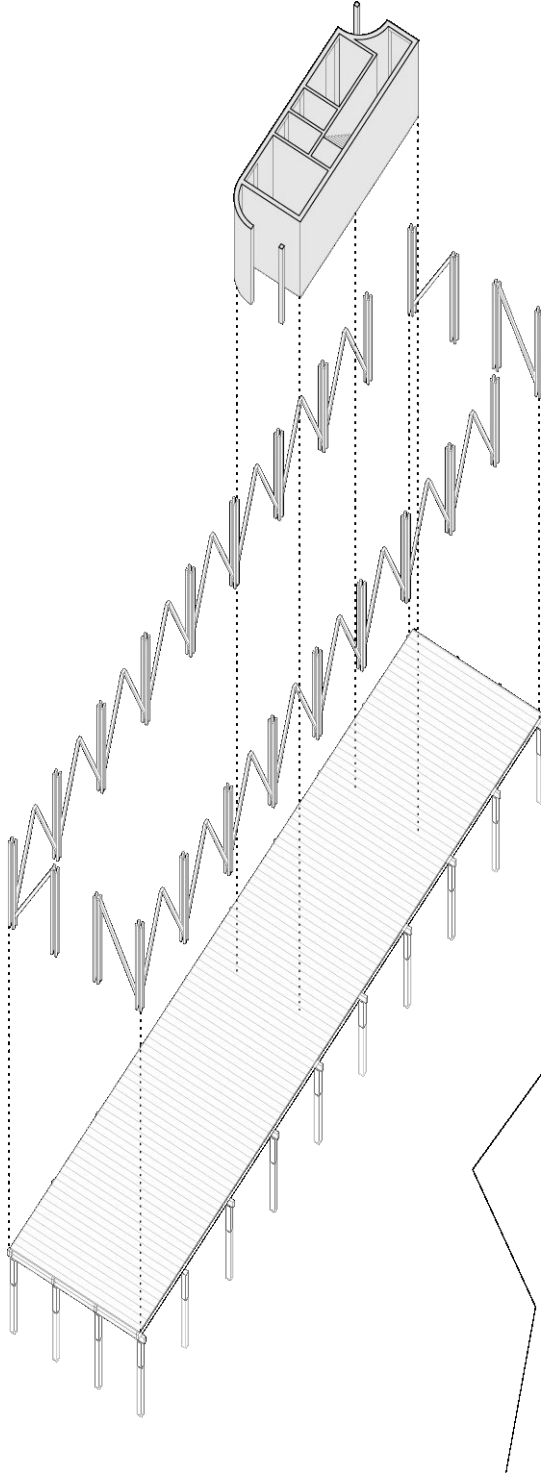


Abb. 79 | Axonometrie. Aufbau Hand|Werk|Raum.

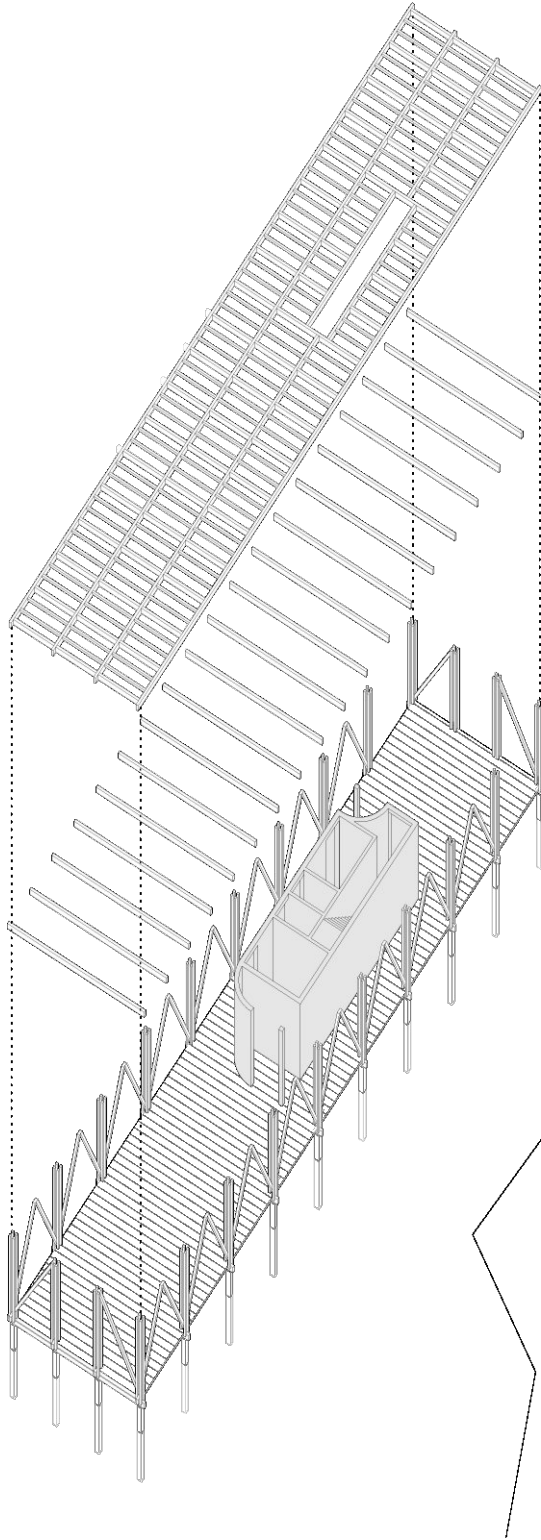


Abb. 80 | Axonometrie. Aufbau Hand|Werk|Raum.

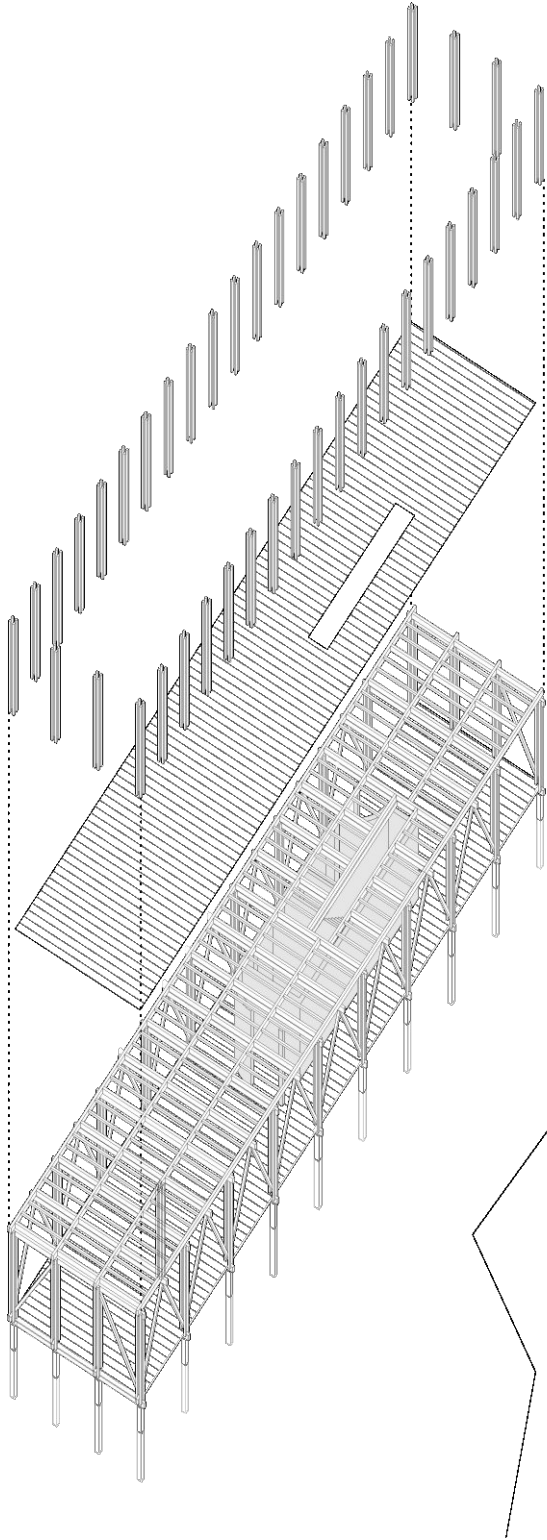


Abb. 81 | Axonometrie. Aufbau Hand|Werk|Raum.

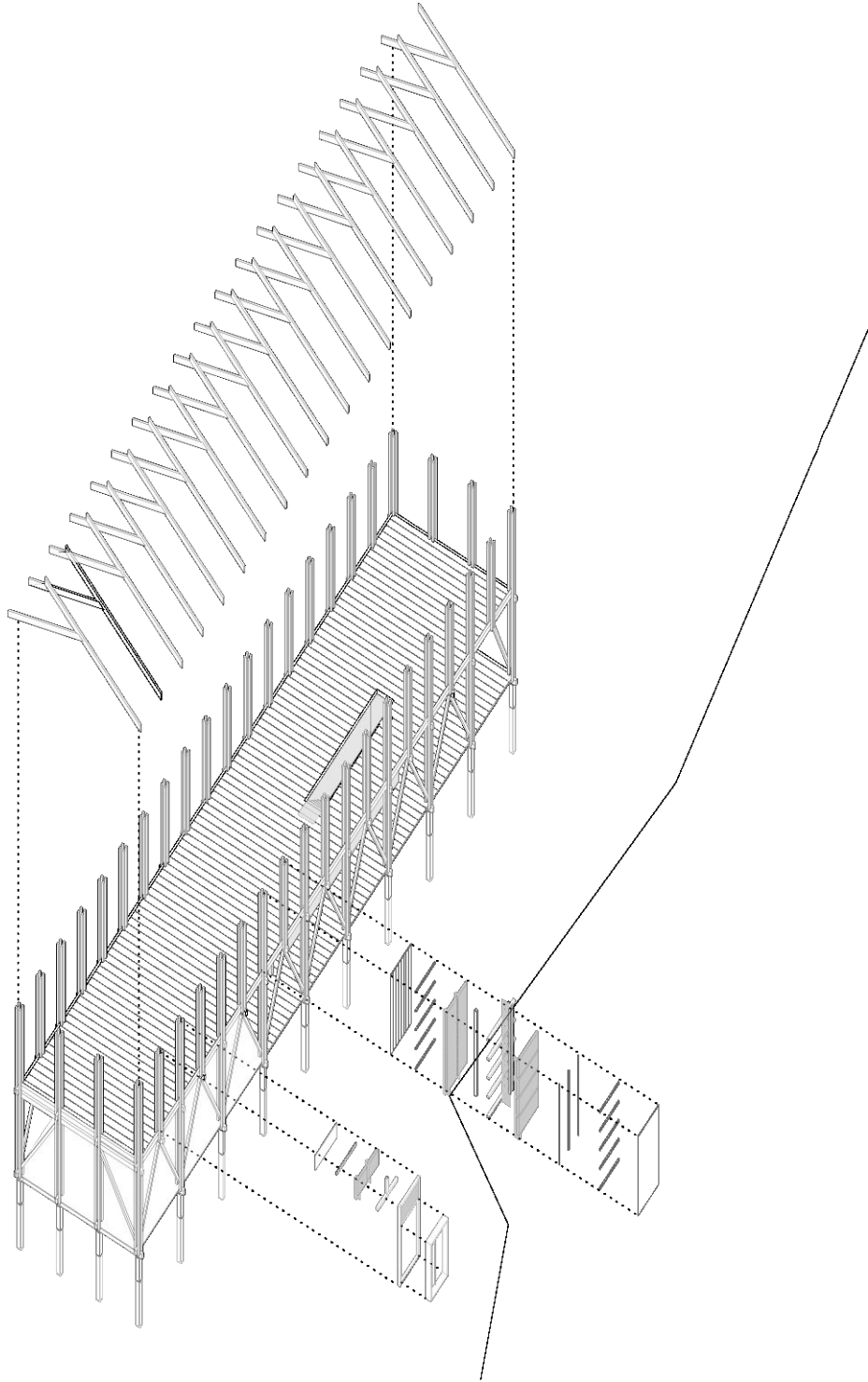


Abb. 82 | Axonometrie. Aufbau Hand|Werk|Raum.

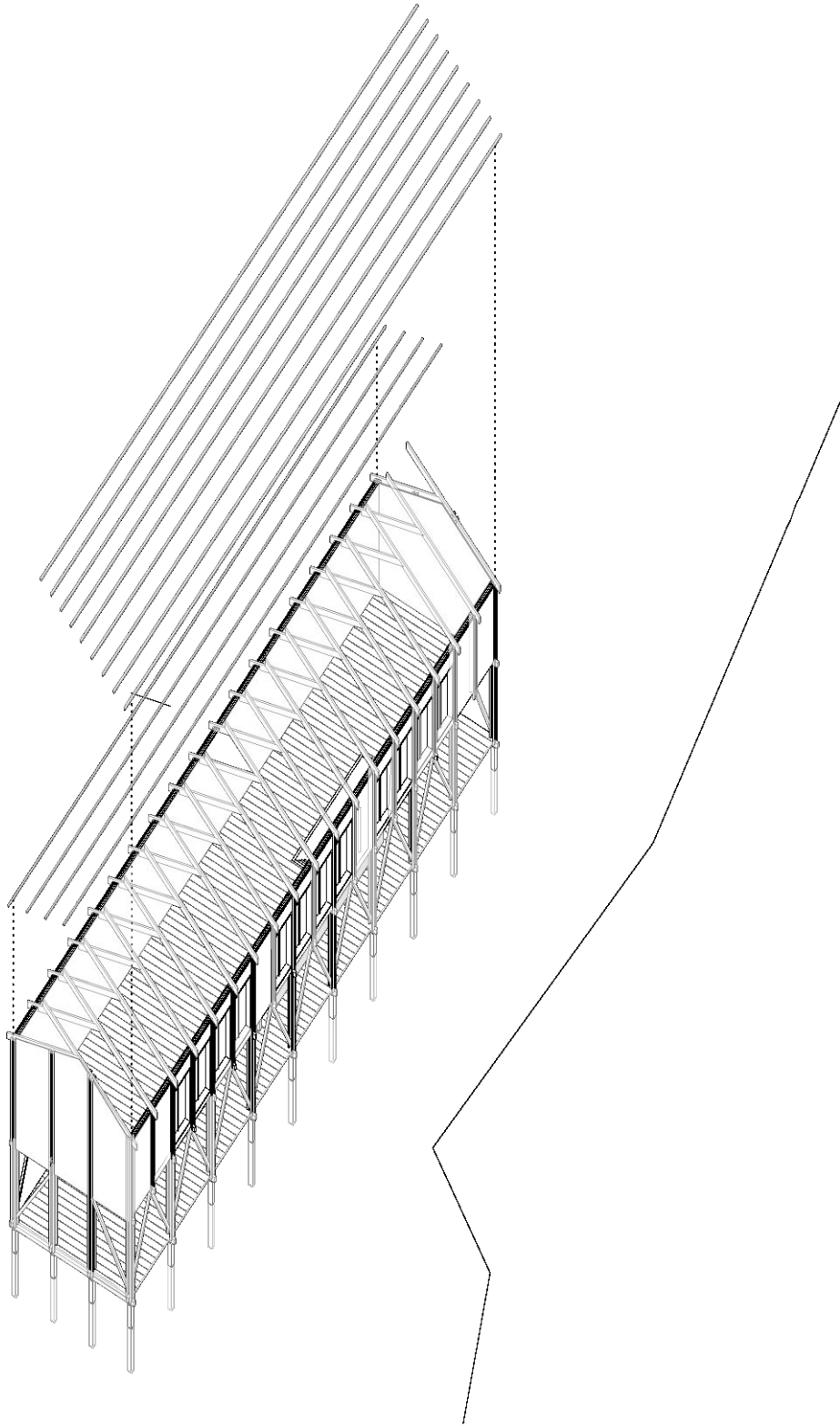


Abb. 83 | Axonometrie. Aufbau Hand|Werk|Raum.

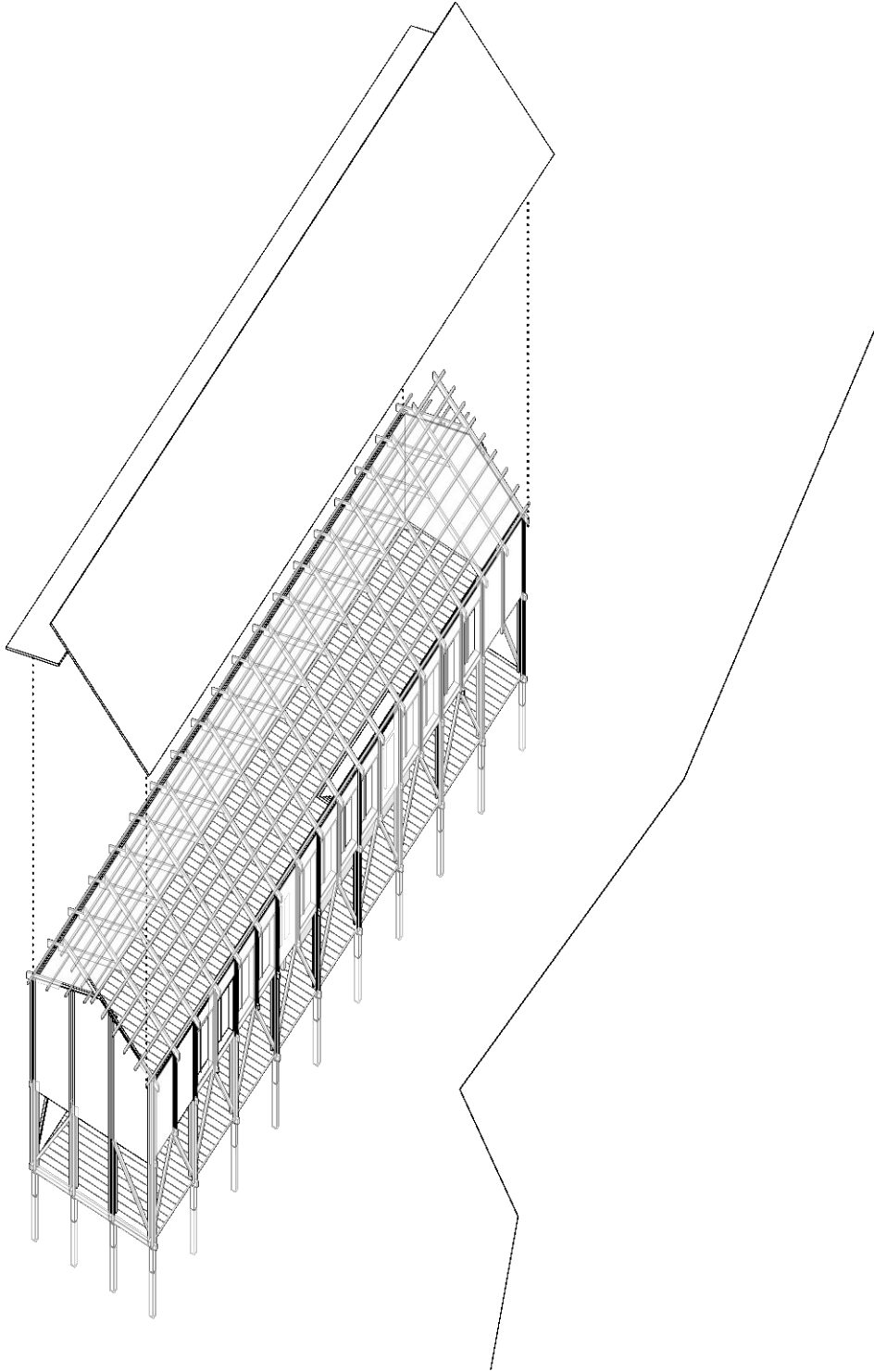


Abb. 84 | Axonometrie. Aufbau Hand|Werk|Raum.

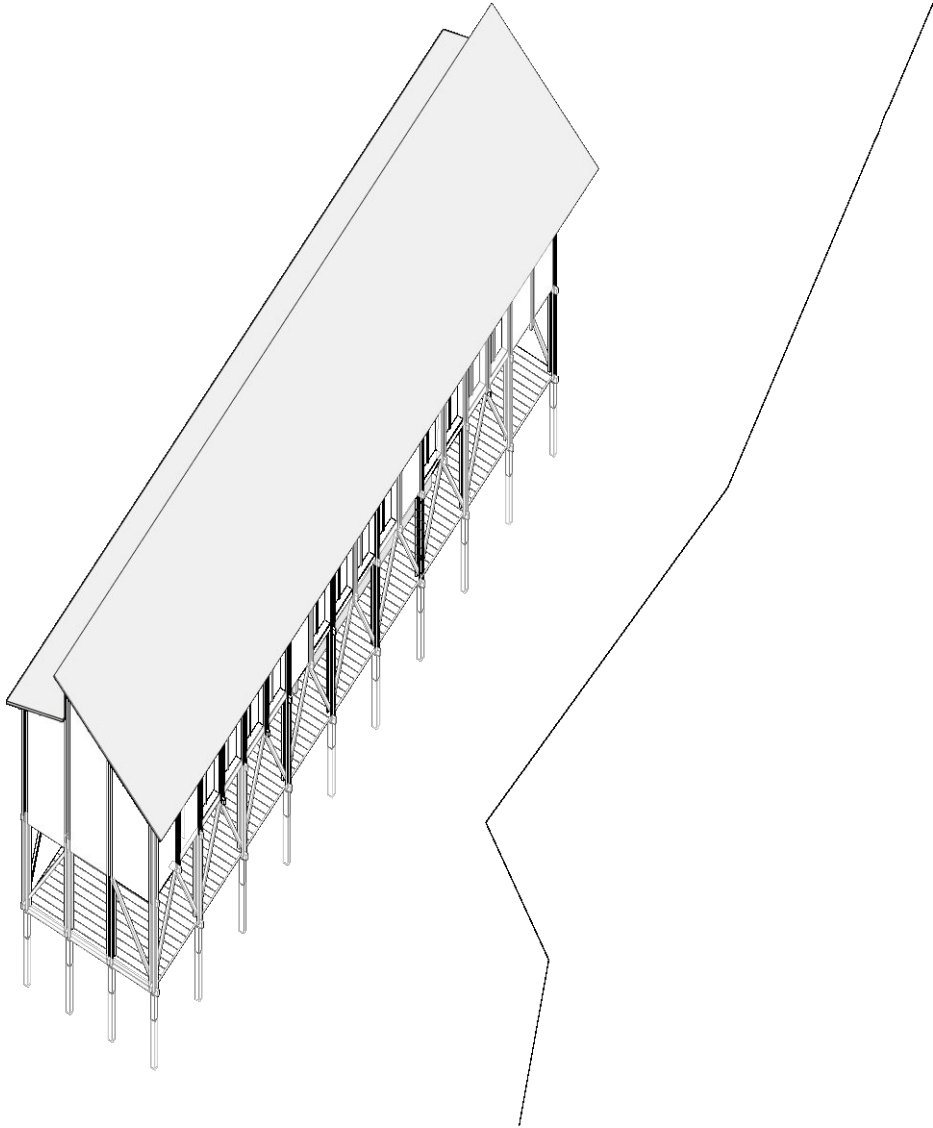


Abb. 85 | Axonometrie. Aufbau Hand|Werk|Raum.

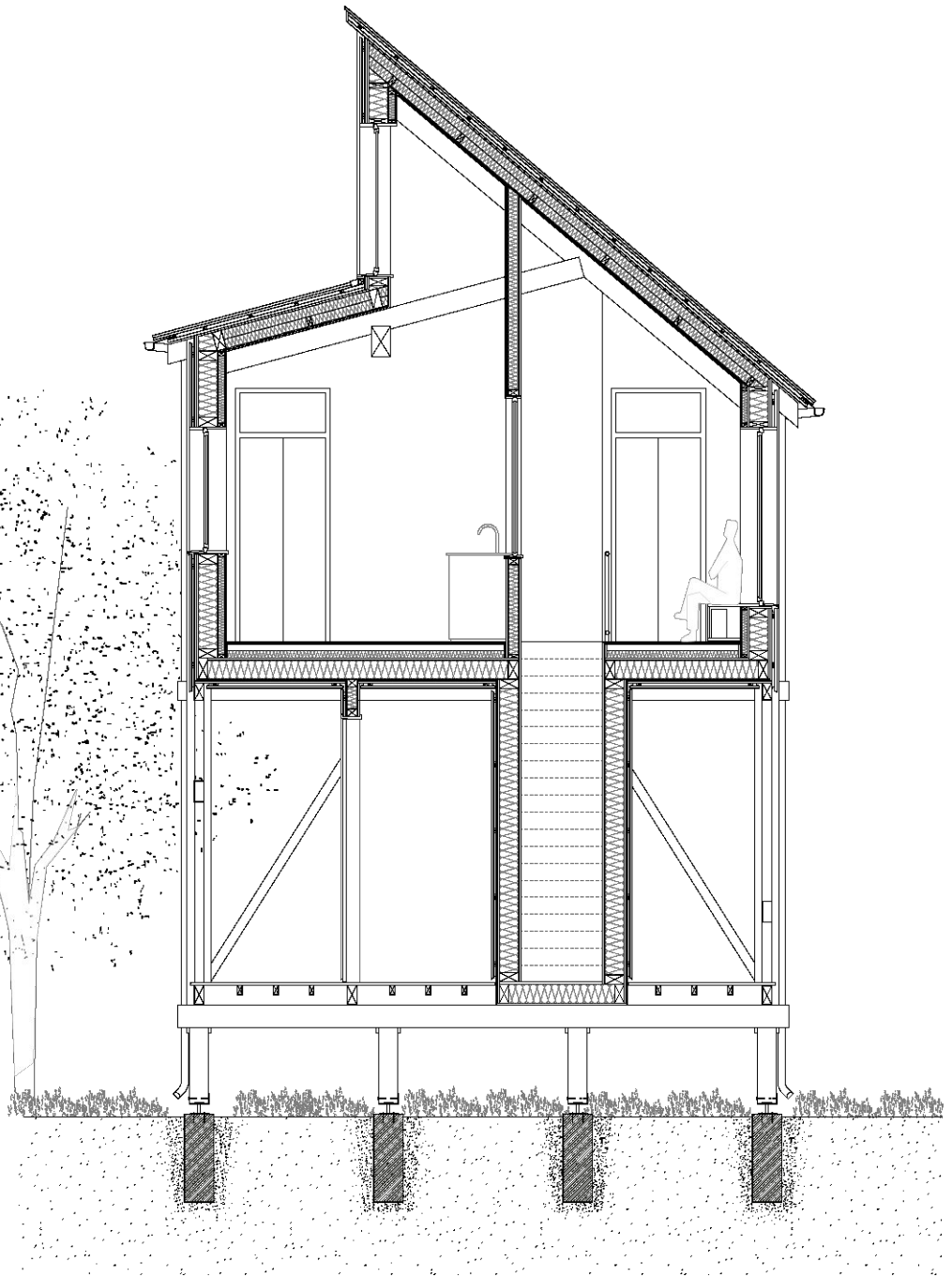
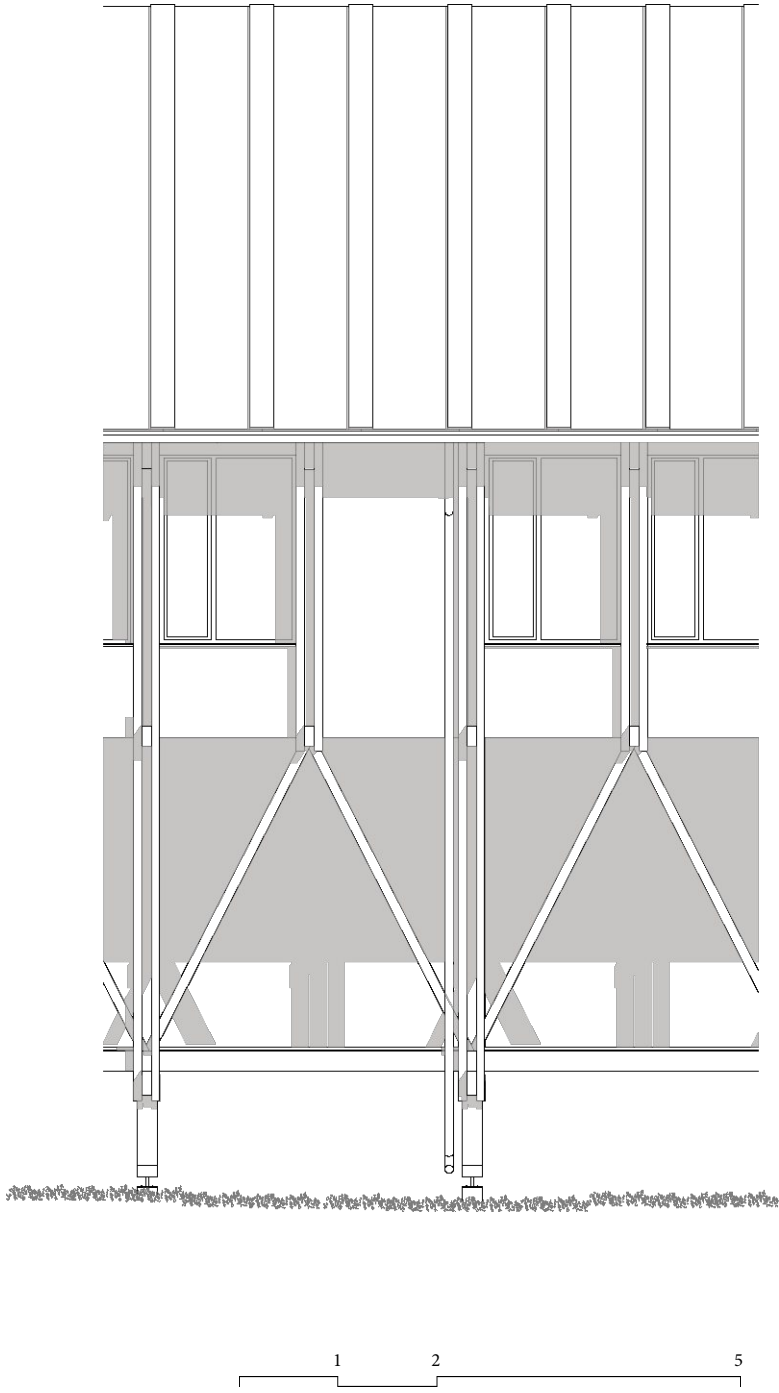
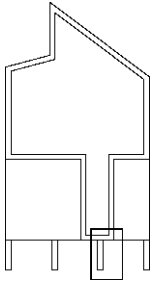


Abb. 86 | Fassadenschnitt Hand|Werk|Raum. M1:75.





DETAIL 1 - DECKE ZU UNBEHEIZT	364mm
Holzdielen Fichte	24 mm
Estrich	40 mm
Trennlage	
Schafwolle-Dämmplatten	60 mm
Holzwerkstoffplatte	20 mm
Dampfbremse	
Schafwolle Wärmedämmung mit Holzbalken	200 mm
Holzwerkstoffplatte	20 mm
Windfolie	
Holzträger Fichte (Querträger)	240 mm
DETAIL 2 - AUSSENWAND EG	320mm
Lehmputzschicht mit Gewebeeinlage	15 mm
Holzweichfaserplatte	20 mm
Dampfbremse	
Schafwolle-Dämmplatten in Holzrahmen	200 mm
Holzwerkstoffplatte 2x	30 mm
Windfolie	
Holzlattung Fichte	30 mm
Holzschalung Lärche	25 mm

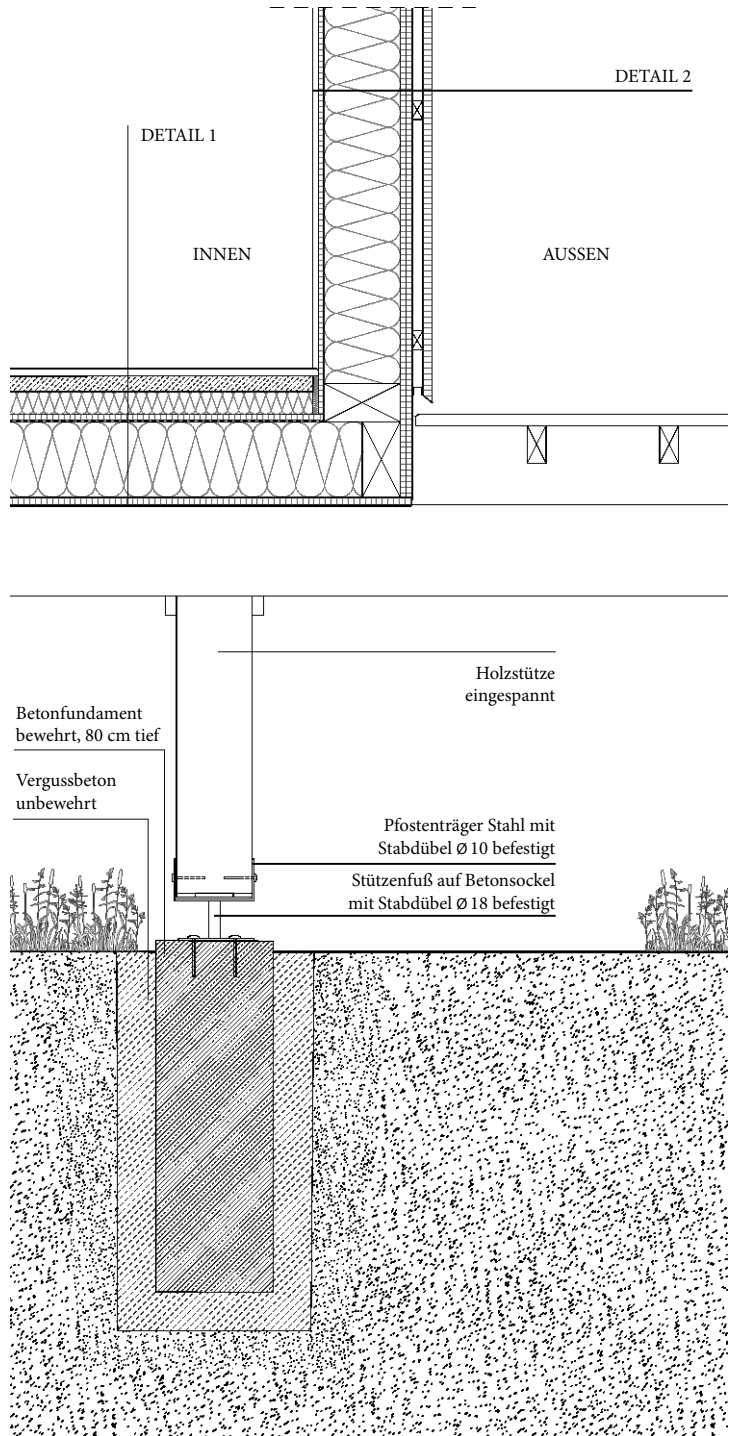
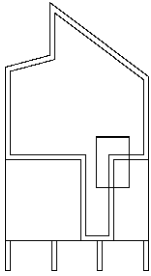


Abb. 87 | Detail Sockel. Hand|Werk|Raum. M1:20.



DETAIL 3 - BODEN GEGEN UNBEHEIZT	489 mm
Holzparkett Fichte, geölt	24 mm
Estrich	70 mm
Trennlage	
Schafwolle-Dämmplatten	80 mm
Holzwerkstoffplatte	20 mm
Dampfbremse	
Schafwolle Wärmedämmung mit Holzbalken	200 mm
Holzwerkstoffplatte 2x	40 mm
Windfolie	
Holzlattung Fichte	30 mm
Holzschalung Decke Fichte	25 mm

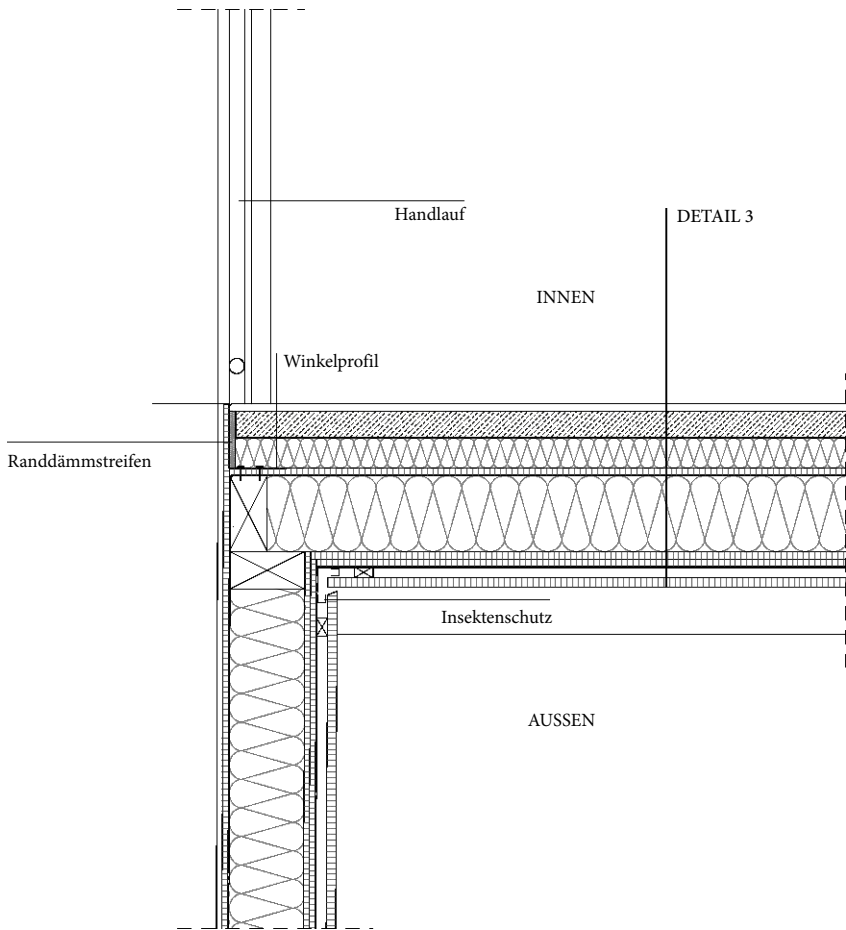
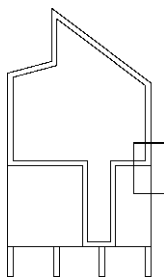


Abb. 88 | Detail Decke zu unbeheizt. Hand|Werk|Raum. M1:20.



DETAIL 4 - WANDAUFBAU MIT FENSTERANSCHLUSS 410 mm

Lehmputzschicht mit Gewebeeinlage	15 mm
Holzweichfaserplatte	20 mm
Installationsebene	60 mm
Holzweichfaserplatte	20 mm
Dampfbremse	
Schafwolle-Dämmplatten in	
Holzrahmen	200 mm
Holzwerkstoffplatte 2x	40 mm
Windfolie	
Holzlattung Fichte	30 mm
Holzschalung Lärche	25 mm

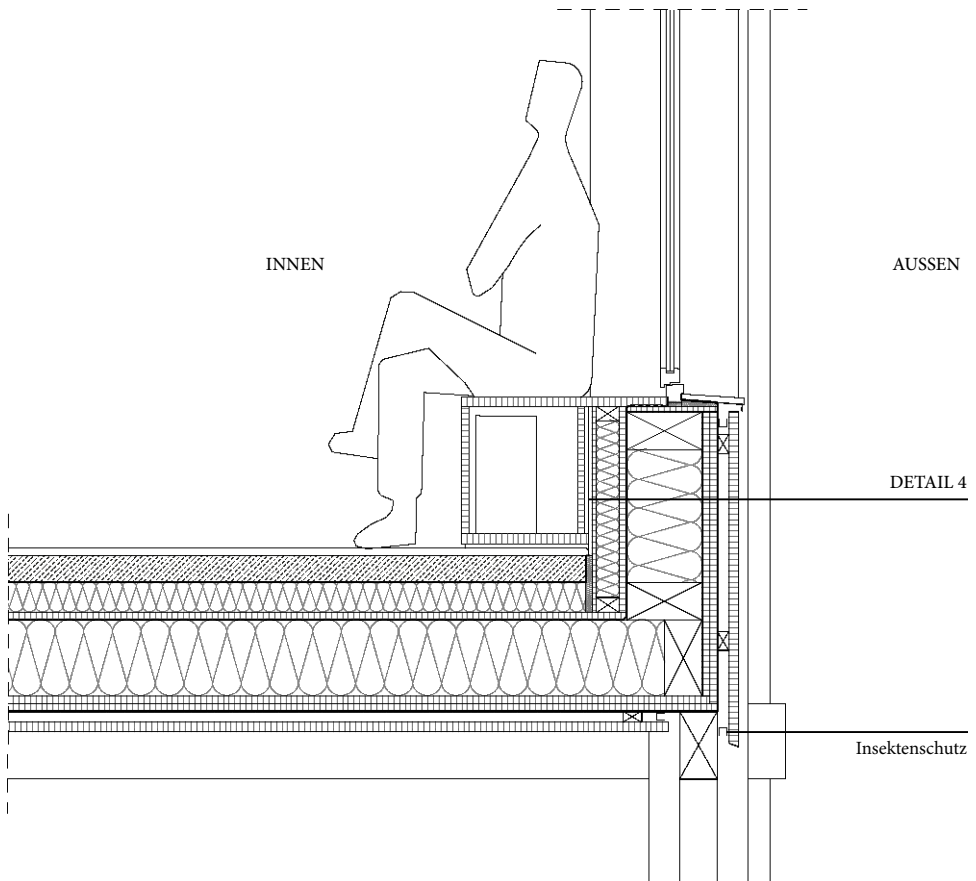
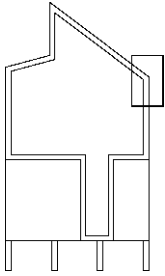


Abb. 89 | Detail Decke zu unbeheizt - Wandanschluss. Hand|Werk|Raum. M1:20.



DETAIL 5 - DACHANSCHLUSS	393 mm
Holzsparren	200 mm
Lehmputzschicht mit Gewebeeinlage	15 mm
Holzweichfaserplatte	20 mm
Dampfbremse	
Schafwolle-Dämmplatten in	
Holzrahmen 2 x 100 mm	200 mm
Holzwerkstoffplatte 2x	40 mm
Abdichtende Folie	
Holzlattung Fichte	30 mm
Holzkonterlattung Fichte	40 mm
Holzplatten-Dachdeckung Lärche 2 x 24 mm	48 mm

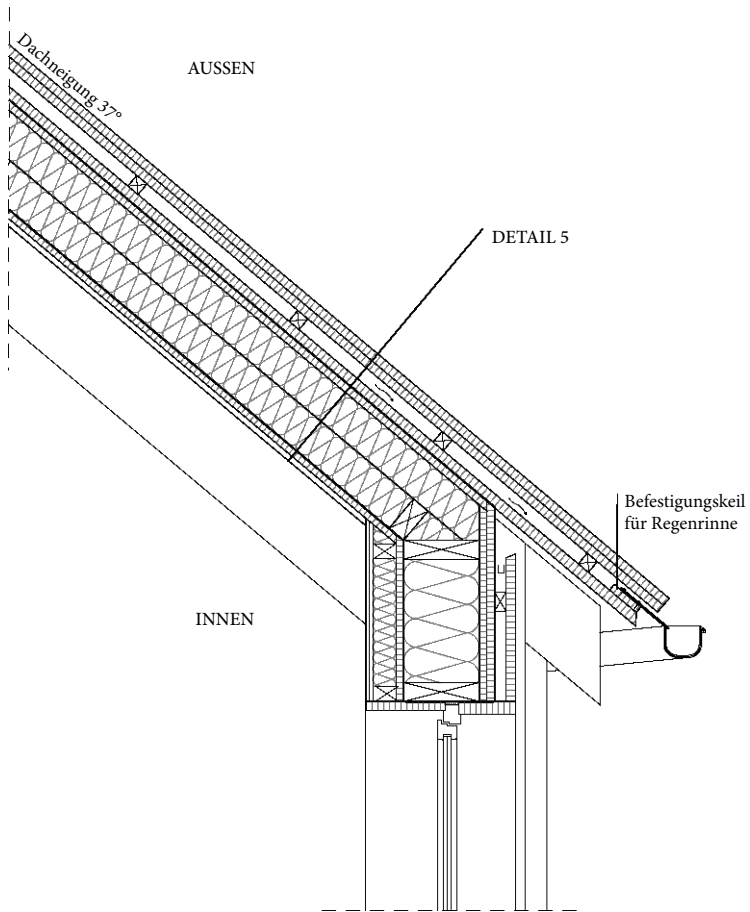
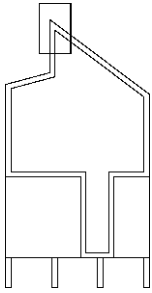


Abb. 90 | Detail Dachanschluss. Hand|Werk|Raum. M1:20.



DETAIL 6 - WANDAUFBAU	330 mm
Lehmputzschicht mit Gewebereinlage	15 mm
Holzweichfaserplatte	20 mm
Dampfbremse	
Schafwolle-Dämmplatten in	
Holzrahmen	200 mm
Holzwerkstoffplatte 2x	40 mm
Windfolie	
Holzlattung Fichte	30 mm
Holzschalung Lärche	25 mm

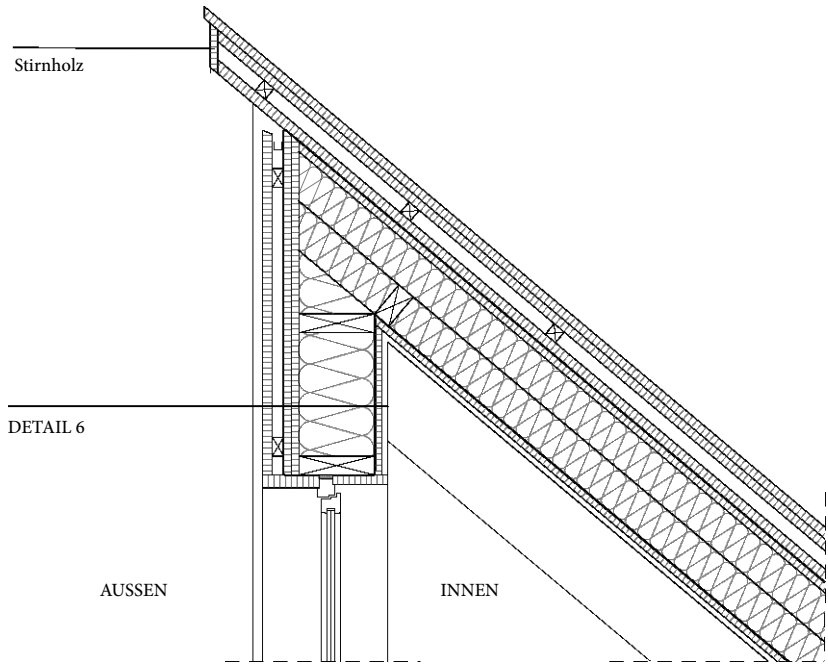
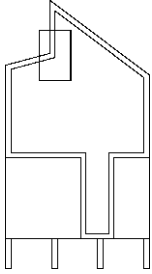


Abb. 91 | Detail Dachanschluss. Hand|Werk|Raum. M1:20.



DETAIL 7 - DACHANSCHLUSS	393 mm
Holzsparren	200 mm
Lehmputzschicht mit Gewebeeinlage	15 mm
Holzweichfaserplatte	20 mm
Dampfbremse	
Schafwolle-Dämmplatten in	
Holzrahmen 2 x 100 mm	200 mm
Holzwerkstoffplatte 2x	40 mm
Abdichtende Folie	
Holzlattung Fichte	30 mm
Holzkonterlattung Fichte	40 mm
Holzlaten-Dachdeckung Lärche 2 x 24 mm	48 mm

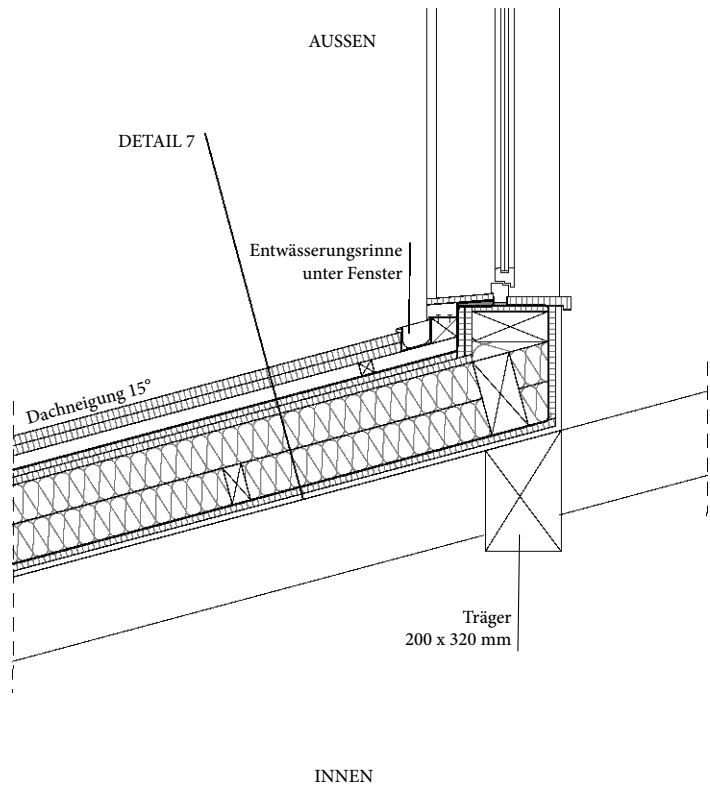


Abb. 92 | Detail Dachanschluss-Fenster. Hand|Werk|Raum. M1:20.

VIII. EPILOG

Die Auswirkungen der Landschaft auf die Kultur, die gebaute Umwelt und dessen Erzeugnisse zeugen in vielerlei Hinsicht Synergien. Das Bauen auf dem Land muss als ständiges Weiterbauen verstanden werden, wo man sich mit der gebauten Landschaft, die nicht als statisch angesehen werden kann und weiters mit den Bewohnern auseinandersetzen muss. Die Schaffung einer einheitlichen „typischen“ Bauweise, die gewisse Landschaftsorte charakterisiert, ist aufgrund der heute schier unzähligen Möglichkeiten in wirtschaftlichen, politischen und sozialen Abhängigkeiten, kaum möglich - und wird auch nicht das Ziel angesehen.

Die gebaute Landschaft sowie das Handwerk in seiner vergangenen sowie zukünftigen Erzeugung kann nicht als abgeschlossen angesehen werden, sondern wird sich fortführend auch weiterhin ändern. Es gilt jedoch darauf zu achten, mit Flächen bedacht umzugehen. Aus dem Vergangenen können Synergien herangezogen werden, die gerade im Zuge des Klimawandels relevante Aspekte hervorbringen: lokale, nachwachsende Materialien sollen konventionellen bevorzugt, mit der Setzung des Bauvolumen sowie der Form können bautechnische und -physikalische Eigenschaften begünstigt werden. Eine langanhaltende Nutzung sowie Nutzungsflexibilität verlängert die Dauer eines Gebäudes in seiner existenziellen Berechtigung. Schließlich ist das Ziel eines Bauwerks - egal ob auf dem Land oder in der Stadt - eine längere Zeit zu überdauern. Generationsübergreifende Bauaufgaben und nutzungsoffene Grundrisse sind nicht nur existenzielle Sicherungen für eine Region, sie sind unabdingbar für die zukünftige Bauwirtschaft.

DAS HAUS

*Das Haus ist mein - und doch nicht mein -
Dem Zweiten wird es auch nicht sein -
Dem Dritten wird es übergeben -
Der Vierte wird nicht ewig leben -
Den Fünften trägt man auch hinaus -
Drum frag ich - wem gehört das Haus?*

Rudolf HECKL (1949).
S. 17.



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

IX. APPENDIX

I Gespräch über das Bauhandwerk mit Friedrich Idam

AS: Herr Idam, vielen Dank, dass Sie sich Zeit genommen haben. Im Rahmen der Diplomarbeit beschäftige ich mich mit dem Handwerk im Salzkammergut. Mich interessiert grundsätzlich der ganze Prozess, der hinter einem Handwerk steht. Das Salzkammergut dient dabei als sehr spannende Region mit dem Salzabbau und den wirtschaftlichen Faktoren, die hier zusammengespielt haben. Wie ist das Handwerk entstanden?

FI: Handwerk entsteht im Salzkammergut speziell in Hallstatt in Zusammenhang mit der Salzproduktion. Und da gibt es aus von der Archäologie spannende Befunde aus dem Bereich der Bronzezeit, die dienend bzw. eine notwendige Hilfestellung zur Salzproduktion geleistet haben. So wurden ganz bestimmte und spezifische handwerkliche Tätigkeiten ausgeübt wurden: Das ging hin vom Drehen eines Seiles aus Lindenbast, das im Salzbergwerk gefunden wurde. Dieses Seil sieht tatsächlich aus, wie ein Seil, das man aus dem frühen 20. Jahrhunderts kennt. Und es beruht auf einem unglaublich hohen technischen Standard. Dann gibt es auch Textilfunde. Das ist ja das Spannende am Fundort Salzberg, dass hier die organischen Objekte die Jahrtausende überdauert haben. Wir wissen, wie die Menschen der Hallstattzeit gewebt haben und welche Webmuster sie entwickelt haben. Weiters gibt es auch unglaublich viele differenzierte Holzhandwerke. Werner Sombat nennt die Zeit vor der industriellen Zeit die „hölzerne Zeit“ und es ist tatsächlich so, dass nahezu die meisten Geräte, die den Alltag begleitet haben, aus Holz gefertigt waren. Also letztlich von den menschlichen Verhältnissen von der Wiege bis zur Barre.

AS: Da haben sie ein spannendes Thema angesprochen. Holz ist insofern interessant im Zusammenhang, welche Erzeugnisse daraus entstanden sind - zum Beispiel die Seeklause in Steeg zur Regulierung des Wasserstandes. Generell ist Holz in Kombination mit dem Wasser sehr interessant, und wie Wasser für den Holz- und Salztransport genutzt wurde.

FI: Die Salzproduktion ist ja insofern fast staatstragend, weil so wie heute die Hauptsteuerlast aus der menschlichen Arbeitskraft und Arbeitszeit gewonnen wird, so wurde in der frühen Neuzeit die Hauptsteuerlast aus dem Salzhandel gewonnen. Salz war ein unentbehrliches Produkt zur Lebensmittelkonservierung. Daher sorgten die Herrscher dafür, die Salzwirtschaft in die Hände zu bekommen, um über den Hebel der Salzwirtschaft entsprechend Steuern einheben zu können. Und hier wurde im wahrsten Sinne des Wortes sehr viel in Bewegung gesetzt. Es mussten einerseits, um Salz abzubauen, große Mengen an Holz nach Hallstatt in das Ortszentrum herangeschafft werden - und da reden wir von Mengen von 50.000 - 80.000 Kubikmeter Holz jährlich, die verfeuert wurden. Dieses Holz musste oft mit aufwendigen Kunst- und Wasserbauten herangeschafft werden. Andererseits galt es für den Abtransport des Salzes ganz spezifische Schiffe zu bauen, die sogenannten „Zillen“. Da gab's die verschiedensten Typen: von der „Fuhr“ bis zum „Mutzen“, von einer „Traunerin“ bis zur „Simmerin“. Das waren hochspezifische Holzschiffe, wo beispielsweise die Spanten, die den Schiffsrumpf zusammenhielten, aus dem Wurzelanlauf des Baumstumpfes gewonnen wurden. Diese standen

etwa im richtigen Winkel von 100°. Da, wo das Wurzelstück in den Baumstock übergeht, wurden die Bäume etwa einen Meter über den Boden abgehackt. Aus diesem L-förmigen Stück wurden dann die Spanten gewonnen. Der spezifische Einsatz bestimmter Teile des Holzes wurde dann mit Salz beladen und fuhren Traun abwärts und weiter Donau abwärts. Die Zillen, die noch gut geeignet waren, wurden dann mit Getreide beladen und im Gegenzug - also die Donau aufwärts ursprünglich von Menschenkraft, später dann von Pferden flussaufwärts gezogen bis ins Salzkammergut, um dann die Menschen in dieser landwirtschaftlich nicht begünstigten Region mit Getreide zu versorgen.

Für die Zillen, die in einem schlechten Zustand und für den Gegenzug nicht mehr geeignet waren, gab es auch den Handwerker des Plättenschinders - so wie der Schinder, der verendete Tiere noch auswertete. So wurden diese Platten zerlegt und die einzelnen Holzteile wurden dann - soweit es noch möglich war - zweit- oder sogar drittverwendet.

AS: Interessant ist auch der Austausch zwischen unterschiedlichen Handwerkern. Durch die Monarchie kamen ja verschiedene Handwerker zum Beispiel von Norddeutschland in das Salzkammergut und haben ihr Wissen in die Region eingeführt, so wie der Fachwerksbau.

FI: Man kann bei den Salinen schon sehr früh im Mittelalter einen ständigen Austausch, vor allen Dingen der höheren Beamten, aber auch der Handwerker feststellen. Einerseits

war das sehr früh bei den leitenden Beamten eine Form der Korruptionsbekämpfung. Berichte über Korruption im staatlichen Salinenwesen befinden sich im Wiener Hofkammerarchiv schon in Akten aus dem 16. Jahrhundert. Es ist offenkundig so, dass immer dort, wo große Summen staatlicher Gelder vorhanden sind, die Versuchung besteht, dass man sich an diesen Geldern vergreift. Deshalb war man bestrebt, leitende Beamten nur etwa fünf bis sechs Jahre an einem bestimmten Ort an seinem Posten zu belassen. Und diese Beamten haben meist in ihrem Gefolge auch Handwerker mitgenommen, um eben Spezialwissen, was an einem Standort erarbeitet wurde, an einem anderen Standort weiterzugeben. Und das Beispiel, das Sie genannt haben, mit den Zimmerleuten aus Norddeutschland, das merkt man zum Beispiel in den Baukonstruktionen. Bis etwa ins 18. Jahrhundert gab es im Salzkammergut bei den Dachkonstruktionen nur den Typus des Pfettendaches. Das Pfettendach, das horizontale Traghölzer, sogenannte Pfetten hat, auf denen dann Schräghölzer, sogenannte „Rafen“ oder „Rofen“ aufliegen. Als dann eben Zimmerleute aus Norddeutschland in die Region kamen, die ihr Wissen aus dem Schiffsbau haben und die viel komplexere Konstruktionen machen konnten, wurde eben das Sparrendach eingeführt, wo die Schräghölzer paarweise zueinander stehen, die dann in einem Bundtram mit einem Fersenversatz eingebaut sind.

Eine ähnliche Entwicklung haben wir zB im Mauerwerksbau, wo im 19. Jahrhundert größtenteils im Eisenbahnbau speziell geschulte, hochqualifizierte Steinmaurer einerseits aus Oberitalien aus Trentino aber auch aus den Küstenländern,

Ostukraine, ins Salzkammergut kommen und dort ihre Handwerkskunst implementieren.

AS: Interessant ist auch, was man es heute noch ablesen kann. Nochmal zurück zum Holz in Kombination mit dem Wasser: In der Materialkunde oder in der Denkmalpflege wird Wasser in Form von Feuchtigkeit eher als Feind des Materials gesehen. Im allgemeinen Verständnis ist Feuchte etwas, wovon man sich fürchtet. Und jetzt ist das Holz relativ haltbar in Kombination mit dem Wasser in einem dauerhaften Zustand wie zum Beispiel Boote oder die Pfahlbauten am Attersee, die ja nach wie vor bestehend sind.

FI: Die holzerstörenden Mikroorganismen kennen ein sogenanntes Feuchteoptimum, wo sie ihre Lebensfunktion am stärksten entfalten und am holzerstörendsten wirken. Auf der einen Seite gibt es für Mikroorganismen den Zustand der Trockenstarre und des Trockentodes. Trockenstarre liegt bei etwa 12-15% Holzfeuchtigkeit. Wenn es dann noch trockener wird, dann kommen die Mikroorganismen in den Trockentot. Das ist das allgemein bekannte: Trockenes Holz widersteht deshalb diesen angreifenden Mikroorganismen. Es gibt aber auch die andere Seite des Spektrums: Wenn Holz sehr feucht ist, dann kommen diese zerstörenden Mikroorganismen in die Feuchtestarre. Und wenn es dann ganz feucht ist, dann kommen diese Mikroorganismen in den Feuchtetot. Pfahlbauten zum Beispiel sind eben vollständig unter Wasser und haben einen Wassergehalt von 100% und daher können diese Mikro-

organismen ihr Zerstörungswerk nicht entfalten.

Bei den Wasserbauten ist die Problemzone letztlich die Zone des Wasserspiegels und vielleicht noch 40-50 cm aufwärts. Alles was dauerhaft unterhalb des Wasserspiegels ist, ist an Holzbauteilen dauerhaft über Jahrhunderte oder Jahrtausende haltbar. Alles was deutlich oberhalb des Wasserspiegels ist, ebenfalls. Diese Übergangszone, die ist dann der Bereich, wo das Feuchteoptimum herrscht, und da können diese Mikroorganismen ihr Zerstörungswerk vollbringen. Bei den Holzbooten wird es dann schon komplexer, da sollte das Boot innen trocken sein, außen sollte es nass sein, damit es gut aufquillt. Da gibt es ein Sonderthema: das Torfmoos. Es gibt eine ganz spezielle Moosfamilie, die sogenannte Sphagmen. Sphagmon ist eine Moosart, die ein besonders gutes Quellverhalten hat und mit diesem Moos wurden die Fugen der Holzboote ausgeschoppt, man nannte dieses Handwerk „Schoppen“. Es waren v-förmige Fugen, sodass es auf der anderen Seite nicht durchfallen konnte. Dann wurde noch eine keilförmige Pressleiste in diese Fuge eingepresst und sobald die Holzboote mit Wasser in Kontakt kamen, quoll einerseits das Holz und andererseits auch dieses Torfmoos und bildete so die Fugendichte. Letztendlich sind die Holzboote nicht von allzu langer Zeit. Sie waren vielleicht für zwei Gegenzüge geeignet und dann traten sie ihren letzten Weg zum Plättenschinder an.

AS: Holz ist ein sehr vielfältiges Material. Kennen Sie noch andere Materialien, die dem Werkstoff Holz in diesen Eigenschaften und Vielfältigkeit nachkommt?

FI: Was ich vorher angesprochen habe vom Quellverhalten her hat natürlich Torfmoos ein besseres und intensiveres Quellverhalten als Holz. Es ist als Dichtmaterial besser geeignet. Es hat aber natürlich nie in seiner Kleinheit diese Eigenschaften, die ein langer Baumstamm hat. Holz hat ja diese faszinierende Materialeigenschaft und dieses ungemein günstige Verhältnis zwischen Eigengewicht und Zugfestigkeit. Sie kennen vielleicht das Gedankenexperiment: Wie lange kann ein Stab sein (aus einem beliebigen Werkstoff), wenn Sie diesen Stab an einem Ende aufhängen, damit er durch sein Eigengewicht reißt? Und da ist man bei herkömmlichen Stählen etwa im Bereich von sieben Kilometer bis dieser durch das Eigengewicht abreißt. Bei Holz - zum Beispiel Esche, die besonders zäh ist - ist man auf Längen auf über 20 Kilometern hypothetisch, bis der Stab durch sein Eigengewicht abreißt. Das ist bei Holz dieses ungemein günstige Verhältnis zwischen Eigengewicht und Zugfestigkeit. Und wenn wir jetzt in einen ganz anderen Bereich gehen zum Beispiel in die Bauphysik, dann hat Holz wiederum so ein wunderbar günstiges Verhältnis zwischen Wärmespeichervermögen und Wärmeleitverhalten. Holz leitet die Wärme schlecht, was wir uns ja wünschen, andererseits speichert es die Wärme sehr gut. Wenn man jetzt diese beiden Eigenschaften in einer Zusammenschau betrachtet, dann sieht man eben den sogenannten Umstand der Wärmediffusivität, das heißt, es dauert bei einer Holzwand besonders lange, bis ein Temperaturzustand auf der einen Seite sich auf der anderen Seite abbildet.

AS: Die kennen sicherlich die Bücher von Friedrich Achleitner „Österreichische Architektur des 20. Jahrhunderts“. Da bin ich auf das „Haus Gamerith“ von Ernst Anton Plischke gestoßen. Kennen Sie dieses Haus?

FI: Ich kenne von Plischke das „Haus Gamerith“. Es ist sehr stark geprägt von der traditionellen japanischen Architektur. Gerade in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts hat man sich in der Architekturszene sehr intensiv mit der japanischen Architektur in ihrer Modularität und ihrer Rasterstruktur beschäftigt und ich bin davon überzeugt, dass die klassische japanische Architektur eine der Mütter der Bauhausarchitektur ist. Plischke hat zum Beispiel von der japanischen Architektur übernommen das „vom Boden weg“. Das „Haus Gamerith“ ist nicht erdverbunden, sondern ruht auf relativ niederen Sockeln, wo dann eine massive Doppelbaumdecke aufliegt, die natürlich genau diese vorher beschriebenen guten bauphysikalischen Eigenschaften des Holzes besitzt, und da ist dann die Konstruktion weiter aufgeführt. Was mir am „Haus Gamerith“ besonders gut gefällt ist, dass es zwar modern ist, aber natürlich den spezifischen Anforderungen des Salzkammergutes entspricht und einen Dachvorsprung besitzt. Besonders genial von Ernst Plischke ist auch, wie er an der Südseite das Vordach extrem weit vorstellt. Ich glaube es kragt nicht aus, sondern ruht auf relativ schlanken zylindrischen Stützen. Dieses Dach ist so berechnet in seinem weiten \wedge steht, die Südfassade komplett beschattet ist und kein Überhitzungsproblem besteht und im Winterhalbjahr, wenn die Sonne tief steht, die Sonne trotzdem ins Haus scheinen kann

und so als Solarheizung funktioniert, so dass sich das Haus mit einer sehr simplen, aber wohl durchdachten Konstruktion zur jeder Jahreszeit das Optimale holt. Was mir auch noch einfällt zum „Haus Gamerith“: Dieser Dachvorsprung ist nur im Bereich der Haustüre mit einer Art Oberlicht unterbrochen, dass genau dort, wo die Eingangssituation ist, ein Tageslichtspot entsteht, sodass der oder die Besucher*in rein intuitiv richtig zum Haus geführt wird.

AS: Wie Sie bereits wissen, beschäftige ich mich einerseits mit dem Handwerk ganz konkret aber eben auch mit der Architektur andererseits. Und da wollte ich Sie fragen, wie Sie zur heutigen Architektur stehen? Wie sehr hat sich Ihrer Auffassung nach die Landschaft verändert?

FI: Ich sehe es sehr kritisch. Wir sind ja momentan in einer Umbruchsituation. Wir erleben gerade live mit, wie Baustoffe teurer werden und sich massiv etwas ändert. Ich denke, es ist als Zukunftsstrategie einerseits wichtig resiliente und andererseits billige Bauweisen zu entwickeln. Ich denke, wenn wir in unserer heutigen Industriegesellschaft über hoch durchtechnisierte und mit Sensoren verwandte Smart-Buildings sprechen, dann mag das vielleicht sehr schön sein als Idee, aber es muss einem klar sein, dass diese Hochpreis-Gebäude für einen kleinen Teil der Menschheit erschwinglich sind. Der zweite Kritikpunkt ist die kurze Lebensdauer. Die Idee der geplanten Obsoleszenz, die in den 1930er Jahren entwickelt wurde, wo das Ziel war, die

Lebensdauer von Häuser auf 30 Jahre zu beschränken ist jetzt nahezu erreicht. Momentan spürt man es bei den Baustoffen sehr deutlich, wie die Ressourcen knapp werden. Holz hat in den letzten Monaten Preisentwicklungen von über 60% durchgemacht. Es gilt wieder dauerhafter zu bauen. Wenn wir unseren Energie- und Ressourcenverbrauch dämpfen wollen – und das müssen wir, um die globale Erwärmung aufzuhalten – ist eine ganz einfache Strategie dauerhafter zu bauen. Dauerhaft bedeutet einerseits materiell und andererseits – und da sind wir als Architekt*innen gefordert – von den Grundrissmustern und von den Strukturen intelligente Lösungen zu finden. Dies bedeutet, dass Objekte beispielsweise leicht umbaubar sind, weil was nützt einem die dauerhafteste Substanz, wenn sie von ihrer Funktionalität nicht mehr brauchbar ist. Und da ist mein Ansatz: Lernen von einem baukulturellen Erbe. Weil nur die in einem evolutionären Prozess geeignetsten Häuser überlebt haben, die brauchbar und gut sind. sowohl die materielle Hülle, als auch die Funktionalität. Und da ist es mein Ansatz, diese Systeme sowohl von der Bauweise als auch von den Grundrissen in ihrer Gesamtheit zu erfassen und zu schauen, wie kann man auf dieser Basis etwas weiterentwickeln.

Von den zeitgenössischen Architekt*innen fällt mir ganz konkret die Anna Häring ein, die mit einer Schule in Bangladesch gezeigt hat, wie man mit lokal vorhandenen Materialien (Lehm, Bambus, Textilien) und mit Hilfe der Bevölkerung Architektur schafft. Das ist das nächste: die soziale Komponente. Wer baut? Baut man wieder gemeinschaftlich? Ich komme eher aus dem Gedanken überlegt und sorgfältig zu arbeiten und dann entsteht

eine ganz bestimmte Formensprache, die man durchaus als anmutig, wenn nicht sogar als schön bezeichnen könnte.

AS: Jetzt haben Sie die nächste Frage eigentlich schon beantwortet, aber auf ein Thema möchte ich noch eingehen: Bauen mit Bestand und Neubau. Die Zersiedelungsproblematik ist gerade in ländlichen Regionen deutlich spürbar und sehr problematisch. Dem gegenüber steht der Altbestand, der vielleicht unnutzbar wäre, aber es nicht gemacht wird. Wo sehen Sie da die Problematiken?

FI: Ich denke grundsätzlich, das beste Haus ist das, das nicht gebaut wird. Ich bin fest davon überzeugt, dass wir mit der Ressource Boden viel sorgfältiger umgehen müssen. Ich sitze gerade in einem alten Haus. Ich blicke durch das Fenster auf den Hallstätter See und habe daneben 90 cm dicke Bruchsteinmauern, die im 16. Jahrhundert errichtet wurden. Ich lebe gerne im Bestand. Ich denke, wir sollten aber auch ganz andere Bestände sehen. Ich reche damit, dass durch die Umstellungen des Handels, der sich ganz massiv verändern wird und bereits verändert hat, da es schon vermehrt eine Umstellung auf Versandhandel gibt. Shoppingmalls, die wir kennen, werden sehr bald leer stehen. Und da denke ich ist es ganz spannend zu überlegen, wie können wir diese Shoppingmalls umnutzen. Das wir einerseits aus diesen Geschäften Formen des gemeinschaftlichen Wohnens entwickeln – und da sind wir Architekt*innen gefordert für ganz geschickte Konzepte. Mit welchen Materialien? Sind das Materialien aus Urban

Mining? Oder sind das Materialien, die man in der Gegend findet? Ich kann mir eine Stampflehmwand in einer ehemaligen Shopping Mall durchaus vorstellen. Da können völlig neuartige Kombinationen entstehen - aber immer mit dem Hintergrund der Ressourcenschonung, des Zweitverwendens, des geringen Energieverbrauchs und was mir noch sehr wichtig erscheint, des gemeinschaftlichen Bauens. Wenn ich noch einmal zurückkomme in das frühe 20. Jahrhundert, wo nach dem Ersten Weltkrieg eine extreme Wohnungsnot geherrscht hat und dann im Rahmen der Siedlerbewegung Menschen sich selbst organisiert haben und gemeinschaftlich in Nachbarschaftshilfe gebaut haben. Da entstehen soziale Netzwerke des gegenseitigen Helfens. Mit diesen Elementen könnten wir durchaus einen Weg aus der Krise finden und wirklich auch spannende interessante Objekte umbauen - die nicht neu gebaut werden müssen.

AS: In diesem Zusammenhang ist aber auch vorausgesetzt, dass man ein Art von Handwerk beherrscht und das jeder mit dem Material umgehen kann. Wenn man von der Siedlerbewegung ausgeht, da haben Sie sich ja selber organisiert und ihr Wissen geteilt.

FI: Ich glaube, da sind wir zum Teil zu sehr entmutigt. Ich selbst habe ein Handwerk erlernt. Ich habe das Handwerk des Holz- und Steinbildhauers erlernt und hab mir eigentlich immer zugetraut, dass ich etwas kann. Ganz wichtig ist hier auch das Medium Internet. Es gibt schon sehr viele Handwerke, wo gezeigt wird, wie man etwas macht. Wir sind jetzt in einer

Wissengesellschaft und man kann schon einiges online lernen. Ich glaube, so kann das Handwerk – vor allem wenn es gemeinschaftlich erarbeitet und wenn man sich gegenseitig bestärkt - unglaublichen Spaß machen.

AS: Zum Schluss wollte ich Sie noch fragen - da Sie auch in der Lehre sind und Schüler ausbilden: Was erwarten Sie sich von der kommenden Generation und von angehenden Architekt*innen? Welchen Herausforderungen muss man sich stellen?

FI: Die Herausforderungen werden die unglaublich dynamischen Wandlungsprozesse sein. Ich traue mich nicht zu prognostizieren, wie es in ein oder zwei Jahren aussieht. Wir sind in der Zeit eines massiven Umbruchs. Man muss möglichst für vieles gerüstet und flexibel sein und möglichst klug auf völlig neuartige Herausforderungen reagieren können. Aber das ist ja auch das, was das Leben spannend macht.

Was mich interessiert, wie sehen Sie Ihre Zukunft als Architektin?

AS: Ich habe das Thema der Diplomarbeit unter anderem gewählt, weil ich einfach merke, dass es so, wie das aktuelle Bauverhalten sich entwickelt, nicht weitergehen kann. Ich beobachte, dass Architektur teilweise nicht (mehr) auf den Menschen zugeschnitten ist und weniger Rücksicht auf die Materialität genommen wird. Man merkt einfach, dass vieles

auf das Pragmatische heruntergebrochen wird und das finde ich problematisch. Im Rahmen der Diplomarbeit aber auch im zukünftigen Schaffen muss man sich vermehrt mit diesen Themen auseinandersetzen und in den Mittelpunkt rücken und auf gewisse Missstände aufmerksam machen. Man sitzt ja bis zu einem gewissen Grad am Hebel der Veränderung, man kann ja in der Architektur diese Problematiken behandeln, das sehe ich als Aufgabe.

FI: Eine schöne Aufgabe. Ich wünsche Ihnen sehr viel Freude.

Das Gespräch wurde am 08. Mai 2021 geführt, wo der genaue Umfang der Diplomarbeit noch unbekannt war. Die Originalaufnahme ist auf der Homepage von Friedrich Idam abrufbar (Stand Mai 2022).

*Gespräch über das Bauhandwerk -
aus der Tradition des Salzkammerguts Neues entwickeln*

<https://www.idam.at/simple-smart-buildings/grundgedanken-ssb/bauen-in-der-krise/>

Danksagung

Ein großer Dank gilt meinem Betreuer Lorenzo De Chiffre für sehr prägende Jahre der Zusammenarbeit am Forschungsbereich für Hochbau und Entwerfen sowie die sorgfältige Betreuung meiner Diplomarbeit.

Inge Andritz und Ulrike Herbig für die Zeit, die Diplomarbeit mit einem kritischen Auge zu begutachten.

Friedrich Idam für die spannende Diskussion über die Handwerkskunst und die Energie, um das Fortbestehen des Handwerks aufrecht zu erhalten.

Dem gesamten Team der Abteilung Hochbau und Entwerfen, die die letzten Jahre an der Universität besonders machten.

Alle Studienkolleg*innen, die meinen Studienalltag begleiteten und mit denen ich Erinnerungen an intensive Stunden teile.

Meiner gesamten Familie, insbesondere meinen Eltern, die mir das Studium ermöglichten.

Ein großer Dank gilt Fabian für den Rückhalt und unterstützende Begleitung.



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

X. ANHANG

I Abbildungsverzeichnis

Fotografien und Plandarstellungen

© Alexandra Scheibl. Erstellt zwischen März 2021 und Mai 2022.

Mit Ausnahme von

- Abb. 1 Bootsfahrt am Attersee. Mai 2022.
© Tanja Scheibl. Aufgenommen 14.05.2022.
- Abb. 8 Luftbild Salzkammergut.
Satellitenbild aus Google Maps. 29.04.2022.
- Abb. 12 Abholzung.
© Formafantasma. Video C41. Fig. 9.
Aus: FORMAFANTASMA (2020): Cambio. S. 16.
- Abb. 13 Abholzung.
© Formafantasma. Video C41. Fig. 5.
Aus: FORMAFANTASMA (2020): Cambio. S. 14.
- Abb. 14 Maria Susanna Laimer. Bad Goisern um 1816. Aquarellierte Tuschefederzeichnung. © Laimer.
www.meinbezirk.at/salzkammergut/c-lokales/zeichnung-goisern-um-1816-im-linzer-schlossmuseum_a1879985#gallery=null. Zugriff: 20.05.2022.
- Abb. 15 Holzstadel am Ufer des Hallstätter Sees.
© Rudolf Heckl.
Aus: HECKL, Rudolf (1949): Oberösterreichische Baufibel - Die Grundlagen des ländlichen Bauens. S. 99.
- Abb. 16 Verschalte Giebelwände. Stadel in Hörndl. Bad Goisern.
© Engelbert Koller. Aus: KOLLER, Engelbert (1968): Beiträge zur Geschichte des Bauwesens im Salzkammergut. Abb. 8.
- Abb. 17 Rauchhaus in Tiefgraben.
© Dr. Kunze. Aus: KOLLER, Engelbert (1968): Beiträge zur Geschichte des Bauwesens im Salzkammergut. Abb. 17.

- Abb. 18 Ferdinand Georg Waldmüller. Ansicht des Dachsteins mit dem Hallstätter See von der Hüttenecalpe bei Ischl. 1838.
© artbook. Wikimedia Commons.
https://austria-forum.org/af/User/Lanz%20Ernst/Ferdinand_Georg_Waldmüller_-_Biedermeiermaler/Ansicht_des_Dachsteins_mit_dem_Hallstättersee_von_der_Hüttenecalpe_bei_Ischl%2C_11.
Zugriff: 09.05.2022.
- Abb. 19 Holzwirtschaft.
© Formafantasma. Video C41. Fig. 16.
Aus: FORMAFANTASMA (2020): Cambio. S. 30.
- Abb. 20 Holzwirtschaft.
© Formafantasma. Video C41. Fig. 18.
Aus: FORMAFANTASMA (2020): Cambio. S. 30.
- Abb. 22 Solestube im Salzkammergut.
© Rudolf Heckl.
Aus: HECKL, Rudolf (1949): Oberösterreichische Baufibel - Die Grundlagen des ländlichen Bauens. S. 98.
- Abb. 23 F. Runk. Holzaufsatzplatz Trauneeck. Pfannhäuser mit mächtigen, abgewalmtten Steildächern. Aquarell um 1795.
© M. Eiersebner.
Aus: KOLLER, Engelbert (1968): Beiträge zur Geschichte des Bauwesens im Salzkammergut. Abb. 8.
- Abb. 24 Verteilung der Salzausfuhr aus dem Salzkammergut.
© Entwurf: F. Pfeffer. In: ASCHAUER, Franz (1960): Eisenbahnen - Geschichtliche Entwicklung des Liniennetzes 1827-1960 Pferdeisenbahn Budweis-Linz (1832-1872)- Gmunden (1836-1858).
Aus: JESCHKE, Hans Peter (2006): Der Kern des Inneren Salzkammergutes in der „Arche Noah“ der Kulturdenkmäler und Naturparadiese der Welt von Morgen. S. 19.

- Abb. 25 Vereinfachte Anleitung des Zillenbaus.
Eigene Darstellung nach der Masterarbeit von FRIEDL, Georg (2014):
Holzschiffbau in Österreich. Institut für Holztechnologie und nachwachsenden
Rohstoffe. S. 47-49.
- Abb. 26-29 Friedrich Morton und Franz Zahler. Nachbau einer "Hallstätter Mutzen". 1967.
© Friedrich Morton. Franz Zahler.
Aus: MORTON, Friedrich, ZAHLER, Franz (1967): Der letzte Hallstätter Mutzen
wird gebaut. In: Oberösterreichische Heimatblätter. Jahrgang 21. Heft 3/4. Juli-
Dezember 1967. S. 95-97.
- Abb. 31 Aignerhaus in St. Georgen am Attergau.
© Heimatverein Attergau.
<https://attersee.news/article/20-jahre-freilichtmuseum-aignerhaus>.
Zugriff: 20.04.2022.
- Abb. 32 Grundriss und Schnitt. Einhaus „Spiegeledt“. Zell am Moos.
© Rudolf Heckl.
Aus: HECKL, Rudolf (1949): Oberösterreichische Baufibel - Die Grundlagen des
ländlichen Bauens. S. 69.
- Abb. 38 Abb. 38 | Unterach am Attersee. Josephinische Landesaufnahme. 1775 - 1777.
<https://maps.arcanum.com/de/map/firstsurvey-upper-austria>
Zugriff: 09.05.2022.
- Abb. 41 Gustav Klimt. Kirche in Unterach am Attersee. 1916.
<https://www.meisterdrucke.com/kunstdrucke/>
Zugriff: 28.03.2022.
- Abb. 49 Luftbild Unterach am Attersee.
Satellitenbild aus Google Maps. 28.04.2022.
- Abb. 50 Unbekannter Fotograf.
<https://imgur.com/hfhGDrV>.
Zugriff: 21.03.2022.

II Bibliografie

- CZECH, Hermann (2019): *Essays on Architecture and City Planning*. Park Books Verlag. Zürich.
- EICHLER, Curt W. (2010): *Holzbootsbau und der Bau von stählernen Booten und Yachten*. HEEL Verlag. Königswinter. 3. Auflage.
- HECKL, Rudolf (1949): *Oberösterreichische Baufibel - Die Grundlagen des ländlichen Bauens*. Otto Müller Verlag. Salzburg.
- HECKL, Rudolf (1950): *Leitfaden für das landwirtschaftliche Bauwesen*. Scholle Verlag. Wien.
- GRAUBNER, Wolfram (2016): *Holzverbindungen - Gegenüberstellung japanischer und europäischer Lösungen*. Deutsche Verlags-Anstalt. 2. Auflage. München.
- KAPFINGER, Otto (2014): *Architektur im Sprachraum*. Park Books Verlag. Zürich.
- KOLLER, Engelbert (1970): *Forstgeschichte des Salzkammergutes*. Eine forstliche Monografie. Wien.
- MEISSINGER, Otto (1990): *Die historische Donauschiffahrt*. Holzschiffe und Flöße. Kurt Wedl Verlag. 2. Auflage. Melk.
- NEWEKLOWSKY, Ernst (1951): *Die Schiffahrt und Flößerei im Raume der oberen Donau*. 3. Band. Oberösterreichischer Landesverlag. Linz.
- OBRIST, Hans Ulrich (2008): *Enzo Mari - The conversation series*. Walther-König-Verlag, Köln.
- PALLASMAA, Juhani (2005): *The Eyes of the Skin - Architecture and the Senses*. John Wiley & Sons. New Jersey. 2. Auflage.
- PALLASMAA, Juhani (2009): *The Thinking Hand*. John Wiley & Sons. New Jersey.

- RAINER, Roland (1990): Baukultur, Landschaft, Ortsbild, Stadtbild.
Böhlau Verlag. Wien-Köln.
- SCHOPER, Tom (2016): Ein Haus. Ding - Werk - Zeug? Passagen-Verlag. Wien.
- SENNETT, Richard (2008): Handwerk. Berlin Verlag. Berlin.

SAMMELBAND

- FORMAFANTASMA (2020): Cambio. Serpentine Galleries. London.
- GRAFF, Uta (2018): In Material gedacht. Thinking through Material. Detail Business Information GmbH. München.
- IDAM, Friedrich (2012): Ohne Holz kein Salz. Die Wälder des Salzkammerguts. in Mach² - Magazin für Technikgeschichte. Ausgabe 02/2012. Oberösterreichische Landesmuseen.
- IDAM, Friedrich (2014): Seeklause Steeg am Hallstättersee in Österreichische Ingenieur- und Architekten-Zeitschrift. Heft 1-12/2014.
- JESCHKE, Hans Peter (2006): Der Kern des Inneren Salzkammergutes in der „Arche Noah“ der Kulturdenkmäler und Naturparadiese der Welt von Morgen. in Der umfassende „Welterbe.aktiv-Führer“ durch das Inneren Salzkammergut. Hallstatt.
- INGOLD, Tim (2014): Über Knoten und Verbindungen: Die Verflechtung von Denken und Handeln in den Zwischenräumen des Lebens. In: RINKE Mario, SCHWARTZ Joseph: Holz: Stoff oder Form. Transformation einer Konstruktionslogik. Niggli Verlag. Salenstein.
- MORTON, Friedrich, ZAHLER, Franz (1967): Der letzte Hallstätter Mutzen wird gebaut. In: Oberösterreichische Heimatblätter. Jahrgang 21. Heft 3/4. Juli-Dezember 1967.

KOLLER, Engelbert (1968): Beiträge zur Geschichte des Bauwesens im Salzkammergut. In: Oberösterreichische Heimatblätter Jahrgang 22 Heft 1/2. Linz.

MÜCK, Alfred (1936): Unterach am Attersee. Geschichte einer Salzkammergut Sommerfrische. In: Jahrbuch des städtischen Museums zu Wels. 1936.

RUBY Andreas, RUBY Ilka (2020): The Materials Book. Ruby Press. Berlin.

WALL, Richard (2006): Landschaft. In: MAIER, Hermann: Verschwindet das Land? Studienverlag Ges.m.b.H. Innsbruck.

WISSENSCHAFTLICHE ARBEITEN

FRIEDL, Georg (2014): Holzschiffbau in Österreich. Universität für Bodenkultur. Wien.

MOSHAMMER, Hanns, GERERSDORFER, Thomas, HUTTER, Hans-Peter, FORMAYER, Herbert, KROMP-KOLB, Helga, SCHWARZL, Ingeborg (2009): Abschätzung der Auswirkungen von Hitze auf die Sterblichkeit in Oberösterreich. in der Forschungsreihe: Auswirkungen des Klimawandels auf Oberösterreich. Universität für Bodenkultur. Wien.

INTERNETQUELLEN

Attersee

<https://www.umweltbundesamt.at/umweltthemen/naturschutz/schutzgebiete/natura2000>.

[Zugriff: 01.05.2022].

<https://kontrast.at/freier-seezugang-oesterreich>.

[Zugriff: 15.05.2022].

<https://www.pfahlbau.at/fragen-und-antworten>.

[Zugriff: 05.04.2022].

Forstwirtschaft Salzkammergut

[https://www.ooegeschichte.at/forschung/literatur/historische-bibliografie/?tx_jafbibliografiedb_pi1\[search\]\[searchfieldValue\]=Koller%20Engelbert](https://www.ooegeschichte.at/forschung/literatur/historische-bibliografie/?tx_jafbibliografiedb_pi1[search][searchfieldValue]=Koller%20Engelbert).

[Zugriff: 31.01.2022].

Heimathäuser

<https://www.ooemuseen.at/museum/372-museum-atarhof>.

[Zugriff: 18.08.2021].

<https://www.ooemuseen.at/museum/266-aignerhaus>.

[Zugriff: 18.08.2021].

<https://www.atterwiki.at/index.php?title=Aignerhaus>.

[Zugriff: 18.08.2021].

<https://www.agermuehlenweg.at/historische-plaetze-und-tafeln/floesserei>.

[Zugriff: 18.08.2021].

Salzkammergut

SCHADLER, Josef (1959): Zur Geologie der Salzkammergutseen.

https://www.zobodat.at/pdf/Oesterreichs-Fischerei_12_5-6_0036-0054.pdf. [Zugriff 31.03.2022].

<https://www.salzkammergut.at/service/informationen-zum-salzkammergut.html>

[Zugriff: 07.05.2022]

<https://www.salzkammergut.at/magazin/auf-den-spuren-des-salzes.html>. [Zugriff: 21.04.2021]

<https://www.idam.at/baukulturelles-erbe-salzkammergut/bad-goisern/seeklausen-steeg>. [Zugriff: 07.03.2022].

Traun, Fluss

<https://www.aeiou.at/aeiou.encyclop.t/t690582.htm>. [Zugriff: 21.07.2021].

<https://www.kanuten.com/ein-juwel-die-traun/geschichte-des-salztransports-auf-der-traun/>
[Zugriff: 07.05.2022]

Wald Oberösterreich

<https://info.bmlrt.gv.at/themen/wald/wald-in-oesterreich/wald-und-zahlen/forstwirtschaft-zahlen-und-fakten-2021.html>
[Zugriff: 09.05.2022]

https://www.land-oberoesterreich.gv.at/files/publikationen/lfs_wald.pdf.
[Zugriff: 08.05.2022].

<https://www.proholz-ooe.at/wald-und-holz/wald-in-zahlen>.
[Zugriff: 05.04.2022].

<https://www.holzistgenial.at/blog/forst-macht-unser-morgen>.
[Zugriff: 05.04.2022].

<https://www.proholz.at/holzarten/holzarten>.
[Zugriff: 17.03.2022].

<https://www.schutzwald.at/wissen/fakten-und-zahlen.html>.
[Zugriff: 17.03.2022].



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.